Weltbilder.

Militairische Erinnerungen

von

E. Heusinger.

Zweiter Theil.

Hannover 1847.
Verlag von C. F. Kius.

Inhalt.

Seite

Skizzen aus einer Schnellreise nach und in Spanien 1

Aus der Heimfahrt am Bord des englischen Transportschiffes Pomona 117

Das englische General-Depot zu Lymington . . . 195

Das Regiment № 60 und das gelbe Fieber auf Jamaica 210

Skizzen aus einer Schnellreise nach und in Spanien.

Es sind nur erst wenige Jahre verflossen, seitdem ich ein gern gesehener Gast mit Sir Robert Lyons in dessen schönen Villa auf der reizenden Insel Wight einige schöne Monate verlebte. Der Baronet, mein ehemaliger Kriegsgefährte, bot in seiner unverstellten Freude, mich nach langen Jahren bei sich zu sehen, Alles auf, um mir, statt wie er es sonst so oft in einer ephemeren Lagerhütte gethan, jetzt auch den Aufenthalt in dem mit allen erdenklichen Comforts ausgestatteten Schlosse auf dem Eilande angenehm zu machen, dessen Zauber an und für sich schon so groß ist, daß selbst die Beherrscherin des unermeßlichen Britenreichs ihre gemüthlichsten Tage ausschließlich in den grünen heimlichen Thälern von Wight verlebt, bis wohin der die Metropolis umbrausende Weltlärm nicht zu dringen vermag.

Jagd, kleine Wettrennen und Fischfang, der letztere bald mit der Angel in einem Forellenwasser, bald Nachts auf offener See mit einem Leuchtfeuer am Bugspriet der Barke, wechselten mit Bällen, Routs und kleineren intimen Gesellschaften, und zwar in stets

veränderter Gestalt, damit die Vergnügungen den andauernden Reiz nicht entbehrten. Und wenn wir von diesem vielbewegten Leben am Lande eine Zeit lang zu viel gehabt hatten, so daß wir uns nach Ruhe sehnten, ohne deshalb gerade in die Apathie der Morgenländer versinken zu wollen: dann wurde die prächtige Yacht des Baronets, welche bei Newport vor Anker lag, segelfertig gemacht. Dieses Kriegsschiff en miniature war fast mehr noch als das Wettrennen eine Liebhaberei des ehemaligen Reiterofficiers geworden, seitdem dessen ältester Sohn William in der Königlichen Marine als vielversprechender Midshipman seine Laufbahn begonnen hatte. Während Sir Robert stolz auf den Sohn, der das Schiff mit der Sicherheit eines Flottencapitains führte, seinen Portwein in der Staatscajüte schlürfte, ergötzte ich mich an dem Gewimmel der zahllos auf der großen Wasserstraße auf- und absegelnden Schiffe und an dem belebenden Hauche der Seeluft, die mehr wie jede andere Luft geeignet ist, Lebensgeister, die vielleicht etwas durch zu viel Lebensgenuß deprimirt wurden, die nöthige Spannkraft wieder zu verleihen.

Auf einer dieser Canalfahrten überfiel mich in der Nähe von Landsend, dem bekannten Cap in der Nähe von Plymouth, eine unbeschreibliche Sehnsucht, noch einmal Spanien, wenigstens den Theil seiner Küsten wieder zu sehen, welcher der Schauplatz unsrer Heldenthaten zur Zeit des Befreiungskrieges gewesen

war. Als ich dem Baronet meine Gefühle mittheilte, fand er sie ganz natürlich, den Einfall sogar vortrefflich, und obgleich er seit jener Zeit schon einmal wieder eine Reise nach Barcelona und von da aus durch Catalonien gemacht hatte, so ergriff er dennoch die Gelegenheit, mir eine neue Freude machen zu können, um so eifriger, da auch William, der hoffnungsvolle Seecadet, dessen Schiff, der Intrepid, von den Antillen heimkehrend, kürzlich abgezahlt worden war, schon einige Zeit feiernd zu Hause zugebracht hatte, und auf dieser Reise seine nautischen Kenntnisse etwas auffrischen konnte. Drei Tage später war Sir Roberts Schnellsegler, der Pfeil, für eine längere Fahrt bemannt und mit Lebensmitteln reichlich versehen, und kaum waren noch zwei Wochen verstrichen, so hatten wir unter dem Einfluß der günstigen sommerlichen Winde die verhängnißvolle Bay von Biscaya, den dunkelfluthenden atlantischen Ocean und die Meerenge von Gibraltar hinter uns lassend, das Mittelmeer mit seiner malerischen, hochromantischen Küstenumgürtung erreicht.

Am zweiten Tage erblickten wir, nachdem die Höhe von Carthagena lavirend hinterlegt war, um Mittag die in blauen Duft gehüllten Gebirgszüge, welche der reizenden Bucht von Alicante zum schönen Hintergrunde dienen. Der Pfeil flog vor einem günstigen Südwest über die leicht gekräuselten Fluthen, und bevor noch die Sonne gänzlich

hinabgesunken war, rollte, nicht hundert Faden von der Stelle, wo vor 28 Jahren die Anker einer mächtigen englischen Kriegsflotte hinabfielen, der mächtige Eisenhaken unsers Schiffes auf den Meeresgrund. Mit einem lauten Freudenruf begrüßten wir die altbekannte spanische Küste.

Die paradiesische Landschaft blühte, so weit der Blick reichte, in der üppigsten Fülle. Ich fühlte, daß der Eindruck, welchen der Anblick der vielen, so lange entbehrten Naturschönheiten auf mich hervorbrachte, nicht minder stark war, als an dem Tage, der das bezaubernde Bild zum ersten Male vor meinem trunkenen Auge entrollte, und konnte daraus nicht ohne Freude den Schluß ziehen, daß mein Herz seitdem eben so wenig gealtert war, als die Veja von Alicante mit ihrer reizenden Bai.

Die rebenbekränzten Höhen, die stillen, dunkelgrünen Buchten mit ihren von schlanken Palmen hochüberragten Laubgewölben von Rosen, Oleander und blühenden Myrthen wirkten so süß verlockend, daß man die Zeit des Ausschiffens kaum erwarten konnte. Rechts längs der Meeresküste, zog sich, von schroffen Felsen eingefaßt, die blendend weiße Straße nach Denia; gerade über bog aus den hohen Stadtmauern der Weg nach Muchamiel aus, der links über St. Vincent nach Castalla führt und nach dem prächtigen weiter seitwärts liegenden Alcoy, dessen Bewohner weit und breit berühmt sind als die besten Tänzer des Fandango.

Alles war unverändert wie vor 28 Jahren. Selbst das altersgraue Fort, dessen äußere Bastionen auf ihren Granitunterlagen wie eine schwimmende Stadt weit in das Meer ausspringen, zeigte noch dieselben alten Mauerrisse; doch vom alten Kalifenthurme wehte das schon so lange zweifelhafte Banner von Castilien und Leon in neu aufgefrischter Pracht, als habe man kürzlich erst einen großen Gallatag innerhalb der Festung gefeiert. Nur Menschen, Menschen, die schönste Staffage in jedweder Landschaft, von denen vor Zeiten der Strand wimmelte, die vermißte man leider nur zu sehr in dem vereinsamten Paradiese.

Von den Tausenden, die damals voll patriotischer Hoffnung den Thoren entströmten, um frohlockend die neuangekommenen Hülfstruppen zu begrüßen, war nirgends eine Spur zu sehen. Nur einige wenige Männer schlichen, das finster und verdrossen blickende Gesicht tief in den Mantel gehüllt, am Landungsplatze umher. Sie waren viel zu tief mit den eigenen und mit den haltlosen Angelegenheiten des Vaterlandes beschäftigt, als daß sie dem einzelnen Fahrzeuge mit den bedeutungslosen Fremdlingen ihre Aufmerksamkeit hätten zuwenden können. Einzelne Seeleute brachten bei dem herannahenden Abend ihre Barken in Sicherheit. Von einer Armada war nichts zu sehen, als eine schlechtgetakelte Corvette, deren Geschützpforten zahlreicher waren, als die wirklich von ihr geführten Kanonen, und auf der es so still und schweigsam zuging, wie auf den

schwarzen, halbverwitterten Kanonierschaluppen, die in geringer Entfernung von ihr vor Anker lagen. Nur auf einem halben Dutzend fremder Handelsschiffe regte sich einiges Leben, indem ihre Böte bei der eintretenden Kühle ab- und zuruderten, um aus dem nahen Felsensprudel frisches Wasser einzunehmen und eingekaufte Südfrüchte an Bord zu bringen, deren Anblick den Nordländer schon oft mit heißer Sehnsucht nach dem Lande der Hesperiden erfüllt hat.

Noch stärker ausgeprägt als außerhalb, nahm man bei dem Eintritt in die Stadt selbst fast überall das Kainszeichen auf den Stirnen der Menschen wahr, jenes Zeichen des grausen Fluchs, den der Himmel im gerechten Zorne über das in Strömen vergossene Bürgerblut auch über Alicante schien verhängt zu haben. Da, wo sonst Eintracht aller Stände im großen Kampf für König, Vaterland und Freiheit beseelt hatte, da las man jetzt in den Zügen der unglücklichen Bewohner den Parteienhaß, der sie, von Fanatismus genährt, fortwährend wie von Scorpionen gestachelt von einem Verbrechen zum andern hinreißt, der, ohne zu rasten, noch immer daran ist, aus dem Volke, das sonst das mächtigste war, das elendeste von allen europäischen Völkerschaften zu machen. Selbst Kinder trugen schon diesen widernatürlichen Stempel.

Da, wo man ehemals, selbst mitten im verheerenden Kriege gegen die Franzosen, noch Reichthum und Überfluß bemerkte, da blickte nur noch aus dem

vereinzelten mercantilen Treiben der schwache Versuch hervor, so viel als thunlich den bevorstehenden Untergang des Gewerbfleißes und des Speditionshandels mit Italien zu bemänteln. Verödet waren die Plätze, auf denen sich sonst die angesehensten Männer der Stadt zur Besprechung eines patriotischen Unternehmens, oder um sich eines gelungenen zu freuen, versammelten. Überall erblickte man nur das Unglück, das im Gefolge des Bürgerkrieges, alle socialen Verhältnisse lösend oder zerstörend, mit zermalmendem Schritte haltlos über Spanien hinschreitet.

Kann man aber ein Volk tadeln, dem ein König selbst den blutigen Weg vorschrieb, auf dem es schon drei Decennien unaufhaltsam vorwärts schreitet, wenn es so und nicht anders handelt, wenn es den Brudermord zuletzt noch für eine Tugend hält? Wer anders ist es gewesen, als Don Fernando, derselbe König, für den das spanische Volk, wie kein anderes auf Erden, Gut und Blut, Weib und Kind mit unbesieglicher Ausdauer sieben volle Jahre zum Opfer gebracht hat, der zum Dank dafür, diese seine treuen Unterthanen mit dem kalten Lächeln eines Tyrannen zum Morden unter einander wie wilde Thiere anhetzte? Wer, als Fernando VII. hat das sonst so geduldige Volk zu jener blutigen Selbsthülfe veranlaßt, von der wir mit innerem Schauder so oft Zeuge gewesen sind, während er die besten Männer seines Landes, seine treuesten Räthe, seine tapfersten Generäle dem

Henker überlieferte, dem Brandmarke, der Schande der Galeere, oder der lebenslänglichen Sclaverei in den Kerkern von Ceuta und Minorca?

Ein schwachsinniger, dabei grausamer König, eine buhlende Königin, ein fanatischer Prätendent und dessen Anhänger — sie sind es, die das herrlichste Land der Welt allmälig zur schaurigen, blutgetränkten Wüste gemacht haben. Die ganze Welt weiß es, daß die blutige Saat aus den königlichen Schlössern von Valencia und Madrid und aus der Einnahme von Trocadero hervorgegangen ist, und doch giebt es noch einzelne leichtsinnige Nachbeter, die schwachsinnig oder boshaft genug sind, das spanische Volk als die Ursache aller dieser Gräuel zu verklagen.

Es ist schwer, wenn man nicht etwa Geheimer Cabinetsminister bei einer der Großmächte gewesen ist, sich einen Begriff von der europäischen Politik zu machen, die seit 25 Jahren und länger noch, die schönen Worte Humanität und Moral im Munde, scheinbar in der behaglichsten Ruhe diesem Bruderschlachten zugesehen hat. Denkt man an die Quadrupelallianz, wagt man darin wohl gar eine Ähnlichkeit in einer zweiten zu finden, die später sich von wegen und in Betracht der orientalischen Wirren zusammengethan hat, dann könnte man sich veranlaßt fühlen, der pyrenäischen Halbinsel ein seltsames Prognosticon zu stellen. Wer es aber wohl meint mit dem edlen alten Hispania, der kann nur wünschen, daß es unter

der von allen Seiten bedrückenden Masse von Unglück mit allen denen, die es veranlaßt haben, sobald als möglich zusammenbreche; damit wie der Phönix aus der Asche ein neues, großes und gebietendes Spanien aus den Trümmern des morsch gewordenen Weltreiches emporsteige. — —

Unterdessen war der Midshipmann, der, während ich mit Sir Robert politisirte, dem Hafencapitain einen officiellen Besuch abgestattet hatte, zurückgekommen, und bezeichnete dem »Pfeil« die Stelle, die er während unsrer Anwesenheit im Hafen einnehmen sollte. Nachdem dieses Geschäft mit der pünktlichsten Genauigkeit, wie sie von den spanischen Hafenbehörden verlangt wird, besorgt war, warfen wir uns in die Kleider, um an das Land zu gehen.

Niemand hielt uns auf dem Wege zu den Stadtthoren an, als ein alter blinder Bettler, der das Spiel auf seiner gebrechlichen Harfe mit einem Lobliede auf Riego begleitete, und wir konnten nicht vorübergehen, ohne ihm unsern Obulus aus sympathisirenden Herzen zu überreichen. Am Thore selbst wurden wir von einem Officiere empfangen, der uns nach Vorzeigen unsrer Papiere mit vieler Höflichkeit selbst zu dem Grafen Estebae de Palma begleitete, der das Amt eines Gouverneurs seit einigen Wochen in Alicante verwaltete.

Der General nahm uns zwar mit spanischer Förmlichkeit, aber nicht ohne Artigkeit auf, und seine

Anfangs etwas düstern Gesichtszüge erheiterten sich merklich, als er aus unsern Pässen ersah, daß wir Engländer waren, die unter Wellington in Spanien gefochten hatten.

»Auch ich bin noch Einer von den Männern aus jener ruhmvollen Zeit, caballeros!« sagte er mit einem fast melancholischen Lächeln. »Damals sind wir Freunde gewesen, wir wollen es auch jetzt sein! Vayan Usted con Dios!« Er verneigte sich und wir gingen.

In den Hauptstraßen herrschte eine fast bedrückende Stille. Nur auf dem großen Platze, unweit der Citadelle, wo eben eine Parade der Truppen stattfand, herrschte einiges Leben. In der von uns gehegten Vermuthung, daß der Abendgottesdienst abgehalten werden würde, sahen wir uns getäuscht. Die Musik spielte die Nationalhymne, die Truppen machten einige Male die Handgriffe, defilirten und die Parade war vorüber. Der die Parade commandirende Oberst Don Garzia di Fuentes d'Honore schien ein determinirter junger Mann zu sein, der die Schnüre auf dem Rockärmel noch nicht lange getragen und der seinem funkelnden Auge nach zu urtheilen, nicht Lust hatte, mit dem Range des Brigadiers die miltairische Laufbahn zu beendigen.

Sir Robert hielt diese einfache Abendparade für einen neuen Schritt zur Aufklärung. Es war jedoch sehr zu bedauern, daß diese militairische Aufklärung

noch keine allgemeine war. In den Feldlagern des Prätendenten wurde zur Zeit noch mehr gebetet als gegessen. Auch muß deshalb wohl die früher hier gestandene Besatzung mehr dem Don Carlos als der Donna Isabella ergeben gewesen sein; denn sie hielt so viel auf Beten und so wenig auf Manövriren, daß man sich genöthigt sah, sie zu der radicalen Armee nach Valencia zu versetzen, wo man überhaupt, was Religionssachen betrifft, am freisinnigsten in ganz Spanien ist.

Wir erhielten noch am späten Abend einen Besuch vom Secretair des in Alicante residirenden britischen Consuls, dem Sir Robert unsere Ankunft angezeigt hatte. Der junge Mann theilte uns manches Interessante aus den Ereignissen mit, die erst kürzlich in Alicante Statt gefunden hatten. Unter Anderen, daß beide Parteien stets eifrig bemüht gewesen wären, das Consulatsgebäude gegen Unbilden zu schützen; so daß für die Personen der Residentschaft nie eine Gefahr zu befürchten gewesen, während man sich canibalisch unter den Fenstern gewürgt hätte. Flüchtlinge, denen es gelang, sich in das Haus zu retten, wären sichrer dort aufgehoben gewesen, als selbst in der Kirche zur Santa virgen del pilar, welche ehedem ein Schutzort selbst der entmenschtesten Verbrecher gewesen war.

Es war schon in ziemlich später Stunde, als wir uns in unsere Schlafzimmer zurückzogen. Als

einen zweiten Schritt der Cultur betrachtete ich hier die artigen Teppiche mit denen die kalten Fliesen des Fußbodens bedeckt waren. Ein ziemlich gut gepolsterter Divan, Rohrstühle mit hohen Lehnen, so wie man sie jetzt bei uns zu Lande theuer bezahlt, ein Secretair von Mahagoniholz und ein anständiger Waschapparat, Gegenstände, nach denen man sich sonst vergebens in einem spanischen Hotel umsah, machten das Mobiliar des zwar nicht neu tapezirten, wohl aber mit alten, schön vergoldeten Ledertapeten geschmückten, dabei sehr reinlichen und besonders geräumigen Schlafzimmers aus. Freilich stand auch unter dem Aushängeschilde mit großen Buchstaben geschrieben: »good english accomodation.« Man ist jetzt wenigstens in den spanischen Seestädten, wo noch einiger Verkehr Statt findet, mehr als ehemals bedacht, Rücksicht auf die Bequemlichkeit ausländischer Reisenden zu nehmen. In den Posaden und Hostallerien im Innern des Landes ist es bei der bekannten Genügsamkeit der Spanier freilich noch ziemlich beim Alten geblieben, so daß man sich nicht selten, statt in einem Zimmer zu schlafen, mit dem Sattel zum Kopfkissen, in Gesellschaft klingelnder Maulthiere und ihrer laut schnarchenden Treiber für eine Nacht im Stalle behelfen muß, wenn man den Platz auf einem Schaffelle neben dem Heerde verschmäht.

Es mochte etwa 11 Uhr Morgens sein, als wir am folgenden Tage das Innere der Citadelle in Au-

genschein nahmen, deren Besichtigung uns bei Gelegenheit des Staatsbesuches, den wir dem Gouverneur abstatteten, zuvorkommend von Don Estebae di Palma bewilligt wurde.

Trommelschlag rief eben die Besatzung auf die Place d'Armes. Sie bestand aus zwei starken Bataillons des erst kürzlich neu errichteten Jägerregiments von Malaga, zwei Compagien Fußartillerie und einigen Reiterschwadronen. Es waren Leute von kräftigem, munterem Aussehen, vorzüglich gewährten die zweckmäßig bekleideten Reiter einen schönen Anblick.

Da nur die Adjudanten und der Officier vom Dienst zugegen waren, vermutheten wir einen Appell. Es war indessen die Eßparade, die, so wie sie für fremde Militairs nicht ohne Interesse ist, auch von den Laien nicht ohne Theilnahme betrachtet werden dürfte.

Von einem Sergeanten angeführt, erscheinen auf einen kurzen Trommelwirbel die Regimentsköche mit den dampfenden Reiskesseln, die an langen Stangen getragen, auf ein zweites Signal in einer Reihe vor der Front niedergesetzt wurden. Auf ein vom Officier des Tages gegebenes Commando schlug abermals der Tambour, bliesen Hornisten und Trompeter, und die Compagnien, die sich in Corporalschaften getheilt hatten, schwenkten im Kreise rechts und links um die Kessel ein. Jetzt trat der Cabo (Corporal) vor seine Section, um eine Löffelinspection zu halten, wobei es

verschiedentlich einen derben Verweis setzte, wenn ein Löffel zu groß gefunden wurde; ja es ereignete sich, daß der Gestrenge ohne weiteres sein Messer hervorholte, um das Überflüssige wegzuschneiden und das Eßinstrument normalmäßig zuzustutzen. Sobald sich der Corporal hinlänglich überzeugt hatte, daß jeder Mann ein tüchtiges Stück Commisbrot bei der Hand hatte, damit er zum Nachtheile der Cameraden nicht zu viel vom Risoarosto verzehrte, wurde »adelante! Marsch!« commandirt. Worauf die Mannschaft, den Cabo an der Spitze, a tempo drei Schritte vortrat, die Löffel in den Kessel versenkte, drei Schritte rückwärts trat und sie dann zum Munde führte. Wehe dem Armen, der eine zu volle Ladung genommen hatte! Des Cabos Auge wacht während er schluckt, und nicht umsonst hängt das schwanke Röhrchen am Knopfloche! Eins, zwei, drei, — so weit darf er mit seinen Correctionen kommen — sitzen dem Unverschämten flugs auf dem Rücken, und die ganze Lust am Mittagsmahle, auf das er sich seit gestern gefreut, ist ihm genommen.

Nachher wird außer dem Stockfisch, das Wasser, in dem er gesotten, umhergereicht; ein Schluck der salzigen Brühe ist jedem der tapferen Vaterlandsvertheidiger willfährig gegönnt. Es war gleichsam das Desert der großen öffentlichen Mahlzeit, bei der man ein Specimen von der Förmlichkeit des Spaniers sowohl, als von seiner Frugalität zu bewundern Ge-

legenheit hatte. Vier Quartos, 4 Pfennige nach unserem Gelde, ein halbes Loth Taback zum unentbehrlichen Papiercigarito, ein Pfund Brot und ein halbes Quartil Wein, sind die übrigen täglichen Emolumente eines spanischen Kriegers, und sie sind es von jeher gewesen, selbst, als noch die Goldminen von Peru und Mexico so reichlich in die königlichen Schatzkammern flossen. Der Spanier bedarf nicht mehr. Er ist eben so genügsam als tapfer unter braven Anführern, namentlich im kleinen Kriege; in der Art von Kampf wie ihn noch heute die Berbern führen, von denen dem Spanier, besonders in den südlichen Provinzen, mit dem herrischen Stolze auch das Freiheitsgefühl geblieben ist bis auf die jetzige Zeit.

Ohne mich durch die noch im Innern des Landes Statt findenden Unruhen abschrecken zu lassen, hatte ich mir fest vorgenommen, zu Fuß, und falls mir dieses auf die Länge der Zeit lästig werden sollte, mit Beseitigung des Widerwillens, den ich gegen diese Art von Reiterei zu hegen pflege, zu Maulthier, über Muchamiel, St. Vincente, Castalla, Biar, bis nach Alcoy vorzudringen. Vergebens stellte mir der englische Consul vor, als wir bei ihm zu Mittag speiseten, daß sich noch in den allerletzten Tagen unter dem Namen »carlistischer Guerillas« höchst verdächtige Schaaren in den Engpässen von Ibi und Oneil und selbst eine Abtheilung des wilden Freibeuters Longesteras, sogar in den Schluchten von Biar gezeigt

hätten. Ich konnte und wollte nicht davon abstehen, ohne mindestens einen Theil der schönen Provinz noch einmal wieder zu sehen, wo ich, obgleich den Wechselfällen eines mehr als gewöhnlichen Kriegers täglich preisgegeben, dennoch so manche fröhliche Stunde verlebt hatte; zumal Castalla, wo Marschall Suchet, der Bayard der französischen Heere in Spanien, in der ersten Schlacht, in der ich auf Spaniens Boden als Mitkämpfer auftrat, zum erstenmale empfindlich geschlagen wurde. Der Sprache noch einigermaßen mächtig, hoffte ich selbst im allerschlimmsten Falle, mit einem nicht all zu ignobelen Räuberchef ein Abkommen zu treffen, sobald er sich überzeugt haben würde, daß keine große Schätze bei mir zu erbeuten wären.

Als wir Abends in einem Caffeehause die Sache noch einmal gemeinschaftlich besprachen, erklärte Sir Robert seine Bereitwilligkeit, mit von der Partie zu sein, blos, wie er sagte — weil es eben so romantisch als abenteuerlich wäre, mitten durch die sich noch bekämpfenden Parteien nach einer alten Wahlstatt zu ziehen, auf der manche von den Parteigängern, fest vereint mit denen, die sie jetzt als Feinde aufs tödtlichste haßten, zu einem Zweck mit uns verbunden, gekämpft und geblutet hatten. Als zweiten Grund führte er an, daß er nothwendiger Weise seinem Sohne William, dem hochspirituirten Cadetten von Ihrer Majestät 74 Kanonenschiff, dem Intrepid,

die Stelle zeigen müßte, wo Admiral Hallowell, der später nach dem Bombardement von Algier, als Sir Robert Pellew den Namen »Piratenbezwinger« erhielt, mitten in der Schlacht zu Pferde neben Sir John Murray hielt, um diesen unschlüssigen Feldherrn anzufeuern, die einmal errungenen Vortheile mit mehr Nachdruck zu verfolgen, als es geschah.

2.

Kaum grauete der folgende Morgen, als wir, mit guten Geleitspapieren vom Gouverneur versehen, eine ganz gut aussehende Cavalcade aus den Thoren von Alicante zogen. Außer Sir Robert, seinem Sohne William und mir, bestand die Caravane noch aus einem unserer Diener, einem stämmigen Matrosen von unserm guten Schiffe, dem Pfeil, und aus zwei wie gewöhnlich mit langen Carabinern bewaffneten Arrieros, welche singend mit den nicht zu schwer bepackten Thieren um die Wette schritten.

Meine Reisegefährten befanden sich in der heitersten Laune, aber der lustigste von Allen der war ich selbst, sobald wir uns außerhalb der bedrückenden Mauer wieder in der freien Natur befanden, deren geheimnißvoll segensreiches Walten keine von allen den Zuckungen verrieth, an denen Spaniens Kinder langsam verbluteten. Der Weg führte bald durch Olivenwälder, bald an Orangengehägen vorüber. Zwi-

schendurch ragte die königliche Palme, die leise wie im Traume die langen gefiederten Blätter über dem Blüthenmeer zu ihren Füßen bewegte, das, vom Nachtthau erfrischt, die köstlichsten Arome verbreitete.

Bald war es ein prachtvolles Schloß von alterthümlicher halb gothisch halb maurischer Bauart, bald eine bescheidene und deshalb nicht weniger schöne Villa eines sonst reich gewesenen Kaufmannes, oder die mit dem flachen Dache gedeckte niedrige Wohnung des kleineren Landbesitzers oder des Winzers, mit den dunkeln Laubgehängen des Weinstocks übersponnen; bald ein kühngespannter Aquäduct, oder eine Leitung von Schöpfrädern, an denen irdene Krüge das Wasser zum Bewässern der Felder heraufhoben, oder die Ruinen maurischer Bogen, die aus dem duftenden Laube hervorragten, was unsre Aufmerksamkeit im fortwährenden Wechsel in Anspruch nahm. Etwas weiterhin deuteten aber auch Bruchstücke von Feldschanzen, von Kugeln durchlöcherte und verlassene Wohnungen, halb verbranntes Gebälk und verkohlte Baumstämme, zwischen denen in wilder Unordnung Wagentrümmer, Uniformstücke, Scherben von Kochgeräthen und Skelette von Menschen und Thieren dichtgedrängt umherlagen, die düstern Ereignisse, welche erst in der allerneusten Zeit in diesen Gegenden Statt gefunden hatten. Der Bürgerkrieg hatte eben hier noch ganz zuletzt alle seine Schrecknisse auf eine schaurige Weise entfaltet.

Sowohl in der Provinz Murcia wie überall im südlichen Spanien, deren Bewohner die Spuren der maurischen Abstammung sowohl in der äußeren Gestalt als in jeder Bewegung am unverkennbarsten zur Schau stellen, umfassen sie mit der ganzen Glut ihrer Herzen die Lehre, welche die Religion der Vorfahren vertilgt hat. Sie ist im heißen Drange, ein ihnen unentbehrliches Bedürfniß zu ersetzen, zur Leidenschaft geworden, in deren unwiderstehlichem Sturme die ihnen innewohnenden edleren Gefühle größtentheils untergegangen sind. So kam es, daß der Bürgerkrieg als ein Kampf des Glaubens betrachtet wurde, der um so entsetzlicher wüthete, als diejenigen, welche demselben zum Opfer fielen, vom Bischofe von Orihuela sofort mit größtem Pomp unter die Heiligen versetzt wurden. Der Fanatismus, welcher die südlichen Provinzen noch während meines letzten kurzen Aufenthalts in Spanien gleich einer wilden Flamme durchraste, wird dort, sowie im Reiche der Ottomannen, noch lange dem Eingange heilsamer Reformen hindernd in den Weg treten, wenn jene Flamme — ein grauser und doch wahrer Gedanke — nicht bald durch ein Meer von Blut für immer erlöscht wird.

Gegen 9 Uhr erreichten wir den drei Leguas von Alicante gelegenen Flecken Muchamiel, der eigentlich nur aus einer einzigen langen Straße besteht, deren äußerstes Ende durch ein altes umfangreiches Kloster begrenzt wird. Nicht ohne innere Erregung, erkannte

ich unter den Häusern des freundlichen Ortes eines und das andere wieder, wo vor langen Jahren der Obrist, mein damaliger Schwadronschef, oder irgend ein befreundeter Waffenbruder, der seitdem schon lange zu den Vätern eingegangen war, ihre Quartiere gehabt. Auf dem Balcon des großen Gebäudes, in dem der Obrist gewohnt hatte, sah ich einen Greis, dessen ausdrucksvolle Züge mir nicht fremd schienen.

Während die Arrieros die Maulthiere fütterten, traten wir in eine Posada, mehr um Nachrichten einzuziehen, als um zu frühstücken, was wir, da es für Sir Robert noch zu zeitig war, bei unserer Ankunft in St. Vincent in größerem Maßstabe nachholen wollten. Bei aller Mühe, welche ich mir gab, unter den Einwohnern einen alten Bekannten ausfindig zu machen, blieb mein Forschen lange vergebens. Der alte Sennhor, den ich bei unserem Einzuge auf dem Balcon erblickt hatte, war der Bruder des früheren mir bekannt gewesenen Hausbesitzers, der als ein eifriger Anhänger des Prätendenten, in einem Auflaufe in den Straßen von Alicante erst kürzlich ums Leben gekommen war. Im Gespräche mit dem Hidalgo, der die Aufmerksamkeit hatte, mich mit einer Tasse ganz vortrefflicher Chocolate zu bewirthen, machte ich indessen eine Entdeckung, die mich vollkommen für mein bisheriges fruchtloses Forschen entschädigte.

Fra Antonio, ein Klostergeistlicher, den ich während meiner ersten Anwesenheit in Muchamiel sehr

hochgeschätzt hatte, war noch am Leben. Er war ein Bruder des ehemaligen Franciskanerklosters, in welchem dem Regimente wegen Mangel anderen Raumes, die ersten Quartiere am Tage der Ausschiffung in Spanien angewiesen wurden. Wegen seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste, war es Don Antonio ausschließlich gestattet worden, seine Wohnung im ehemaligen Kloster zu behalten, während später die übrigen Ordensbrüder sämmtlich ausgewiesen wurden. Ich beurlaubte mich bei Don Aquilar, so schnell es der Umstand gestattete, um Sir Robert diese Nachricht mitzutheilen und mit ihm nach dem Kloster zu eilen.

Ein hoher Mann, dessen ergrauendes Haar das Herannahen des Alters oder tief in das Leben einschneidende Erfahrungen verkündigte, gekleidet in einen bürgerlichen Morgenrock, der halb einem Schlafrocke, halb einem Reitermantel glich, erhob sich bei unserem Eintritt in die hohe geräumige Zelle langsam von einem Tische, der mit Landkarten und Zeitungen bedeckt war. Ohne bei dem Eintritt der unerwarteten Gäste befremdet zu erscheinen, redete er uns sogleich in französischer Sprache an. Sobald er jedoch bemerkte, daß unsere Kenntniß des Spanischen noch nothdürftig ausreichte, um eine Conversation zu führen, ging er wieder zur Landessprache über. Als er aber nach den ersten Redensarten Engländer in uns erkannt zu haben glaubte, da flammten plötzlich Don

Antonios Augen in einem Feuer, wie ich es so oft früher in der Jugend des kriegerischen Mannes bemerkt hatte. Mit jedem Worte, welches das Andenken an Spaniens ruhmvollste Zeit in seiner großen Seele erneuerte, schien sich seine hohe Gestalt noch höher aufzurichten, und man erkannte deutlich, daß die Zeit so wenig sein geistiges als sein äußeres Leben zu schwächen vermocht hatte.

Als ich ihm endlich eröffnete, daß ich ein Mann von demselben Regimente wäre, das einst mondenlang theils in seinem Kloster, theils in St. Vincent cantonnirte; als ich ihm meinen Namen genannt und Sir Robert als einen alten Kriegsgefährten auf der Halbinsel vorgestellt hatte, da schloß mich Don Antonio unter einem lauten Freudenrufe in seine Arme und eine Thräne, die dem Feuerauge des Expriesters entquoll, tropfte langsam nieder in den schönen dunkeln Knebelbart, zu dem das weiße Hauptthaar einen grellen aber nicht übelkleidenden Gegensatz bildete.

»O! damals, ja damals,« rief Antonio, »glaubten wir eine andre Zeit zu sehen, als die, welche über uns gekommen ist. Sagt, kennt Ihr die Menschen wieder in Spanien? Sagt die Wahrheit, Senhors, keine Spur erkennt Ihr in irgend einem der noch Lebenden. Damals, als Ihr zu uns standet, da war das ganze Volk eine einzige Verbrüderung von todesverachtenden Helden. Es gab für Alle nur einen Gott, ein Vaterland und einen König! Jetzt ist das

Vaterland eine schaurige Wüste geworden, in der die Menschen Jagd auf einander machen wie auf wilde Thiere. Es giebt für Viele keinen Gott mehr, kein Vaterland, keinen König. O, Fernando!« — rief er aus, indem er die Zähne krampfhaft auf einander biß und jenen, in Spanien wohlbekannten schneidenden Kehllaut ausstieß, der wohl manches Andere, nur keine Liebe bezeichnete. — »Doch lassen wir das,« fuhr er schnell gesammelt fort, »Seufzer und Klagen helfen hier nicht. Es will gehandelt sein! Aber hier,« — dabei deutete er auf sein Herz, »hier hat es, seitdem Ihr fort wart, manchen schweren Kampf gekostet. Don Fernando, Donna Christina, Don Carlos — alle Drei waren keine Regenten für das hart geprüfte Spanien.« —

Zur Zeit als Don Antonio noch ein Klosterbruder war, hatte ich viel mit ihm verkehrt, weil er ein eben so gebildeter als schöner und bis zur Verwegenheit tapferer Mann war. Es war in der hohen stolzen Gestalt mit dem Antinouskopfe nichts von dem versteckten düsteren Wesen zu sehen, das mehr oder minder diejenigen seiner Ordensbrüder, die niederen Herkommens waren, so bezeichnend charakterisirte. Der junge Bruder war einem edlen Hause entsprossen, und hatte, während er fast sämmtliche Hochschulen des Landes besuchte, an nichts weniger gedacht, als ein Jünger des heil. Franz, oder überhaupt ein Mitglied des geistlichen Standes zu werden. Er hatte

abwechselnd Medicin und die Rechtswissenschaften, hauptsächlich Philosophie studirt. Aber die Liebe, die schon so manches Unheil angerichtet, machte auch durch die hochfliegenden Pläne des feurigen Mannes einen Querstrich. In Sevilla lernte er die schöne Gemahlin eines Granden kennen, die bald größere Vorzüge in dem jungen Studenten entdeckte, als es dem bei weitem älteren Eheherrn lieb sein konnte. Arabella, die heißglühende achtzehnjährige Frau, war nicht vorsichtig genug. Die Liebesintrigue wurde entdeckt; die Folge davon war ein Zweikampf, und das Resultat des Duells war der Tod von Don Isidoro. Die mächtige Familie des Getödteten verfolgte den unglücklichen Liebhaber mit allen derselben zu Gebote stehenden Mitteln, und Don Antonio di Fuentes, der sich vergebens am Hofe nach einem Vertheidiger umgesehen hatte, schlug zuletzt den Weg der damaligen Zeit ein, er suchte und fand Schutz bei dem Bischofe von Orihuela, der ihm ein Asyl im Kloster zu Muchamiel anweisen ließ.

Während er zur Zeit unsrer Anwesenheit in Spanien noch ab und an in der Kirche des Orts die Messe las, einem Kranken ärztliche Hülfe leistete, wie er es sehr wohl verstand, oder die Sacramente einem Sterbenden reichte, zog er noch öfterer an der Spitze einer tapferen Guerilla in die Berge hinaus. Dies geschah bald aus eigenem Antrieb, bald auf höheren Befehl, bald um den Feind zu recognosciren,

bald dem im Anmarsch begriffenen einen Hinterhalt zu legen. Er kannte jeden Engpaß bis in die Sierra Morena, jeden Waldstrom, alle Brücken und Stege, und wo ein Adler oder ein Wolf zu fußen vermochte, da fand auch Fra Antonio im Nothfall eine schützende Retirade.

Schon bei der ersten Landung eines englischen Truppencorps bei Denia hatte er diesem wichtige Dienste geleistet, indem er mit seiner Guerilla den Rückzug durch die Berge deckte, als die Expedition, weil sie numerisch zu schwach war, mißglückte. Im höchsten Ruhmesglanz strahlte der Mönch zu unsrer Zeit, wo er als Anführer einer großen Guerilla ein so eminentes Talent entfaltete, daß der Commandirende des östlichen englischen Hülfscorps es nicht verschmähte, Fra Antonio, wo es eine bedeutende Unternehmung galt, zu seinen Berathungen zu ziehen.

Die feindlichen Gefangenen, von denen Don Antonio stets eine größere Anzahl einbrachte als andere Guerilla-Anführer, die sie nicht selten um des lästigen Transports überhoben zu sein, auf der Stelle erschießen ließen, behandelte er menschlich und er trug dadurch Sorge für ihr Leben, daß er sie sobald als möglich den britischen Vorposten auslieferte, wodurch verhütet wurde, daß sie nicht in den Gefangenendepots zu Majorca oder auf dem wüsten Felseneilande Cabrera, wie es mit Tausenden geschehen ist, im Hunger und im Elend verschmachteten.

Wenn ich damals den liebgewonnenen jungen Mann, öfterer vielleicht als ihm gelegen war, besuchte, war es nichts Seltenes, daß man auf seinem Tische Pulverhorn, Kugelform und Patronen neben der Patena und heiligen Gefäßen erblickte, mit denen er kürzlich von einem Besuche bei einem Sterbenden zurückgekehrt war; oder ein anderes Mal, nicht weit von dem Stuhle auf dem er das Meßgewand abgelegt hatte, irgend ein bestaubtes Uniformstück, oder eine Waffe, an der noch das Blut von einem Feinde klebte, den er auf einem Streifzuge erlegt hatte. Wenn ich darüber meine Verwunderung zu erkennen gab, pflegte er wohl zu sagen: »und doch ist der Klosterbruder stets streng von dem Krieger gesondert; jedes zu seiner Zeit!« oder auch: »glauben Sie mir, Senhor, daß ich über den Stürmen des Krieges und in seinen Kämpfen niemals den Menschen vergesse.« — Er zog überhaupt nie im geistlichen Gewande und mit dem Kreuz in den Kampf. Sobald es einen Strauß zu bestehen gab, legte er die braune Guerillatracht an, wenn er es nicht vorzog, als Lancier zu Pferde zu agiren, wie er es am liebsten that. —

Wären alle Priester so helldenkende Köpfe gewesen, so frei vom Fanatismus, als der edle Antonio, der zugleich einer der wärmsten Anhänger der Cortes war, dann wäre Spanien nach Beendigung des Krieges nie wieder der Schauplatz von Gräuelscenen ge-

worden, die seine Regenten und Prätendenten nebst ihren Rathgebern und Helfershelfern mit ewiger Schande in den Annalen der Weltgeschichte gebrandmarkt haben.

In der berühmten Rede, zu welcher der menschenfreundliche Canning im gerechten Unwillen über den Bruch der zu Andujar vom Herzoge von Angouleme, und vom Könige zu Cadix am 1. October verheißenen allgemeinen Amnestie veranlaßt wurde, und die, wie man sagt, sich wie ein Lauffeuer über den Continent verbreitete und in weniger als acht Tagen die Ronde durch die Cabinette der Großmächte gemacht haben soll, heißt es unter Anderm: »Man sage immerhin, daß der Scandal nicht so sehr den König als seine Räthe treffe, weil man diesem schon etwas zu Gute halten müsse, da er in starren absolutistischen Formen erzogen und die neuen Bedürfnisse des Volkes nicht kenne; ich bleibe dabei, daß der König ein Mensch ist, und der Mensch, der nicht endlich einmal bei dem Anblicke des in Strömen vergossenen Menschenblutes und bei dem Andenken an seine eigene letzte Stunde innerlich erbebt, der muß ein herzloses Ungeheuer sein, mit dem es gefährlich ist Bündnisse zu schließen. Auf das Haus der Bourbonen scheinen so wenig die Grüfte von St. Denis, als die im Escurial einen Eindruck gemacht zu haben, obgleich sich manche Erinnerung daran knüpft,

die ernst genug ist, den gekrönten Häuptern aus Capets Geschlechte Stoff zum Nachdenken und Veranlassung zu einer Sinnesänderung zu geben.« *)

Fra Antonio hatte aus Vorliebe für das edle Waffenhandwerk dem geistlichen Stande mit Bewilligung seiner Oberen später gänzlich entsagt. Der König, der auf ihn aufmerksam gemacht wurde, als er seinen Einzug in Valencia hielt, vertraute ihm eine Compagnie seiner Wallonengarde an. Der Expriester legte jedoch schon nach einem Jahre, mißvergnügt über die Wendung der Dinge, diesen ansehnlichen Posten nieder. Im Jahre 1823 diente er als Major unter Saresfield gegen die in Catalonien eindringenden Franzosen. Als dieser anfing mit dem Marschall Moncey zu unterhandeln, bediente er sich Don Antonios als Parlamentair. Kaum hatte dieser jedoch gemerkt, daß es sich darum handele, die Sache der Constitutionellen zu verlassen, als er seine Entlassung nahm, um mit Gefahr seines Lebens an das entgegengesetzte Ende von Spanien zu Quiroga zu eilen, der sein Hauptquartier zu Corunna hatte, wo er durch den Rath des freiheitsbegeisterten Sir Rob. Wilson unterstützt wurde. Nachdem der edle Brite, der sich in der Hoffnung nach Spanien begeben hatte, daß die Regierung kräftig intercediren würde, sobald die Franzosen die Pyrenäen überschritten — sich in

---

*) Speeches of George Canning. London 1828.

seinen Erwartungen getäuscht sah, sobald Sr. Herrlichkeit, die sich einst in dem Kampfe für die Freiheit auf spanischem Boden den Lorbeer errungen, in ihrer Würde als Ministerpräsident es für gut fand, der constitutionellen Regierung in Cadix drohend anzudeuten, zu Kreuz zu kriechen — rieth er seinem Freunde Quiroga, für dessen Leben er besorgt war, die Amnestie von Andujar zu benutzen. Don Antonio di Fuentes aber, der jetzt den Ausgang des Dramas zu ahnen begann, begab sich in die Heimath, ohne ferner an den politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen.

Als Anhänger eines neueren freieren Regierungssystems hatte er noch einmal den Degen gegen Don Carlos gezogen. »Aber — sagte er mit Achselzucken — ich bin nun einmal kein Mann von den sogenannten Conservativen. Hier in Spanien ist wenig des Alten zu erhalten. Mir so wenig, als vielen Tausenden meiner Landsleute, kann die vormundschaftliche Regierung einer schwachen Frau gefallen, die wie ihre Mutter schon in Neapel ihr Leben in entwürdigenden Liebeshändeln vertändelt hat, als die Edicte, die zu Elisondo von dem fanatischen Rathe des schwachsinnigen Prätendenten erlassen sind, die in Ermangelung etwas Besseren, nur vom Lohne und von den Strafen des Himmels reden. Das Licht, das Spanien hinfüro erwärmen und erleuchten soll, muß spanischen Ursprunges sein! Der künftige Herrscher muß ein

Mann sein, den Weltschicksale von den Schlacken gereinigt haben, die den Legitimen des Bourbonengeschlechtes unvertilgbar ankleben. Er muß kein altspanischer König aus despotischer Machtvollkommenheit, er muß Regent sein wollen, eben so sehr bemüht durch Weisheit und strenge Gerechtigkeit, als durch die reinste Menschenliebe die widerstrebenden Parteien zu versöhnen und mit einander zu vereinigen!«

»Wo aber werden die Besseren von Ihnen, die wahrhaft Erleuchteten, zu denen Sie mein guter Antonio gehören, solch einen Messias finden?« — fragte jetzt Sir Robert mit einem sarcastischen Lächeln, als wir von Ersterem begleitet unsern Rückweg durch die hohen düstern Kreuzgänge nahmen, deren Fenster alle bis auf die darin angebrachten Schießscharten vermauert waren.

»Ich verzeihe Ihnen diese Frage, Senhor, ich habe sie sogar erwartet,« — antwortete der Spanier, der meinen Freund mit ungewöhnlichem Ernste anblickte — »vernehmen Sie meine Erwiederung darauf. Es leben noch viele alte Geschlechter in Spanien, die königlichen Ursprungs sind, wenn gleich keine Bourboniden. Der Thron, auf dem ihre Ahnen saßen, ist älter wie irgend einer in ganz Europa, ihr Stammregister steigt bis zu den Ptolomäern hinauf. Die Natur des Spaniers hat gleichen Ursprung mit ihnen; die Bewohner weniger nördlichen Provinzen, da wo

sich die Gothen zuerst festsetzten, mögen davon ausgenommen sein. Das heiße stolze Blut im Süden wird nie seine orientalische Abkunft verleugnen. Von den Nachkommen der Albuuqerque, der Zuasnavar, der Murial, der Alcaiden und vieler anderen der altmaurischen Geschlechter grünen noch kräftige Zweige. Von ihnen muß einer Spaniens Herrscher werden!«

Eine Zeit lang standen wir überrascht von diesen Worten. Als wir aber langsamen Schrittes das Ende des langen Ganges erreicht hatten, an dessen hohen Gewölben die Namen der Genannten im leisen Nachhall verklangen, da drückten wir dem edlen Redner in tiefer Bewegung die Hand. »Con Dios!« — rief der patriotische Kämpfer. — »Schwerlich werden wir uns noch einmal wiedersehen, um uns gemeinschaftlich der Erfüllung meines heißesten Hoffens erfreuen zu können. Mit diesen Worten entließ uns der ritterliche Mönch, und ich kann es nicht leugnen — ein schwerer Seufzer entquoll meiner Brust, als die Pforte hinter uns ins Schloß fiel und wir auf den freien Platz vor das Kloster hinaustraten.

»Also noch eine vierte Partei« — flüsterte Sir Robert, nachdem wir einige Schritte gegangen waren, von der man im übrigen Europa bisher schwerlich eine Ahnung gehabt; die Partei, welche die Herstellung des alten Reichs des Abassiden beabsichtigt. So geht es, wenn sich in einem Staate die Begriffe über Re=

gierungsformen einmal verwirrt haben. Übrigens gefällt mir der Gedanke, und er zeigt uns den Spanier in seiner allerglänzendsten Ritterzeit.«

Als wir wieder bei der Posada angekommen waren, standen unsre Thiere bereits fertig aufgezäumt, William sowohl wie die Arrieros hatten bereits mit Ungeduld auf unsre Rückkunft gewartet; wir bezahlten rasch die sehr billige Rechnung und setzten uns ohne weiteren Verzug in Bewegung.

Nach zwei kleinen Wegstunden erreichten wir, nicht wenig von der zunehmenden Hitze gepeinigt, St. Vincent, das zwar, wie die mehrsten spanischen Dörfer, fleckenartig gebaut ist, dem es aber an einem öffentlichen Platze fehlt, und deshalb eigentlich eine poblada — ein Dorf nach unsern Begriffen genannt werden muß, während Muchamiel den Namen Lugar oder Flecken verdient. Die ersteren unterschieden sich von den letzteren noch dadurch, daß von den Einwohnern nur ländliche Handthierung getrieben wird, während im Lugar auch Krämer, Handwerker und Künstler ihre Buden aufgeschlagen haben. In St. Vincent kann man nichts kaufen als Stockfisch und Maisbrod, Aniesbranntwein und rothen Landwein. Der Senhor Barbare, in Spanien eine höchst wichtige Person, weil er der Inbegriff der Weisheit, der Politik und des köstlichsten Humors zugleich ist, den man deshalb so wenig als den Cura im kleinsten Orte entbehren

kann, macht gewöhnlich neben dem letzteren die einzige Standesperson im Dorfe aus.

Der Ackerbau, der sonst in diesen Gegenden besonders in Mais, Gerste und Reis sehr bedeutend war, schien jetzt vernachlässigt. Die Olivenpflanzungen, so wie die Waldungen von Korkeichen, die uns einst heilig im Bivouak sein mußten, waren von den eignen Landsleuten zu Lagerfeuern, wenn nicht gänzlich niedergehauen, doch bedeutend gelichtet, und das Dorf selbst, das sonst nur nach Osten eine freie Aussicht auf fast unabsehbare Felder gewährte, lag jetzt ganz frei vor unsern Blicken da. Man konnte den Weg nach Castella, bis zu dessen Eintritt in die düstern Schluchten verfolgen, die von einem Seitenaste der Sierra Morena gebildet werden, der sich von Alcoy abwärts fast bis zum Meere erstreckt. Ein anderer Zweig, der bei jener Stadt abgeht, hält die Fruchtebenen von Valencia als eine Schutzwehr gegen Norden umgürtet, während er weiter im Westen, im Rücken von St. Felippe in wildgezackten Felsen emporsteigend, die Städte Villa roblado, Montalto, Cumera und Turruel einschließt und den Namen Sierra Albarama annimmt. Der äußerste Zweig erstreckt sich nordöstlich, fast bis in die Gegend von Peniscola, wo nur ein schmaler Paß zwischen dem Meere und den letzten Abdachungen des Gebirges offen bleibt, der stets als ein Punkt strategischer Wichtigkeit bis zum

letzten Augenblicke von den Franzosen bewacht wurde. Durch ihn wird der Zaubergürtel vollendet, der den Garten von Valencia gegen jedes rauhe Lüftchen schützt, während erfrischende Seewinde die zu große Hitze täglich zu wiederholten Malen abkühlen.

Ehemals mußte man mehrere Kastanienwälder und Olivenhaine passiren, bevor man die nach Castella führenden Engpässe erreichte. Jetzt sah man weit hinein in die schwarzen gähnenden Bergschluchten, die so wie jetzt auch vormals manchem braven Burschen das Leben gekostet hatten.

Es war um zwei Uhr Nachmittags als wir die ersten Häuser des Ortes erreichten, so daß wir volle Gelegenheit erhielten ein Originalbild des spanischen Volkslebens zu sehen, das in den Städten und deren nächsten Umgebung besonders da, wo der Bürgerkrieg am längsten gewüthet, vieles von seinem ursprünglichen Colorit zu verlieren anfängt.

Fast vor allen Thüren hielten die Männer mitten im grellsten Sonnenscheine ihre Siesta. Man liebt in Spanien die Sonne zu sehr, als daß man sie länger als zur Nachtzeit entbehren möchte. Hie und da sah man auch eine Gruppe von Spielern, denen die Manta als Unterlage für die Karten diente. Als Zeitvertreib begonnen, werden diese Spiele nicht selten unter den Ausbrüchen der heftigsten Leidenschaften geführt, so daß die Siesten in einem Dorfe mehr als einmal im Jahre ein höchst tragisches Ende nehmen.

Die Männer waren so vertieft in ihre Karten, daß sie so wenig von uns als von einer langen Maulthiercarawane Notiz nahmen, die mit Öl und Weinschläuchen beladen, vom entgegengesetzten Ende des Ortes zur Hostallerie hinzogen, um dort Mittag zu machen.

Junge Bursche und feurigblickende schwarzäugige Mädchen erzeigten sich, den Kopf in des Anderen weichen Schooß versenkt, gegenseitig den in Spanien bekannten Liebesdienst, sich von den lästigen Insecten zu reinigen, von denen die südlichen Völkerschaften fast noch ärger heimgesucht werden, als die armen schon außerdem so sehr geplagten Irländer, indem sie sich mitunter recht schwärmerisch mit den flammenden Augen anblickten. Alte Frauen, die vielleicht durch einen zu strengen Eheherrn, wenn nicht durch die Noth der Verhältnisse, zu einem häuslichen Geschäft, vorzüglich zum Flechten von Espartostricken genöthigt waren, beobachteten mit sichtbarem Neide die verschiedenen Gruppen, die sich während der privilegirten Stunden des dolce far niente im funkelnden Sonnenstrahle rings um sich her erfreuten.

Durch die Gruppen stolzirte gravitätischen Schrittes, ohne lange bei einer einzelnen zu verweilen, el Senhor Barbere, ein wahrer Incroyable seiner Zeit. Sein Anzug bestand aus einer feuerfarbenen Atlasweste mit zwei Reihen silberner Hängknöpfe garnirt, aus einem kurzen, schwarzsammtenen Beinkleide, das nachlässig mit

rothen Litzen oberhalb des Kniees geschnürt war. Die Taille war auffallend durch die rothseidene Schärpe markirt, während blendendweiße Strümpfe und spitze Schnabelschuhe mit großen vierkantigen Silberschnallen den Anzug des Mannes vollendeten, der wie er ging und stand einem vollendeten Mayo glich, dem die etwas verwegen über die linke Schulter geworfene schwarze Sammtjacke die höchste Vollendung verlieh. Ich glaube, jede der anwesenden Dorfschönen würde sich unwillkürlich in den Stutzer verliebt haben, wenn nicht eine Art vornehmen Ernstes mit leichtem Hohn vermischt, auf seinen Zügen gethront hätte, der, so wie die sämmtliche Dorfjugend, auch die signoritas in den Schranken ehrerbietiger Entfernung zu halten schien.

Der Barbier ist in Spanien in großen und kleinen Orten das Orakel. Er erräth schon zehn Meilen Weges eine ankommende Neuigkeit, und hat er einmal erklärt, daß es nichts ist mit einem Gerücht, so heißt es sofort este nada, miente, leere Fabelei. Erzählt man sich dagegen die unglaublichsten Dinge, so wird niemand daran zu zweifeln wagen, wenn sie aus dem Munde des Senhor Barbare bestätigt worden sind.

Sobald jenes Wunder von einem Dorfbarbier unsrer in der Ferne ansichtig geworden war, trat er mit einer seiner allergewähltesten Redensarten an uns heran. Seine Dienste waren uns auf ewige Zeiten gewidmet gewesen, sobald er — wie er sagte, — die

Herrn Engländer schon von weitem in uns erkannt hätte. »Per Bacco, caballeros, man wird Euch überall auf den ersten Blick erkennen und Euch vor allen andern Ländern im gesegneten Spanien stets mit offnen Armen empfangen.«

Den Baronet belustigte der Mann und der Seecadet hatte Mühe sich des Lachens zu enthalten, nachdem er ihn mit einer Grandezza, die einem Spanier Ehre gemacht haben würde, zu wiederholten Malen begrüßt hatte. Ich plauderte eine Zeitlang mit dem Manne so gut ich es vermochte, bis Sir Robert etwas dringend, doch mit eben so viel Höflichkeit als er uns selbst bewiesen hatte, indem er nur dem von seinem Magen gegebenen Impulse folge leistete, den »Senhor Medico« um Auskunft wegen eines Unterkommens für den Mittag bat.

»Nichts leichter als das, caballeros! Wir haben eine Posade — versicherte er mit unnachahmlicher Dreistigkeit — wie wenige Plätze in der Umgegend. Un vin muy excellente, und einen Koch, eine Aufwartung vollkommen so gut wie in Alicante.« —

Wir wußten aus der Vergangenheit, daß sich Vincente, ein gewöhnliches Dorf, keines Gasthofes, sondern nur einer sehr mittelmäßigen Hostelleria zu rühmen gehabt, und sahen auch jetzt keine andre als die bewußte Kneipe, in der man zwar ein gutes Glas Wein und vortreffliche Sardinen und Stockfisch, höchstens eine Tasse Chocolate sonst weder Fisch noch Bra-

ten oder andere Leckereien erhalten konnte, nach denen es besonders den Reisenden unsrer Tage oft mehr als nach andern Sehenswürdigkeiten gelüstet. Indessen nahmen wir mit scheinbarem Ernste die Versicherung des Matadors für baare Münze auf, dankten für verschiedentliche anderweitige Notizen und zogen unsres Weges zum Ausspannhause.

Ganz in der Nähe desselben, begrüßten wir eine am Wege sitzende alte blinde Frau mit dem landesüblichen Spruche »ave Maria« während sie im stillen Gebet die Kügelchen ihres Rosenkranzes durch die dürren Finger gleiten ließ. Horchend richtete sie bei dem fremdartigen Dialecte die erstorbenen Augen nach der Gegend, aus der sie die Stimme vernommen hatte. Kaum hatte sie aber die wenigen Worte gehört, die ich mit Sir Robert wegen des von uns einzunehmenden Mahles in englischer Sprache gewechselt hatte, als sie mit Enthusiasmus in die Worte ausbrach: »a quellos son inglesi, gracias a Dios, viva Don Fernando et la religion!«

Es war schwer zu bestimmen, von welcher Ideenassociation das Innere der Alten in diesem Augenblicke bewegt wurde. So viel schien mir gewiß, daß die Zeit vor ihrem inneren Auge aufdämmerte, in der wir als Verbündete der Spanier zu gemeinschaftlichen Zwecken kämpften, bei denen der Ausruf der guten Frau als Feldgeschrei diente. Oder sie hatte auch wohl, von einem in Spanien nicht ungewöhnlichen Aberglau-

ben befangen, die Rückkehr des todten Königs und die sogenannte gute Zeit unter der Mitwirkung der Engländer, die früher von den untern Classen für ganz besondere, um nicht zu sagen für höhere Wesen gehalten wurden, für möglich gedacht.

Wir fühlten uns bei den Worten der armen Blinden seltsam bewegt und drückten ihr für das uns ehrende Vertraun die abgemagerte Hand, wobei sie sich nicht abhalten ließ die unsrigen inbrünstig zu küßen und an ihr Herz zu drücken, dessen heftiges Aufwallen vielleicht nur dazu diente, seinen Stillstand um so schneller herbeizuführen.

Nach einigen Stunden, in denen wir unserm Körper die nöthige Ruhe und aus unsern Vorräthen, welche wir mit den frugalen Ingredienzien einer spanischen Dorfküche vereinten, die erforderliche Pflege hatten angedeihen lassen, zogen wir mit der eintretenden Kühle weiter, nachdem uns zuvor noch Senhor Barbare, der sich die große Ehre schlechterdings nicht nehmen lassen wollte, auf ächt spanisch, d. h. auf die allersubtilste aber auch allerumständlichste Weise, von unsern Bärten befreit hatte, die er, obgleich wir uns erst Tags zuvor rasirt hatten, für zu lang hielt, um als vollkommene Cavaliere in der altberühmten Stadt Castalla den Einzug zu halten.

Es dämmerte bereits, als wir den Gebirgskamm erreichten, an dessem Fuße die erwähnte Stadt liegt, die ihren Namen von einem vollkommen erhaltenen

maurischen Castelle führt, welches den Gipfel eines einzelnen zwischen den Bergrücken aufragenden Felsenblocks krönt, der die Stadt gleich einem riesigen Wächter hoch überragt. Bis zum Gebrauche der Feuerwaffen mag das Schloß zu den unüberwindlichen in Spanien gehört haben.

Wir hatten zwar gegen einen Überfall von einzelnen Strauchdieben bei eintretender Dunkelheit, die der untergehenden Sonne überall unter den südlichen Breiten fast augenblicklich ohne vorangehende Dämmerung folgt, unsre Waffen in Bereitschaft gesetzt, indessen befürchteten wir nicht von ihnen Gebrauch machen zu müssen, da uns bisher nur Gutes auf unserm Wege begegnet war. Die Treiber stimmten einen Wechselgesang an, zu Ehren eines Mohrenprinzen, der drei castilische Prinzen um eines Christenfräuleins willen, welches dem edlen Maurenjüngling den Vorzug gegeben hatte, im Zweikampfe erlegt hatte. Die Ballade machte Effect in der stillen feierlichen Nacht, die allmälig durch den aufgehenden Mond nothdürftig erhellt war. Überdieß war der Jüngste der Sänger ein feuriger kräftiger Gesell, dessen ganzer Körper gleichsam nur ein künstliches Gewebe von Sehnen und Muskeln zu sein schien, die wie bei einem edlen Blutpferde fortwährend bebten und zuckten, sobald er in Affect gerieth, wie es jetzt der Fall war. Seinem stark gebräunten Gesichte, aus dem die dunklen Augen wie lodernde Flammen hervorblitzten, fehlte nur

der Knebelbart, um ihn für das vollendete Abbild eines Mannes vom erloschenen Stamme der Abassiden zu halten, von deren großartigem Walten fast noch überall in Spanien, im Osten bis nach Tarragona, am häufigsten jedoch von Alicante bis tief nach Granada, und bis über Cadix hinaus die deutlichsten Beweise vorhanden sind.

Das Lied war jetzt zu Ende. Rascher schritten wir vorwärts um Versäumtes nachzuholen, als wir an einem Punkte des Weges ankamen, wo nur wenige Schritte davon entfernt ein kleiner Felsenbrunnen, aus der Umschattung eines dichten verwachsenen mit hohen Aloestauden umsäumten Gebüsches, sein cristallhelles Wasser in ein Steinbecken ergoß. Pepe, der muntere Sänger, lenkte, nachdem wir uns an dem frischen Trunke, der den in Spanien Reisenden oft nur nach langen Zwischenräumen geboten wird, auch die Thiere zum kühlen Borne hin. Wir freuten uns am Rauschen des kleinen Sturzbaches, und waren beschäftigt eine frische Cigarre in Brand zu setzen, als ich, der ich dem Dickicht am nächsten stand, die Gestalt eines Menschen in undeutlichen Umrissen gewahrte, der, in eine Art von Militairuniform gekleidet, ein Pferd bestieg und im Gallopp davonsprengte.

»Caracco!« rief Pepe, der aufmerksam horchte. Das Geräusch des Hufschlags entfernte sich jedoch immer mehr, und bald war es hinter den bis an den Rand der Straße vorspringenden Felsenecken gänzlich

verhallt. Wir hatten aber noch nicht lange, und zwar mit noch größerer Vorsicht, unsern Weg fortgesetzt, als aus derselben Gegend, in der das räthselhafte Wesen verschwunden war, ein ganzer Trupp solcher Nachtgespenster auf uns lossprengte, deren Anführer uns mit rauher Stimme ein »halto, quien vive?« zurief.

Espanna! war ehedem unser überall bei den Verbündeten gültiges Feldgeschrei gewesen und so gab ich dem Don, in Ermangelung eines besseren, die alte Parole auf seinen Anruf zurück. Während Pepe unter einem abermaligen leisen carraco seinen Carabiner erfaßte, hörte ich, wie mein ehemaliger Kriegsgefährte die Hähne an seinem Doppelterzerole spannte. Ich raunte ihm zu, sich nicht zu übereilen. Gegenüber herrschte für den Augenblick eine tiefe Stille, die keinen sehr angenehmen Eindruck machte, dann lief ein dumpfes Gemurmel durch den Haufen. Sir Robert, der auch seinem Sohne ein Pistol in die Hand gedrückt hatte, flüsterte mir mit kaum hörbarer Stimme zu: »Damned, jetzt wird es das erste Abenteuer geben!« Während dem raunte mir auch Pepe, der sich an meine Seite gedrängt hatte, ins Ohr: »Un chefe carlisto, assassin maladetto!« Das war nun bei der starken Überlegenheit des Feindes keine sehr tröstliche Nachricht, und nicht ganz ohne Unruhe erwartete ich, während sich der kleine Haufen, mit dem Baronet an der Spitze, so gut als möglich

in Front unserer Thiere in Schlachtordnung stellte, die nächste Bewegung oder Anfrage des Anführers.

»Esten estrangeri?« fragte er endlich, um einige Schritte näher heranreitend: »Si senhor,« — gab ich zur Antwort. — »Inglesi?« — »Si senhor!« — »Vos otros habeis passaporti?« — »Si senhor,« entgegnete ich zum dritten Male mit schon einigermaßen entschiedenem Tone der Stimme, indem ich hinzusetzte: »del gobernamento inglese.« — »Adondo?« — wohin — fuhr der beharrliche Examinator im ruhigen Tone fort. »Pro primo,« erwiederte ich, jetzt schon etwas ungeduldig über das endlose Inquiriren, — »nach Castella.« »Despues« (und dann), fiel mein noch weniger geduldiger Reisegefährte ein, »nach Yecla, Wilena ꝛc.«

»Halto Caballero!« rief hier plötzlich der Anführer unserm jungen Admirale zu, »wohin? nicht von Eurem Platze, wenn es beliebt!«

Der Letztere hatte sich nämlich während unseres Parlamentirens den buntscheckigen Lanzenreitern, als welche wir sie jetzt erkannt hatten, etwas weiter genähert, um sie im Lichte des Mondes, der jetzt seinen vollen Strahl auf die seltsame Scene warf, etwas besser ins Auge zu fassen.

Während William unbefangen zu ihm aufblickte, ohne sich durch den rauhen Zuruf des Anführers irre machen zu lassen, mochte der Letztere die britische

Marineuniform erkannt haben, die er vielleicht schon bei St. Sebastian und im Hafen von Bilbao, auf der in jenen Gewässern unter den Befehlen von Lord John Hay stationirten Flotte, gesehen hatte. Genug, Senhor Commandante beliebte, plötzlich sehr affabel und höflich zu werden. Er gestattete uns, nach Castella und Bias weiterzureisen, verbot jedoch auf das Allerstrengste, seitwärts in das Gebirge vorzudringen, wo, wie er renommirend bemerkte, die äußersten Vorposten von dem Heere Sr. allerchristlichsten Majestät Carlos V. aufgestellt wären.

Zufriedengestellt durch diesen ganz unerwarteten Ausspruch, waren wir schon im Begriff, uns bei dem Carlistenchef zu beurlauben, als der Held, dicht an uns heranreitend, die eine Hand an der Mütze, die andere, ob zufällig oder aus berechneter Absicht, auf dem Knopfe eines aus dem Halfter hervorragenden colossalen Reiterpistols, sich mit den Worten zu dem Baronet niederbeugte, »Ich hoffe, die caballeri inglesi werden keinen Anstand nehmen, mir eine Kleinigkeit für meine Leute zu geben, die seit drei Monaten keinen Sold erhalten haben.«

»Möge der Schurke verdammt sein!« grollte Sir Robert vor sich hin. Indessen zogen wir, froh mit einer kleinen Brandschatzung davonzukommen, den Beutel, um eine Summe zusammenzuschießen. Kaum hatte indessen der edle Ritter vom Stegreif unser Vorhaben bemerkt, als er mir, da ich etwas

entfernter von ihm stand, zurief: »Sparen Sie sich die Mühe des Zählens, Senhor, die Summe in dem Beutel Ihres Gefährten wird hinreichend sein.«

Eine Handbewegung, die er gegen Sir Robert machte, war so deutlich bezeichnend, daß das grüne seidene Netz, in welchem sich etwa zwanzig Dollar in Gold und kleiner Münze befanden, im nächsten Augenblick in die Hände des kühnen Banditenführers überging. »Vayan Usted con Dios caballeros, buen viage a todos!« so sprechend schob er die Börse in den Gurt seines braunen Kollers, wandte noch einmal grüßend sein Pferd, und im nächsten Augenblicke war der ganze Haufen eben so schnell und spurlos verschwunden, als er gekommen war.

»Be damned and go to hell!« rief ihm Sir Robert nach, dann sich zu mir wendend, sagte er halb lachend, halb grollend: »Wenn es dabei bliebe, lasse ich mir den romantischen Spaß recht gern gefallen; aber alle Tage darf es so nicht kommen. Der Anfang unseres Streifzuges ist wahrhaft erbaulich. Wir sahen schon jetzt ein Stück in der Wirklichkeit, wie es die Zeitungen uns draußen erzählen.«

Sobald wir uns wieder in Marsch gesetzt hatten, meinte Pepe, daß wir bei alledem von ganz besonderem Glück sagen könnten, so gut davon gekommen zu sein, da der großmüthige Cavalier, so viel er ihn erkannt zu haben glaube, einer der berüchtigsten Freibeuter sei in des Don Carlos noch hie und

da an den Grenzen der Provinz hausenden Banden. Übrigens glaubte er nicht, daß ein wirkliches Corps carlistischer Truppen, von denen der Reiter gesprochen, in der Gegend anwesend sei.

Eine Stunde später würde uns der Vorfall nicht begegnet sein. Bei unsrer Ankunft in Castalla fanden wir das so eben von Yecla eingerückte Regiment Malorca, das, auf dem Marsche nach Alicante begriffen, seine Vorposten während der Nacht bis auf die Stelle vorschob, wo man uns so höflich zur Bezahlung des Soldes genöthigt hatte, den Se. Majestät der König Carl seinen Getreuen schuldig geblieben war. Höchst wahrscheinlich war es eben die Ankunft jener Truppen, welche die Freibeuter veranlaßt hatte, ihre letzten Schlupfwinkel in der Umgegend von Castalla aufzugeben und selbst uns ohne weitere Gewaltthätigkeit abziehen zu lassen. Der erste von uns angetroffene Mann war wahrscheinlich eine Vedette gewesen, um, sobald die Ankunft des Feindes erfolgt wäre, Nachricht zu geben. Statt des Feindes waren wir als letzte Beute in seine Hand gerathen.

Vor dem Stadthause auf dem großen Platze von Castalla, in dem die Truppen ihre Hauptwache etablirt hatten, loderte ein großes Feuer. Die kriegerischen Gestalten, die sich, theils mit dem Reinigen ihrer Waffen, theils mit Bereitung ihrer späten Abendmahlzeit beschäftigt, um die rothe Gluth bewegten, oder andere, die hie und da, mit den Maulthieren

und ihren Treibern in malerische Gruppen vermengt, das Feuer umlagerten, die einen singend, andere Karten spielend, gewährten ein schönes Nacht- und Lagerstück, dessen Wirkung noch bedeutend dadurch erhöht wurde, daß man mitten aus diesem bunt bewegten Kriegertreiben den Schall der Cymbeln und Castagnetten vernahm, nach dem sich mehrere den Fandango mit vieler Grazie tanzende Paare auf dem in der Mitte freigelassenen Platze bewegten.

So einfach der Ton des Tambourins und der Castagnetten klingt, so ist es doch nicht leicht, den Eindruck zu beschreiben, den diese Instrumente auf die idealen Schönheiten des Landes hervorbringen.

Jede dieser durch die Gluth ihrer vaterländischen Sonne leicht gebräunten, schlanken, schönen Tänzerinnen würde in ihrer unnachahmlich natürlichen Grazie dem ersten Ballet von Europa zur Zierde gereichen, während sie so leicht und luftig wie Sylphiden dahinschweben und der Ton des auf einem ihrer schönen Finger schwirrenden Tambourins gleich einem Liebesseufzer im leisen Klingklang erstirbt.

Während man in der Regel in dem Lager der nördlichen Krieger, deren kräftiger Körperbau vornehmlich auf einen guten Magen basirt ist, selten etwas anderes sieht, als Gruppen heißhungrig schlingender Menschen, die bemüht sind, die herzhafte Kost, so oft wie möglich, durch einen Schluck aus der Feldflasche, die nicht leer werden darf, zu befeuchten, oder schwer

Ermüdete, die gern für eine Schütte Stroh auf jedes andere Vergnügen nach dem Essen Verzicht leisten, — bieten die Bivouaks der Südländer, sobald die Lebensbedürfnisse höchst einfach befriedigt sind, nur heitere Bilder von Fröhlichkeit und allgemeiner Lust dar. Jede Stunde, die ihnen der Lagerdienst übrig läßt, wird für sie die Veranlassung zu irgend einer Ergötzlichkeit, die den Menschen in jenen romantischen Ländern, wo der Magen nur eine subordinirte Rolle spielt, zum Bedürfniß geworden ist.

Während wir uns nur langsam durch das bunte Gewirr hindurcharbeiteten, welches fast alle Straßen mit dem eigenthümlichen Getümmel belebte, das kriegerische Bewegungen, namentlich zur Nachtzeit, begleitet, erhielten wir Gelegenheit, hie und da die tanzenden Schönheiten näher ins Auge zu fassen. Wir würden über unsere Beobachtungen wahrscheinlich noch später, als es ohnehin schon der Fall war, in der Nachtherberge eingetroffen sein, wenn uns nicht Pepe wiederholt gebeten hätte, wenigstens erst das Gepäck von den Thieren nehmen zu lassen, damit er auch noch seinen Antheil von der allgemeinen Freude erhasche, die er schon lange hätte entbehren müssen.

Der Zufall wollte es, daß der Commandant des Regiments Malorca sein Quartier in demselben Hause genommen hatte, das uns vom Barbier zu St. Vincent als das allervortrefflichste, und dieses Mal, wie es schien, nicht mit Unrecht empfohlen worden war.

Officiere und Ordonnanzen gingen fortwährend ein und aus. An Ruhe konnte daher vorläufig noch nicht gedacht werden, obgleich wir für heute das Nachtquartier erreicht hatten. Indessen waren wir sehr froh, daß man uns wenigstens noch ein ziemlich wohlaussehendes Gemach einräumte, d. h. ein solches, in dem außer einem großen Tische und einigen harten Rohrstühlen mit geflochtenen Lehnen nichts weiter als die weißen nackten Wände zu sehen waren.

Nachdem wir den Staub von unsern Füßen geschüttelt und ein für Spanien ganz ungewöhnlich gutes, aus Braten, Riso acosto und frischen Fischen mit Salat aus Liebesäpfeln und grünen Pfefferschoten bestehendes Abendessen eingenommen hatten, hielten wir es als gute Militairs für unsre Pflicht, den Obristen von dem auf der Landstraße an uns verübten Attentate in Kenntniß zu setzen. Vielleicht führte uns auch wohl ein glücklicher Zufall mit einem Officier zusammen, der, wenn auch nicht gerade mit uns selbst, doch wenigstens während unsrer früheren Anwesenheit, im spanischen Heere gedient hatte. Übrigens konnte es uns nur von Nutzen sein, wenn wir von dem Commandanten, während wir demselben unsere Aufmerksamkeit bezeigten, eine genaue Auskunft über den Zustand des kleinen Landstriches erhielten, den wir in den nächsten Tagen zu durchreisen beabsichtigten.

Der Chef, Don Ramiro Eleacer, der uns sein

Beileid über den so ganz in seiner Nähe fast für unmöglich gehaltenen Überfall bezeugte, war nicht wenig erstaunt, als er sah, wie wir die Sache von der scherzhaften Seite zu betrachten geneigt waren. Der alte Krieger, der eine Zeit lang sein Heil unter Morillo gegen die Independenten in Mexico versuchte, nachdem der Krieg in Spanien beendigt schien, hatte unter dem Herzoge von Albuquerque im Norden gedient, während mein Reisegefährte, so wie ich selbst, im Süden und Osten mit Lord William Bentinks abgesondertem Armeecorps gefochten hatten. Indessen stellte er uns einen Major vor, der früher in der Division des Generals Saresfield gestanden, die fast während des ganzen Feldzuges mit uns vereint operirt hatte.

Der alte ausgewetterte Krieger erinnerte sich mit vielem Vergnügen der Feldwachen, die er sowohl mit den englischen Dragonern als mit den deutschen Husaren vom Regimento della morte, wie man das braunschweigische Husarenregiment überall in Spanien wegen der Todtenköpfe am Tschacko zu nennen pflegte, gethan, und er ging in seiner Freude so weit, daß er uns noch Nachts um elf Uhr mit — einer Tasse Caffee in einer nahe gelegenen Botelleria regalirte. Als wir später einige Flaschen Alicante darauf folgen ließen, den er nicht Anstand nahm, für Xeres de la Frontera zu trinken, — so wenig war der mäßige Mann mit den verschiedenen trefflichen Weinsorten

seines Vaterlandes bekannt — steigerte sich die Freude des alten Cameraden bis zur höchsten Begeisterung.

Der Obrist, der sich dienstgemäß zuvor sehr umständlich nach dem Zwecke unserer Reise erkundigt hatte, versicherte uns, daß das Land bis nach Murcia und Orihuela völlig vom Feinde gesäubert sei. Auch theilte er uns mit, daß er selbst von einem Streifzuge in jene Gegenden zurückkehrte, den man sich noch einmal mit einer ganzen Brigade dahin zu unternehmen genöthigt gesehen hätte, als Ruy Gomez, einer der übel berüchtigtsten Chefs des Prätendenten, der Busenfreund von Cabrera, zum letzten Male versucht habe, die Fackel des Aufruhrs in großem Maßstabe dort zu entzünden. Nicht ohne einigen Stolz erwähnte er, daß er einen von Gomez Unterbefehlshabern als Gefangenen mit sich führe, der seinen Einzug in Alicante auf besondere Weise verherrlichen würde.

Auf meine Frage nach dem muthmaßlichen Schicksale des Gefangenen, — antwortete er mit einer Heftigkeit der Stimme, während sein großes schwarzes Auge wild in den Höhlen rollte: »Der Tod erwartet den Elenden, dessen Stolz es war, sich den wüthendsten Trabanten des Cabrera zu nennen.« — Gleich darauf setzte er mit dem früheren ruhigen Tone hinzu: »Das in der neuesten Zeit von der Königin erlassene Manifest verhängt nur über Diejenigen die Todesstrafe, welche vier Wochen nach Verkündi-

gung der Amnestie noch mit den Waffen in der Hand gegen die Sache der Königin ergriffen werden. Nur der Verbrecher in meiner Gewalt macht davon eine Ausnahme. Wir sind des Blutvergießens müde,« schloß er mit tiefem Ernste; »nehmen Sie, wenn Sie Spanien wieder verlassen, eine bessere Meinung von uns hinweg, als die vielen unberufenen Abenteurer, die weder bei uns noch bei dem Prinzen ihre Rechnung gefunden haben, sie im Auslande täglich verbreiten. Es ist dies kein Krieg, an dem Fremde Theil nehmen sollen; der Familienhader muß unter uns allein ausgekämpft werden! So hoffe ich auch, daß Sie einem alten Kriegskameraden Glauben schenken, wenn ich Ihnen versichere, daß das Officiercorps im Heere des Don Carlos nur zum geringsten Theile aus wahrhaft edlen Aristokraten bestand. Die übrigen waren theils der Auswurf von des übelberüchtigten Vanegas mexicanischem Heere, theils Zöglinge aus Morillo's und Espanna's blutiger Schule, die sich einen sehr zweifelhaften Ruhm in der Glaubensarmee im Jahre 1823 erworben hatten. Die Letzteren, die uns an den Sieger des Trocadero erinnern, wo immer wir sie erblicken, sind seit jener Zeit als Gegner alles Guten, selbst bei den Carlisten zuletzt im schlechten Credit gewesen.

Solcher Männer, als der Oberst, gab es sonst Viele in Spanien, und es giebt deren jetzt noch Einzelne dort, die das Ziel erreichen werden, wenn sie

eng geschaart darauf losgehen. Es ist nur zu bedauern, daß sich das Letztere so eigentlich noch nirgends ganz klar herausgestellt hat; weshalb man auch nicht erwarten kann, daß der große Theil der Bevölkerung sofort Partei nehmen soll. Wofür und wie lange? ist die oft gehörte Frage in Spanien. Deshalb muß die Masse noch fortgähren bis zur vollkommenen Klärung. Sobald sich das Residuum abgesetzt hat, wird es am Leitstern nicht fehlen!

Die große dreiarmige Lampe brannte nur noch düster in unserem casernenartigen Zimmer, als wir spät in der Nacht in die Posada zurückkehrten. Drei hohe Betten, mit Himmel und Pfauenfedern geschmückt, winkten so einladend, daß wir den Mangel des übrigen Mobiliars in dem weiten Saale, der jeden unserer Schritte im dumpfen Wiederhall zurückgab, nicht ferner vermißten. Das alte und neuhistorische Mancherlei, das wir auf der kurzen Wegstrecke von funfzehn englischen Meilen zwischen Alicante und Castalla gesehen und gehört; das Abenteuer am Felsenbrunnen, die Mittheilungen des Obersten und die späte Sitzung im Caffeehause mit unserm alten spanischen Kriegskameraden hatte uns in jene Aufregung versetzt, die nur ein alter Krieger kennt, der sich plötzlich mit einem ehemaligen Waffenbruder auf den Schauplatz versetzt sieht, auf dem er selbst einmal ein Stück vom großen Weltspektakel zur Ausführung bringen half. Die allmälig erfolgende Abspannung

veranlaßte, daß wir sämmtlich ohne Ausnahme in einen so tiefen Schlaf versanken, daß wir eine Woche daran hätten genug haben müssen, wenn, wie allgemein angenommen wird, ein kurzer, aber ruhiger Schlaf wohlthätiger auf den menschlichen Organismus einwirkt, als der längste, der mit wilden Phantasieen und lebhaft erregenden Traumbildern untermischt, die Glieder gefangen hält.

Es war heller Tag geworden, als wir erwachten. William war der erste, der sich in die Kleider warf und auf den Balkon hinaustrat. Aber bald kehrte er mit einer Miene, der man deutlich genug irgend eine Täuschung ansah, zu uns zurück, mit der Meldung, daß die Spanier, deren romantisches Treiben den Seekadetten am vorigen Abend während unsrer Ankunft so sehr angezogen hatte, schon auf und davon wären, bis auf die Mulos mit den Pulverfässern und der Bagage, die sich jetzt eben mit ihrer Escorte in Bewegung setzten.

»Das heißt geschlafen!« lachte Sir Robert, »also nicht einmal die türkische Trommel und die Musik gehört! — nun ich muß gestehen, wir wären in der vergangenen Nacht prächtige Männer auf Vorposten gewesen!«

»Ich hätte sie gern noch einmal gesehen,« klang es fast wie ein Seufzer von den blühenden Lippen des jungen muthigen Seemannes. »Solche malerische

Gestalten kommen uns gewiß sobald in ähnlichen lebensvollen Bildern nicht wieder zu Gesicht.«

Ich glaube, es waren die verschiedenen Preciosagestalten, deren plötzliches Verschwinden den jungen Seehelden so afficirten. Sie schienen schon am vorherigen Abend einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, daß er einmal eine geraume Zeit aus der Botelleria verschwunden war, während wir Andern uns mit dem spanischen Major in ein tiefes Gespräch über Krieg und Frieden versenkt hatten.

Castalla würde in seiner Lage, auf einer sich sanft erhebenden Anhöhe, von welcher das Thal fast ringsum beherrscht wird, eine schöne Stadt zu nennen sein, wenn sie nicht gegen Osten den nackten Felsen so nahe gerückt wäre, daß diese fast auf den Marktplatz hinabschauen. Für einen Theil des Tages ist auf diese Weise das Sonnenlicht fast gänzlich ausgeschlossen, während die Hitze Nachmittags unerträglich wird. Viele der schönen antiken Gebäude sind über und über mit schönen Fresken bemalt, die, den eigenthümlichen Volkscharakter in diesen Provinzen bezeichnend, einen eigenthümlichen Eindruck auf den Fremden machen. Saracenenschlachten, Heiligenbilder und Darstellungen aus der Mythologie bezeichnen hinlänglich die Gefühle, die einstens in der Brust der Erbauer wie Wogen eines stürmischen Meeres durcheinander flutheten. Eine Hauptzierde der alten Stadt

ist die Kirche zu Unsrer lieben Frau und zwei Springbrunnen. Einer der letztern schmückt den großen Platz, der andere kühlt durch seinen erfrischenden Wasserstrahl den Vorhof des Klosters von St. Anunciata. Die Umfassung dieser Brunnen ist vielleicht das schönste, aber auch das älteste unter den sämmtlichen Bauwerken der Umgegend. Sowohl die kostbar gearbeiteten Marmorbassins als die sie umgürtenden, auf schlanken Säulen ruhenden Thürmchen — Minarets —, deren Bedachung wie die feinste Filogranarbeit ciselirt ist, mahnen an die Arbeiten des Löwenbrunnens in der Alhambra und an andere maurische Kunstwerke im spanischen Süden.

Fast jede nur einigermaßen bedeutende Stadt in diesem Theile von Spanien hat Schönheiten aus dem Alterthume aufzuweisen, die in ihrer Wohlerhaltenheit den hohen Kunstsinn der früheren Bewohner dieser gesegneten Landstriche beurkunden. Es ist ein schöner Zug im spanischen Charakter, daß sie sich die sorgfältige Erhaltung dieser Alterthümer, die fast sämmtlich maurischen Ursprunges sind, angelegen sein lassen. So ist es ein nicht minder erfreuliches Zeichen der Zeit, daß der Vandalismus immer mehr unter den christlichen kriegführenden Nationen verschwindet. Wie würde es sonst mit diesen Kunstschätzen, die der Reisende jetzt mit Staunen bewundert, ergangen sein bei den aus allen Nationen zusammengesetzten Hee-

reszügen, welche Spanien im siebenjährigen Befreiungskampfe nach allen Richtungen durchflutheten! —

Unser Frühstück bestand wie gewöhnlich aus ganz vortrefflicher Chocolate und aus frischem Maisbrode, das wir auf englische Weise rösteten. Wir brachten indeß nur wenig Zeit dabei zu, ließen dann unsre Weinschläuche füllen und bezahlten die Rechnung, die wir, ohnerachtet die Lebensmittel wegen der vielen Truppen, welche in den letzten Tagen in Castella gespeist werden mußten, etwas rar geworden, nicht übertrieben hoch angesetzt fanden. Damit noch mehr Wechsel in die von Alicante mitgenommenen Speisevorräthe gebracht würde, hatte Sir Robert schon Abends zuvor gegen die sich, trotz des in der Küche herrschenden soldatischen Getümmels, sehr gefällig gegen uns beweisende Padrona den Wunsch ausgesprochen, am nächsten Morgen einige gebratene Hühner in der Art, wie sie auf die Tafel des Obersten gebracht wurden, in unserm Blechkasten zu finden. Der Baronet hatte sie nämlich nach der gemachten Entdeckung für einen wesentlichen Theil des Dejeunés dinatoire erklärt, das wir zur Feier der Erinnerung an die Schlacht auf dem Plateau, welches sich wie eine riesige Tafel mitten aus dem Thale erhebt, einnehmen wollten.

Die sehr sauber gespickten Capaunen, ein Geflügel, mit dem man von jeher in Castalla sehr gut umzugehen verstand, schienen von der besten Qualität

zu sein, so daß sich der Midshipman, der mit dem Revidiren und Neuverpacken der von Alicante mitgebrachten Bayonner Schinken und genuesischen Salami beschäftigt war, fast in Versuchung gerieth, schon früh Morgens einen vorläufigen Angriff auf die schneeweiße Brust des einen dieser fetten Castraten zu machen. Die Chacolate und etwas Rostbrod waren auch fast zu wenig für den gesunden Magen eines jungen Seemannes, der im Begriff steht, auf einen Kreuzzug auszulaufen.

»Festina lente, mi fili!« erinnerte jedoch Sir Robert mit einer der vielen Sentenzen, welche ihm von seiner Schulzeit zu Etoncollege noch erinnerlich geblieben, als er lächelnd den Scheinangriff bemerkte. Wer weiß, was man uns heute Abend in Biar auftischt. Es war zu unseren Zeiten eben kein sehr renommirtes Talent für eine gute Küche dort anzutreffen, besonders wenn man kein absonderlicher Freund von Öl, Knoblauch und Zwiebeln war, mit welchen schrecklichen Zuthaten selbst der beste Mürbebraten dort verunglimpft wurde. Auf der Bastei im Thale wird es uns besser schmecken, mein Sohn, nachdem wir noch einmal ein Stück vom Schauplatz des altbritischen Kriegsruhms mit dem Auge des Kenners betrachtet haben werden.

So setzte sich denn endlich unsre Caravane neugestärkt in der gestrigen Ordnung in Bewegung. Herrn und Dienerschaft hatten sich hinter den Arrieros

und den Saumthieren militairisch rangirt, und während die letzteren, eben so klug als sie zu Zeiten malitiös sind, munter auf das wohlbekannte Commandowort: »adelante« die hügelige zum Thor nach Biar führende Straße hinantrabten, riefen wir den vor den Thüren stehenden Leuten freundlich, wie wir es gewohnt waren, ein buenas dias zu. Einige erwiederten unsern Gruß zwar nur mit einem ernststolzen Kopfnicken, doch hörte man auch hie und da einen alten Hidalgo, der die vergangenen Zeiten gesehen hatte, dem Nachbar zuflüstern: »a quellos son inglese, compadre in veridad!«

3.

Wohl selten präsentirt sich ein Schlachtfeld so wild erhaben und so düster bezeichnend, als die Wahlstatt von Castalla. Tiefes Schweigen herrschte in dem noch fast dunkeln Thale, das ringsum von Felsen, die bis zum starren Scheitel des Laubwerkes entbehren, umkrönt ist. Schon in kurzer Entfernung von Castalla senkt es sich auf dem Wege nach Biar, in Gestalt eines weiten Kessels, rasch hinab. Nur in der Entfernung von einer starken Stunde erblickt man rechts, am Fuße eines anderen rauhen Gebirgszuges, die Orte Tibi, Ibi und Oneil, die fast in gerader Linie eine Nebenstraße begrenzen, die von St. Felippe durch eine Schlucht der Sierra Morena über Vilena

und Biar hinter Castalla hinweg auf die Hauptstraße, die Alcoy mit Castalla verbindet und dann direct nach Valencia führt.

Da das Thal rechts, auf seiner Sohle, fast bis an die genannten Ortschaften mit dichten Oliven-, Maulbeeren- und Korkeichenwaldungen bedeckt ist, während es links von hohen schroffen grauen Felsen überragt wird, so ist es nur der mittlere Raum des Thales, der einen Theil des Tages von der Sonne belebt wird, deren Strahl durch eine mächtige Felsenöffnung hereindringt. Der übrige Theil liegt fast immer im dunkelsten Schlagschatten, wodurch er den melancholischen Anstrich eines fest ummauerten mit Trauergebüsch bepflanzten weiten Friedhofes erhält. Die Schauer des düsteren Thales werden dadurch noch mehr erhöht, daß fast fortwährend graues Dunstgewölk die wildgeschweiften Felshörner in phantastischen Gebilden umflattert, das je nachdem es vom Lufthauche getragen, emporschwebt oder hinabsinkt, die Gestalt von langen Trauerfloren annimmt, die, fast wie die schwarzen Wimpel über den Gräbern und Sarcophagen in der Abtei von Westminster, auf die Tiefe herabwallen.

Da, wo nordwestlich die eigentlichen Engpässe beginnen, durch welche sich die Hochstraße in vielfachen Krümmungen, unter dem Städtchen Biar hinweg, links nach Yekla und Vilena zieht, hatte man während der französischen Invasion von unserer Seite

zwei starke Redouten angelegt, die mit Stücken von schwerem Caliber armirt, ein Forciren des Engpasses für den auf der Straße heranziehenden Feind unmöglich machten. Obgleich wir bei näherer Besichtigung des Schlachtfeldes diese Befestigungen — weil sie in dem langjährigen Bürgerkriege bald der einen, bald der anderen Partei zur Vertheidigung gedient hatten — noch ziemlich wohl erhalten fanden, so dienten sie doch jetzt in ihrer gänzlichen Verlassenheit bei einem Blick auf die dunkel klaffenden Schießscharten nur zur Vermehrung des Grauens, von dem sich der friedliebende Wanderer, den sein Weg durch das Thal führt, gleich beim Eintritt in dasselbe unwillkürlich ergriffen fühlt.

Außer dem Steinadler, der hoch in den Felsen horstend, das Thal früh und spät einsam in stolzen Schwingungen umkreist, sieht und hört man selten andere Vögel im Thale, und wir schrieben es früher dem ununterbrochenen Kriegsgetöse zu, welches man Jahre lang statt der Geräthschaften des Winzers oder des Pflugmannes dort zu hören gewohnt war. Aber auch jetzt vermißten wir den fröhlichen Gesang der Waldbewohner; es war als ob ein böser Zauberer das Thal bewohne, der jegliche Heiterkeit daraus verbannt hätte.

Hier war es, wo Suchet — der stolze Herzog von Albufera — der einzige von des Kaisers Sieg und Krieg gewohnten Marschällen, der noch nie in

Spanien gewesen war, am 14. April 1813 mit einer ausgesuchten Heeresmacht anrückte, um — so lautete das an seine Unterfeldherrn 2 Tage vorher ertheilte Manifest — die Stellung der combinirten Armee zu forciren, die Spanier in Stücke zu hauen, die Engländer aber aufzurollen, und wenn es nicht gelingen sollte, sie sämmtlich von Alicante abzuschneiden, doch den größten Theil auf die Schiffe zu treiben.

Tags zuvor, am 13., war es dem kühnen Heerführer schon gelungen, ein bei Yecla aufgestelltes Corps unter dem Duque del Parque zu überraschen und auseinander zu sprengen. Er kam den Spaniern so unerwartet, daß das ganze Regiment Malaga, das eben zu einer Parade angetreten war, fast ohne einen Schuß zu thun, die Waffen streckte.

Ähnliches mit den Engländern im Sinne, rückte er mit seinem Heere, das von diesem leichten Siege vollkommen berauscht war, im Sturmschritte bis zu unseren Vorposten vor, und nach kurzem aber hitzigem Gefechte, in dem sich unsere Avantgarde unter dem Befehle des Brigadiers Adams *), der selbst schwer verwundet wurde, bis unter den Schutz der erwähnten Verschanzungen zurückzog, immer weiter bis fast zum Eingange der Engpässe. Hier setzte jedoch die Nacht und ein wohlbedientes Geschützfeuer dem ferneren stürmischen Vordringen des Feindes ein Ziel. Seine

---

*) Später Lord Obercommissair der jonischen Inseln.

Truppen ruhten in einem eng zusammengedrängten Bivouak, um am nächsten Morgen des Marschalls Ruhm durch einen vollkommenen Sieg über die Engländer abermals zu erhöhen.

Der 13. war nur das Vorspiel gewesen zu dem darauf folgenden größeren Drama. Unser Regiment war an jenem Tage um Mittag mit einer Infanterie-Division aus Castalla ausgerückt, um der Avantgarde zum Rückhalte an der Mündung des Engpasses zu dienen, der um jeden Preis behauptet werden mußte. Als es dunkelte, wurde unsre Reiterei bis auf eine Abtheilung des 20. englischen Dragonerregiments durch spanische Cavallerie ersetzt und wir vereinigten uns mit der Division Mackenzie, welche den Auftrag erhielt, in einer Stellung jenseits Castalla, die Straße nach Alicante zu decken, von der uns der Feind abschneiden konnte, sobald es ihm gelang, den Übergang über das steile Gebirge auf unserem linken Flügel zu erzwingen.

Es war eine prächtige Nacht, zwar ein wenig frisch, wie es dem Süden eigen ist, indessen gaben die unabsehbaren Feuerreihen, welche bald vor der Front des ganzen Lagers aufloderten, nicht allein zum Kochen und Braten, wozu sie eigentlich bestimmt waren, sondern auch zum Erwärmen den steif werdenden Glieder die schönste Gelegenheit. Als um Mitternacht der Thau wie Regen herabtropfte und die Nachtluft immer empfindlicher wurde, waren die Leute, besonders

die italienischen Regimenter, sorgsam bemüht, den wohlthuenden Flammen neue Nahrung zu geben. Der Generalprofos, der in Folge der von Lord Wellington ertheilten strengen Instructionen von Stunde zu Stunde mit seinen Gehülfen das Lager durchritt, schien heute im Mitgefühl der von den Truppen überstandenen Strapatzen milder gesinnt, als gewöhnlich; so daß es dieses Mal mit dem Mandate, keine Oliven- oder andere Fruchtbäume zu Lagerfeuern zu fällen, nicht sonderlich genau genommen wurde. Wo ja irgend einer dieser gefürchteten Diener der Gerechtigkeit sich etwa geltend machen wollte, da riefen Husaren und Dragoner in guter Cameradschaft dem rothbefiederten *) Gestrengen, mit dem Becher in der Hand zu: »Eure Gesundheit, Herr Gewaltiger; nicht wahr, Ihr gönnt uns schon einmal in dieser frischen Luft die erwärmende Flamme, wer weiß, wer sie morgen Abend noch braucht!« Dann ritten sie zu den Calabresen hinüber, aber mit Ruffos und Fra Diavolos verwegenen ehemaligen Gesellen war noch weniger zu spaßen; diese hielten ihnen gleich mit beiden Händen die Feldflaschen hin und ersuchten sie abzusteigen und sich ein wenig am knisternden Feuer zu erwärmen. Es war dann eine Lust, das Brausen und Knistern zu hören, wenn ein ganzer Olivenstamm mit Blättern

*) Die Profoße trugen zur Unterscheidung von anderen Officieren einen runden Hut mit blutrothem Federbusch.

und Äſten überkopfs in die Gluth geſtürzt wurde, die dann, als wenn ſie mit Öl genährt wurde, wie eine ungeheure Flammengarbe zum Himmel emporbrauſte.

Um dieſe lodernden Feuer, die auch dazu dienten, die läſtigen Moskitos von allzugroßer Zudringlichkeit abzuhalten, lagen die bärtigen Krieger bald in größeren, bald in kleineren Kreiſen; die einen hinter den Feldkeſſeln, welche reichlich mit Rationenwein angefüllt waren, die anderen mit Zerlegen eines Hammels beſchäftigt, die das Commiſſariat, welches erſt kürzlich von erſterem einen großen Ankauf gemacht und von den letzteren große Heerden mit ſich führte, aus Mangel an Transportmitteln, wer weiß — vielleicht auch im Zweifel über den Ausgang der bevorſtehenden Schlacht, mit ſeltner Großmuth zu doppelten Rationen ins Lager geſchickt hatte. Wem das Braten am Säbel nicht genügte, der drehte den ſchnell improviſirten Bratſpieß. Man ſpeiſ'te mit herzhaftem Appetit und trank neue Brüderſchaft, indem man ſich anſcheinend nur wenig um den Tod bekümmerte, der von Vielen nur noch durch eine einzige Nacht getrennt war. Auf die Augen nur der Wenigſten ſenkte ſich der Schlaf in dieſer Nacht herab. Kaum graute der Morgen, da brodelte in denſelben Keſſeln, in denen noch vor wenigen Stunden der Glühwein gedampft hatte, die kräftige Fleiſchſuppe, die für Manchem das letzte Frühſtück wurde. Es war mein erſtes Bivouak in Spanien, und ich glaubte die Feier meines erſten

Felddienstes nicht besser begehen zu können, als wenn ich es eben so machte, wie die Andern, und das Lied vor mich hinsummte: »von hinnen mit Kummer und Sorgen!«

Das Lager nahm eine andere Gestalt an, sobald es vom ersten Strahl der aufgehenden Sonne beleuchtet wurde. Von jenseits der Berge rollte heftiger Kanonendonner als ein sehr pathetischer Morgengruß herüber, während ein lebendiges Gewehrfeuer die Intervallen ausfüllte, sobald das schwere Geschütz einmal eine Pause machte. Die Infanterie trat unter das Gewehr und die schöne spanische Cavalleriedivision Wittingham marschirte am linken Flügel der englischen Reiterei auf, in derem Rücken zwei reitende Batterien, eine spanische und eine englische, schon mit Tagesanbruch Posto gefaßt hatten. Die Trompeter gaben ein Signal zur Versammlung der Officiere, mit denen der Brigadier noch ein vertrautes Wort zu reden hatte, bevor das Tagwerk seinen Anfang nahm. Während dessen hingen die Reiter den Pferden die Futterbeutel ab und stangten sie auf. Ein gemessener Ernst trat jetzt überall an die Stelle des während der Nacht Statt gefundenen vielseitigen Lebens, das mitunter so heitere Scenen dargeboten hatte, daß man deutlich die Sorglosigkeit der Spaßvögel, welche sie herbeigeführt, daraus abnehmen konnte.

Das Feuer im Thale zwischen Biar und Castalla

wurde immer heftiger; indessen konnte man wegen der vorliegenden Berge nicht gewahr werden, wie die Angelegenheiten dort standen. Mehrere Stunden hatten wir schon als müssige Zuhörer, den Zügel in der Hand, neben den Pferden gestanden, die gleich uns mit gespitzten Ohren den die Erde erschütternden tiefen Grundtönen des Generalbasses aufmerksam zuhorchten. Schon wurde hin und wieder die Meinung laut, das Ganze würde wie gestern mit einem Avantgardengefechte enden, als ein Generaladjudant mit verhängtem Zügel auf der Straße von Castalla heranjagte. Zwei Minuten nach seiner Ankunft verließen die beiden reitenden Batterien ihre Position, indem sie im Trabe auf dem Wege nach Castalla fortrasselten. Die Reiterei, welche zur selben Zeit den Befehl zum Aufsitzen erhalten hatte, folgte den Batterien gleichfalls im Trabe. Dem Feinde gegenüber hat das Commandowort »Trab!« immer eine mehr als gewöhnliche Bedeutung. Man wußte nun, daß es mit dem Pausiren ein Ende hatte, daß nunmehr auch für uns die Stunde zum Eingreifen in den Mechanismus der Schlacht gekommen sei. Die Fenster erklirrten, als die Geschütze durch Castalla rollten, aber weniger von der Wucht derjenigen, welchen wir zum Schutz beigegeben waren, als vom Donner der schweren Positionsgeschütze, welche, die englischen Schanzen vertheidigend, das Thal wie von einem Erdbeben erschütterten.

Es war des französischen Feldherrn Plan, eine

zahlreiche Cavallerie, an der er uns während des Krieges fortwährend überlegen war, durch den schmalen, vorhin schon erwähnten Gebirgspaß über Oneil in unsre rechte Flanke zu schicken, und diese durch einen ungestümen Angriff aus den Schluchten, von wo man denselben am wenigsten erwartete, aufzurollen. Die Linke wollte er während eines heftigen Scheinangriffs auf das Centrum, welches hinter und zwischen den die Straße beherrschenden Schanzen aufgestellt war, durch einen, wenn er gelungen wäre, beispiellos kühnen Übergang über das Gebirge von Alicante abschneiden, und so, nachdem er unsrer Stellung auf beiden Flügeln in den Rücken gekommen, die britische Armee, nach dem von ihm beliebten Ausdrucke, in Stücke hauen — tailler en pièces. —

Der Plan war eines Feldherrn, wie des Herzogs von Albufera, vollkommen würdig. Die Ausführung scheiterte jedoch an der unübertrefflichen Tapferkeit, welche das 27. englische Linienregiment, die leichten Truppen von der deutschen Legion und einige spanische Bataillons von General Copons Brigade, denen die Vertheidigung jener Höhen anvertraut war, seinen stürmenden Grenadieren entgegenstellte. Die Vertheidigung wurde dort, nachdem es den französischen Angriffscolonnen, nach zwei abgeschlagenen Versuchen, im dritten gelungen war, sich auf den ersten vorliegenden Höhen zu behaupten, mit einer Tapferkeit fortgesetzt, die endlich in die grimmigste Wuth ausartete. Sie

stürzten sich Mann auf Mann und engumklammert sah man Vertheidiger und Stürmende kopfüber in die schauerlichen Abgründe stürzen, im Hinabrollen noch ringend, bis endlich der Zerschmetterten Gebeine vereinzelt an dem spitzigen Felsengestein hängen blieb, wo sie den letzten Funken des Lebens aushauchten.

Es war kurz nach Mittag, als es jenen Tapfern gelungen war, auch die allerletzte der anstürmenden feindlichen Colonnen nach Abfeuerung einer einzigen allgemeinen Salve durch einen wüthenden Bajonetangriff hinabzustürzen. Während eine Abtheilung die Fliehenden auf der Straße nach Biar verfolgte, fiel eine andere der Brigade in den Rücken, die ihre Angriffe auf die erwähnten Redouten fortwährend, jedoch erfolglos erneuerte.

Während sich diese Vorgänge auf der Linken und im Centrum ereigneten, war es der etwa **4000** Pferde starken feindlichen Reiterei, jedoch zu spät, gelungen, auf unsern rechten Flügel anzukommen. Es war der Augenblick, als wir aus unsrer Stellung jenseits Castalla aufbrachen, um den hart Bedrohten zu Hülfe zu eilen. — Sobald unsere spanischen Geschütze eine Ibi gegenüber liegende Anhöhe erreicht hatten, eröffneten sie sofort ein wirksames Feuer gegen die sich eben zum Angriff formirenden feindlichen Reitercolonnen. Dadurch in Unordnung gebracht, wurden sie gezwungen, sich in eine etwas rückwärts liegende Senkung zu ziehen, wo sie einigermaßen gegen das ver-

nichtende Feuer geschützt in Schlachtordnung aufmarschirten. Der Augenblick dieses in großer Unordnung ausgeführten Rückzuges ward unsererseits geschickt zu einer Charge auf eines der leichten Reiterregimenter des Feindes benutzt, das weit vom rechten Flügel der Colonne dadurch abgekommen war, daß es wegen der Ungünstigkeit des Bodens auf einem Umwege in die Schlachtordnung einrücken wollte.

Eben hatte sich das deutsche Husarenregiment*), welches den Angriff auf den Feind gemacht, wieder neben dem 20. englischen und dem neapolitanischen Dragonerregimente Val di Noto, die während jenes Choks eine Stellung hinter den spanischen Geschützen genommen, in Linie rangirt, als sich eine gewaltige Staubwolke gegenüber erhob, aus der man die Entwickelung eines allgemeinen Angriffs von Seiten der Gegner erwartete. Ein Windstoß jedoch, der gleich darauf sowohl die Staubwolke, als den bis dahin undurchdringlich zwischen den Heeren lagernden Pulverdampf etwas lichtete, zeigte einen Anblick, auf den man bei der numerischen Überzahl der feindlichen Reiterei am allerwenigsten hätte rechnen können. Sie hatte nämlich die dazu günstige Vertiefung benutzt, um rechts abbrechend den Rückzug in die Defiléen anzutreten, aus denen sie kaum vor einer Stunde in die Ebene debouchirt war.

---

*) Es war das Braunschweigsche Husarenregiment.

Jetzt wäre es britischer Seits Zeit gewesen, im Colonnentrabe ihre lange Rückzugslinie, die bis zu dem Eingange in den Paß von Oneil, wo sich erst ganz zuletzt eine leichte Batterie zeigte, von allem Geschütz entblößt war, gleich einem Faden zu durchschneiden und nach beiden Seiten hin aufzurollen.

Voller Freude rieb sich Lord Frederik Bentink, unser tapfrer, stets angriffslustiger Brigadier nach seiner Gewohnheit die Hände, indem er dem Commandeur der braunschweigschen Husaren im Voraus zu dem herrlichen Siege gratulirte. Dann sprengte er ohne alle Begleitung nach dem Plateau, wo nicht weit von unsrer Linie entfernt, der Obergeneral Sir John Murray, umgeben von einem zahlreichen Stabe, dicht neben ihm aber der alte Seeheld, Admiral Hallowell, hielt, der es sich angelegen sein ließ, den Gang der sich jetzt ihrem Ende nahenden Schlacht zu verfolgen. Aufmerksam horchte er bei der Meldung des kühnen Reiteranführers auf die von demselben zu einem ungesäumten Angriffe gemachten Vorschläge, indem er jeden Augenblick erwartete, daß der General in vollkommener Übereinstimmung den Befehl dazu ertheilen würde. Indessen begnügte sich Sir John, statt einer allgemeinen Charge, nur einen einzelnen Angriff auf eine Escadron des feindlichen 4. Husarenregiments und auf die westphälischen Chevaux-legers zu befehlen, die noch in Linie aufmarschirt hielten, um den Rückzug der Dragoner und Cuirassiere zu decken.

Vergebens stellte der Admiral dem Feldherrn vor, wie nöthig es sei, die am heutigen Tage errungenen Vortheile mit Nachdruck zu verfolgen; vergebens bat Lord Frederik, der britischen Reiterei die Gelegenheit nicht zu entziehen, sich mit unvergänglichem Ruhm zu bedecken. — Der Generalissimus blieb dabei, daß es vollkommen genügend sei, wenn die braunschweigschen Husaren den Rest der feindlichen Reiterei vollends aus dem Felde in die Defiléen zurücktrieben. »Einem fliehenden Feinde,« sprach der Feldherr, »soll man goldne Brücken bauen; der Tag ist ohnehin unser.« — »Er müßte aber Suchets allerletzter sein, wenn es hier herginge, wie es müßte,« brummte der erfahrene Admiral, wandte verächtlich sein Pferd und ritt allein auf der Straße nach Castalla von dannen.

Endlich befahl Sir John in dem Moment, als der Marschall auf die Nachricht, daß sein rechter Flügel so gut wie vernichtet sei, den allgemeinen Rückzug anordnete, eine vorwärts gehende Bewegung in seinem Centrum. Der Anfang wurde damit gemacht, daß eine neunpfündige Batterie die Hauptstraße jenseits der Redoute vom Feinde säuberte, während sämmtliche leichte Compagnien vorgingen, um die Gehölze auf unserm rechten Flügel von den feindlichen Tirailleurschwärmen zu reinigen, hinter denen sich die französische Armee zurückzog.

Diese allgemeine Verfolgung begann nach Aussage der gefangenen französischen Officiere in dem Au-

genblicke, als Suchet dem Befehlshaber der vorrückenden Reiterei zurief: »Arretez, arretez donc, et sauvez mes braves grenadiers!«

Der Feind wich unter dem Schutze der einbrechenden Nacht bis nach Vilena zurück, von wo er sich am folgenden Tage in seine alte Stellung am Xucar zurückzog.

Aus dieser kurzen Skizze über die Vorfälle bei Castalla wird man ersehen, welchen glänzenden Namen sich Sir John Murray unter geschickter Benutzung des Augenblicks dort hätte erwerben können. Aber er war unter den in Spanien commandirenden Generälen der allermittelmäßigste, um nicht härter über ihn zu urtheilen; daher auch vollkommen zufrieden, den Bericht über die Schlacht aus einem weiter in das Innere des Landes vorgeschobenen Hauptquartiere datiren zu können. Bald nachher wurde seine Untauglichkeit zu einem Obercommando in Valencia und Catalonien, wo er mehr als einer der anderen von Wellingtons detachirten Unteranführern auf die eigenen geistigen Fähigkeiten beschränkt war, bei der berüchtigten Belagerung von Tarragona völlig erkannt. General Murray wurde wegen der unverzeihlichen Fehler, welche er sich dort wiederholt zu Schulden kommen ließ, durch ein über ihn gehaltenes Court martial — Kriegsgericht — cassirt, und Lord William Bentink, der bisherige Militairgouverneur von Sicilien, erhielt den Oberbefehl über das verbündete Heer in Catalonien.

»Seht dort,« rief mir Sir Robert zu, indem er mit der Hand in die Ferne deutete, »dort im Thale vor Tibi sprengte auch Eure Schwadron. Es war eine Lust, wie die Bursche unter sie hieben, und wie ihre wehenden Roßschweife zuweilen aus dem Pulverdampfe flatterten. Als ihr zurückkehrtet, klapperten eure Feldflaschen alle hohl, kein Tropfen war mehr darin. Aber wir anderen hatten genug davon im Bivouak unter den Ölbäumen jenseit der ersten Redoute dort rechts, und Ihr nahmt einen tüchtigen Schluck aus meinem Calabaßo, als Ihr am Abend noch spät von einer Seitenpatrouille zurückkehrtet, wo Euch noch ganz zuletzt die französischen Voltigeurs das Lebenslicht fast ausgeblasen hätten. Wir hatten ein capitales Abendessen von rothen Tomatos, Pfefferschotten und Salzfleisch nach dem glorreichen Tage, an dem Niemand froher war, als der General, als er in seinem Hauptquartiere Abends allein war und nicht mehr von den Vorwürfen des Admirals geplagt wurde, sobald dieser im stillen Ingrimm an Bord seines Vierundsiebzigers zurückgekehrt war, wo er im Ärger mehr als einer Flasche Portwein die Nacht hindurch den Hals gebrochen haben soll. Doch Friede mit dem General, er war sonst ein gutmüthiger Mann, und man lebte als Ordonnanzofficier gute Tage bei ihm.«

»Vergessen wir indessen über dem damals so heiß errungenen Abendessen unser am heutigen Morgen schon so viel besprochenes Frühstück nicht,« fuhr

mein Kriegscamerad in seiner unverwüstlichen Laune fort. »Adelante arrieros! Heran, Ihr braunen Gesellen und tischt einmal auf, was Dame Marietta, die brave Gattin des ehrbaren Don Pedro Gonzales y Morante und unser Schiffscapitain in Eure Körbe gepackt haben. Ich meine, Gentlemen, daß wir heute fast vollkommen so gut ein Frühstück, wie damals ein Abendessen verdient haben. Darum immer die Flaschen heraus aus den Körben und immer heran, wie Ihr da seid, Hoch und Niedrig, Alt und Jung, ohne Ansehen der Person und des Handwerks. Auch unsre Caballeros sollen ihren vollen Antheil daran haben!«

Es währte nicht lange, so saß die ganze Caravane traulich gereiht um den mächtigen Felsblock, welcher das Plateau von Castalla krönt das uns Männern von dem abgesonderten Armeecorps so heilig war, als Burgos und Salamanca der damaligen Armee unter Wellingtons speciellen Befehlen, oder als la Haye-Sainte, Hougemont oder Quatrebras den jüngern Truppen unvergeßlich geworden sind im letzten Freiheitskampfe, an welchem letztern Platze mein Reisegefährte im Gefolge des tapferen Friedrich Wilhelm, im Augenblick als dieser den Heldentod starb, schwer verwundet vom Pferde sank. Die Sonne blickte eben durch eine weite Felsenöffnung und warf ein glänzendes Streiflicht über einen Theil des Thales, wodurch im Contrast mit dem nebenliegenden tiefen Schluchten ein großartiger Effect hervorgebracht wurde. Die

einzeln darin auftauchenden Hügel und Mauerstücke erinnerten, so wie die zerstreut umherliegenden Steinhaufen, die Capelle, und das Crucifix an einem Kreuzwege, an die in der Nähe derselben in ihren Gräbern schlummernden Freunde. Am längsten verweilte unser Blick auf ein von einer Mauer umgebenes weißes Kirchlein, Yglesia del Monte, auch zu St. Clara genannt, das auf einem der äußersten Felsenvorsprünge auf unserer Linken gelegen, den tapferen Schützen von des Königs deutschen Legion zur Schutzwehr gedient hatte, bis die Spanier zu ihrer Unterstützung herbeieilten. Hier war der Wendepunkt des Treffens auf den Bergspitzen eingetreten, und die aufgepflanzten britischen Standarten verkündeten dort zuerst den herrlich errungenen Sieg.

»Wir müssen auch den Todten umher ein Opferfest bringen,« sprach Sir Robert, indem er sich nach beendigtem Frühmahle feierlich erhob. Wir folgten seinem Beispiele, worauf der bis dahin so heitere Veteran plötzlich so ernst als ein Geweihter des Herrn sich nach allen vier Weltgegenden neigend die Worte sprach: »Euch, die Ihr in diesem weiten Thale den Todesschlaf schlummert, Euch Allen, die Ihr hier das frühe Ziel eines ehrenvollen Strebens gefunden, gleichviel, ob es aus reiner Vaterlandsliebe oder aus militairischem Ehrgefühl, oder aus dem so Freund wie Feind eigenem Gefühle romantischer Ritterlichkeit her-

vorgegangen ist; Euch allen, Ihr tapferen Männer, Spaniern, Franzosen, Deutschen und Briten, sei hier unter lautem dreimaligen Hurrah ein voller Becher gebracht.« — Wir fielen alle mit lauter Stimme ein, und selbst unsre Spanier, die während der von Sir Robert an die Todten gehaltenen Anrede die rothe Mütze wie beim Gebet andächtig unter dem Arme gehalten hatten, ließen nach dem Hurrah, ein lautes viva Ingliterra! erschallen.

»Nun sind wir fertig,« sagte Sir Robert, als wir den Toast in der Runde getrunken hatten, »und wenn es beliebt, setzen wir unsern Wanderstab weiter!« —

Die Arrieros räumten mit Hülfe unserer Diener schnell die auf einem großen Steine improvisirte Tafel ab. Die kleineren Reste spazierten in den Quersack der erstern, die größeren zurück in die Privatkober. Jeder von ihnen nahm noch einen Schluck aus dem Schnabel des Cantaro, dann folgten sie uns langsam mit den Thieren den Weg hinab, der sich durch Buschwerk und Fruchtbäume versteckt, bis dicht unter die Felsenwände zieht, wo wir gegen die empfindlich gewordene Hitze ziemlich geschützt waren.

Nach drei Stunden hielt unser Zug unter den Mauern von Biar. Es ist ein sehr freundliches obgleich ziemlich altes Städtchen, das wie fast alle Maurenstädte, gleich einem Schwalbenneste rund um

einen grünen Hügel erbaut ist, der sich wie eine Pyramide aus einem wohlthuenden Dunkel von Fruchthainen, Oliven- und Kastanienwäldchen erhebt.

Man betritt hier gewissermaßen die natürliche Grenze zwischen Valencia und Murcia. Bei jedem weiteren Schritt bemerkt man, wie sich die Spuren castilischer Grandezza, die den der Hauptstadt näher liegenden Provinzen überall ihr stereotypes Gepräge aufgedrückt hat und dadurch der freien Bewegung hemmend in den Weg tritt, allmälig verwischen. Schon sieht man die viereckigen castellartigen weiß angestrichenen Häuser mit glatten Dächern, auf deren Einfassung prachtvolle Gewächse in buntfarbigen Gefäßen jenen süßberauschenden Duft ausströmen, der an den Sommer des Orients erinnert. Buntfarbige, meist rothseidene Wimpel — die Farbe von Spanien — flattern von den Thürmchen auf den Wohnungen der Reichen, während auch auf den Häusern der unteren Classen allerlei Flaggen und Wimpel wehen, die sich jedoch bei näherer Betrachtung als eine große Wäsche ausweisen, die auf den sonnigen Dächern auf ausgespannten Seilen zum Trocknen aufgehängt ist. Viel häufiger als im übrigen Spanien, und mit viel rascherem Schritt, schreiten die Männer, wie ihre Vorgänger die ächten Nachkommen der Steppenbewohner, an die Sonnengluth gewöhnt, im Freien umher. Eben so wenig, fast weniger noch als in Valencia, tritt die Fülle des Fleisches bei ihnen hervor. Aber

das Spiel der Muskeln ist um so bedeutungsvoller, und jeder einzelne der scharfgeschnittenen Gesichtszüge redet seine besondre Sprache. Vorzüglich aber verrathen eine hohe Stirn und die kühn gebogene Nase den Stolz und das Feuer, welches fortwährend das unvertilgliche Eigenthum der arabischen Stämme geblieben ist. Dagegen walten die Frauen mehr im Innern der Häuser und die Gitter, mit welchen die Gallerien, die man in der Regel häufig rings um den zweiten Stock derselben erblickt, verschlossen sind, mahnen an die Heimlichkeiten der orientalischen Absonderung. Doch auch bei ihnen verkündet das blitzende Auge, dessen Feuer selbst der verhüllende Schleier den Vorübergehenden nicht zu verbergen vermag, daß sich unter dem glühend zur Erde fallenden Sonnenstrahl auch die Gluth des weiblichen Herzens gesteigert hat.

Biar ist ein Markstein sowohl für Menschen und Thiere als für die Vegetation. Wie auf einen Zauberschlag öffnen sich, sobald man aus den dunkeln Felsenschluchten von Castalla heraustritt, die Thore zu den unabsehbaren Wein- und Fruchtgefilden die man bisher nur als das Eigenthum des gesegneten Granada zu schildern gewohnt ist. Hier war es, wo sich Abyssiden und Omajaden zusammendrängten, ehe die von ihnen so viele Jahrhunderte mit Weisheit und Gerechtigkeit verwaltete Herrschaft zu Grunde ging.

Bei jedem Schritte trifft man auf irgend eine Spur aus Spaniens schönster und thatkräftiger Ver-

gangenheit. Hier blüht schon die Rose von Damascus in ihrer jungfräulichen Schönheit, und im dunkeln Laube der weiß- und röthlich blühenden Myrthe, mit der fast alle Gehäge und Zugänge bedeckt sind, flötet ohne Pausen, keinen Winter fürchtend, die Nachtigall, während das hierher verpflanzte so eigenthümliche Kennzeichen des Orients, die schlanke Dattelpalme, wie eine Königin über den Goldfrüchten der Orangen und Granatbäume, über Mandeln und Limonen und über alle die lieblichen Kinder der südlichen Flora, gebietend hervorragt. Aus ihrem Schatten tauchen bald blendend weiß mit schönen Veranden und halbgeschlossenen Jalousien die Schlösser der Großen, das kleine Landhaus des fröhlichen Winzers hervor. Nicht selten aber erblickt man geheimnißvoll umrauscht von Pinien und immergrünen Cypressen die schlanken Minarets eines alten wohlerhaltenen Araberschlosses oder eine treue Nachahmung dieser Bauart in einem Sommersitze, der von einem uralten Geschlechte bewohnt ist, das nicht feig genug ist, seine maurische Abkunft zu verleugnen.

So kommt es, daß man in diesen Gegenden bald das Mährchen sieht, wie es Scheharazade dem Kalifen erzählt, bald die ernste Wahrheit der Geschichte, jedes in seiner Art Kunde gebend von den Ereignissen vergangener Jahrhunderte, die über die paradiesischen Provinzen hingeschritten sind ohne den Typus der Landschaft zu verändern.

Ich fand es natürlich, wenn sich Calabresen und Neapolitaner, die einst mehrere Monate mit uns zugleich dieses Paradiesthor auf Vorposten bewachten, nirgends so heimisch fühlten als eben hier in Biar, und — daß sie nur mit Wehmuth schieden, wenn wir durch andere Truppen abgelöst wurden, obgleich der Posten dort zu den allerbeschwerlichsten und gefährlichsten gezählt wurde während des ganzen Feldzugs. Nur etwa das Land um den sanft wallenden Busen von Neapel könnte sich mit dem Paradiese von Murcia und Granada messen. Nur dort, sonst nirgends ist der Himmel so blau, die Luft so weich und elastisch und der Hauch des ewig blühenden Frühlings so süß berauschend, daß man, ohne ein Weib zu sein, nicht selten glaubt, der über uns kommenden seligen Trunkenheit erliegen zu müssen.

In diesen Provinzen blühten noch am längsten das glorreiche Geschlecht der mit den byzantinischen Kaisern befreundeten Omajaden. Unter dem Schutze der erlauchten Fürsten erreichten die großen Lehranstalten im südlichen Spanien, als Sitze der griechisch-arabischen Literatur und der aristotelischen Philosophie den hohen Ruf, daß sie von den Christen aus den entferntesten Ländern Europas besucht wurden. Von ihnen erhielt das übrige Europa die Zeichen der Zahlen und die wunderbaren Aufschlüsse, die durch die Mathematik ergründet wurden. Dem sogenannten romantischen Aufschwunge eines mehr aus dem Norden

gekommenen Nationalgefühls, das seine Richtung durch die Santa Fee, und sein Heil und seine Stütze durch die Kirche erhielt, konnte es endlich nach langen blutigen Kämpfen gelingen, die Mauren und mit ihnen die hehre Kunst und die Wissenschaft aus Spanien zu vertreiben; so daß demselben nur die ebenso tiefe und bedeutsame als zarte Poesie geblieben ist. An ihre Stelle trat die Romantik des fanatischen Märtyrerthums, die auch den finstern Character des Loyola erzeugte, und von jener Zeit an zogen die steifen gothischen Formen, an denen das übrige Europa zum Theil schon erstarrt war, mit eisigem Hauche aus dem Norden immer weiter nach Süden hinab, wodurch der natürliche Frohsinn auch der Spanier allmälig erloschen in die Heuchelei verwandelt wurde, die man überall bei den Volksstämmen wahrnimmt, die sich innerlich über den Charakter schämen, den sie äußerlich zur Schau zu tragen durch politische Einflüsse genöthigt wurden.

4.

O! schon mancher Seufzer aus einer spanischen Männerbrust hat jene glanzvollen Zeiten zurückgesehnt. Sie waren ungleich berühmter, als diejenigen, in welchen das Reich und die Tempel des Montezuma durch fanatische Christenpriester von hieraus zerstört wurden. Konnten wir es nun unserm Freunde, dem ehemaligen Guerillahäuptlinge im Kloster zu Muchamiel wohl

noch verargen, wenn er bei einer muthmaßlichen Erledigung des spanischen Thrones, wie er sagte mit Tausenden, den Blick nach Granada gerichtet hielt, um dort, unter den Nachkommen edler Maurengeschlechter, den Thronfolger zu wählen? —

Nicht weit vom Eingange in die schöne Ebene, in der Richtung nach Vilena, da, wo die schöne Kunststraße nach Yekla führt, neben einer auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Feldcapelle, von wo man eine weite Aussicht über die umliegende blühende Landschaft hat, trafen wir auf einen christinischen Reitervorposten. Ihr Anführer respectirte unsere Passaporti, die noch durch einen andern vermehrt worden waren, den uns der gefällige Commandeur des Regiments Mallorca in Castalla, als Legitimation bei allen auf dem Wege bis nach Orihuela aufgestellten Militair-Commandos unaufgefordert ertheilt hatte.

In Orihuela war das Feuer des Aufstandes oder die Bemühungen der Carlisten am spätesten erstickt worden, weil der dortige Bischof, ein eifriger Anhänger am Alten, die Flamme mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln am längsten genährt hatte. Es herrschte zwar für den Augenblick eine zweideutige Ruhe dort, indessen rieth uns der den Posten befehligende Officier, nicht weiter als bis nach Yekla und Vilena auf dieser Seite vorzudringen, da noch einzelne Trupps vom carlistischen Bandenführer Longastera umherstreiften, die man, wie er sagte, bisher

umsonst einzufangen und zu zerstreuen bemüht gewesen war.

»Halten Sie sich immer auf der großen Heerstraße, Caballeros, Sie sind verloren, sobald Sie einen Nebenweg einschlagend dem Gesindel in die Hände fallen,« so rieth uns der wohlmeinende Rathgeber. »Longastera,« sagte er, »ist eben so grausam, wenn nicht noch blutdürstiger, als sein Herr und Meister Cabrera. Ich kann Ihnen eine Probe von den Manieren dieser edlen Stegreifritter, die sich Officiere Sr. Majestät des Königs Carl V. nennen, zeigen, falls Sie die Wahrheit meiner Worte bezweifeln sollten.« Bei diesen Worten rief er einen graubärtigen Wachtmeister herbei, dem er einige Worte ins Ohr flüsterte.

Dieser entfernte sich, wie es schien, nicht eben in der besten Laune, und kehrte bald darauf mit seinem Pferde am Zügel zurück. Der Officier winkte und der Unterofficier zog nun aus einem der Pistolenhalfter ein Säckchen hervor, das mit einer klebrigen dunklen Masse, wie mit geronnenem Blute, von Außen überzogen war.

»Nun, was zögerst Du, mein alter Pedrillo, öffne immerhin Dein Schmuckkästlein, damit die Herren sehen, was Du heute Morgen für eine seltsame Beute bei Deinem Gefangenen gemacht hast!« — »Carraco!« fluchte der Veteran, der zögernd das Säckchen in der Hand hielt. Aber der Officier lä-

chelte und sagte: »Nur heraus damit, geschwind, Tio Sanchez, dergleichen sehen die fremden Herrn nicht alle Tage.«

Aber wer vermag unser Entsetzen zu beschreiben, als der benarbte Krieger jetzt hineingriff und etliche noch blutende menschliche Ohren hervorzog, in denen, grausig anzusehen, große goldene Gehänge mit kostbaren Steinen prangten, die in allen Farben des Regenbogens spielten.

»So,« rief mit zornfunkelnden Blicken, während das siedende Blut ihm bis zur Stirn das Gesicht röthete, der Officier, »so verfahren die Officiere von Cabrera's Truppen, die sich die Armee Sr. Majestät, die Beschützer des Glaubens und der geheiligten Legitimität nennen, mit den Frauen ihres eigenen Vaterlandes. Gracia a Dios, daß sie endlich aufgehört hat, diese edle Armee, vor der man im In- und Auslande zusammenschauderte, wenn man sie nennen hörte. Diese Armee hat aufgehört, aber einige versprengte Banden werden noch so lange das Land durchstreifen, sengend, plündernd und mordend, bis der letzte von dem Stamme, der mit Cabrera nach Catalonien gezogen, den Tod durch die Garotte gefunden hat. Haben Sie nun ferner noch Lust, in das Innere dieses zerfleischten Landes vorzudringen, so empfehle ich Sie Ihrem Schutzpatrone, Caballeros; ich habe das Meinige gethan!«

Was wir hier sahen und hörten, war wenig geeignet, unsere Sehnsucht nach dem Innern von Spanien zu

fördern. Wir sahen ein, daß wir schon etwas sehr keck gehandelt hatten, als wir uns 15 Stunden weit von unserem Schiffe zur Zeit eines so gewaltsamen Bürgerkrieges entfernten, ohne etwas Anderes zu unserm Schutze, als die Pässe der herrschenden Partei und einige wenige Schießgewehre, die wir mehr zum Spaße als zum Ernste bei uns führten.

Wir ließen uns vorläufig indessen noch nicht in unserer guten Laune stören, und da bereits mehre Stunden seit unserem Frühstücke vergangen waren und der Weg vom alten Schlachtfelde bis nach Biar unseren Appetit wieder rege gemacht hatte, schlug ich vor, hier unter dem Schutze des bivouakirenden Vorpostens ein kleines Rifresco einzunehmen, und gelegentlich Rath zu halten, über die ferner von uns zu nehmenden Beschlüsse.

Sir Robert consentirte auch hier, wie es sonst eben nicht häufig Sitte bei ihm im Unterhause war, so daß ich dem jovialen Freunde schon oft während unserer gemeinschaftlichen Reise meine Bewunderung darüber ausgedrückt hatte. Auf seinen Wink brachten die Arrieros die Vorräthe herbei, unter denen Sir Roberts Haushofmeister mir insgeheim den von Alicante mitgebrachten Flaschenkeller für das Beste erklärte. Unterwegs hatten wir uns mit dem Weine aus den Schläuchen begnügt, um eine gute Reserve für besondere Fälle zu haben. Die ersteren wurden gefüllt, sobald sie leer waren, bei dem ersten besten

Hause, das ein Wahrzeichen führte. Es waren also noch 4 Flaschen Xeres de la Frontera und 2 ächte von Felez Malaga vorhanden, von denen wir jetzt die Hälfte in Gesellschaft des freundlich gefälligen Commandanten bei einem leichten Mahle aus der Hand ausleeren wollten.

Der letztere nahm als ein guter Kriegsmann die Einladung ohne weitere Ceremonie an und ließ zu unserer größeren Bequemlichkeit das Innere der Capelle etwas adjustiren, so daß wir nach wenigen Minuten in voller Arbeit an den Stufen des Altars bei unserm Pranzo saßen.

Wie bekannt steckt im Weine eine zauberähnliche Kraft. Die blutigen Ohren verloren allmählig ihren schreckenerregenden Eindruck, und der Anblick des vor uns entfalteten Naturbildes übte wieder, wie immer, seine magische Wirkung. Es war im Monat Mai. Das Innere der Kapelle spendete eine erfrischende Kühle, draußen aber im nahen Gebüsche buhlten unzählige Nachtigallen mit den süßen vom Blüthenduft geschwängerten Lüften, und es war, wenn man sich die Soldaten hinwegdachte, als könnten nur Friedensgeister da hausen, wo die gütige Natur Alles in Fülle zum friedlichen Genusse für ihre Kinder geschaffen zu haben scheint.

Das längere Anschauen der Gegend führte uns schnell wieder aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurück. Besonders war es Sir Robert, der sich

derselben sehr lebhaft erinnerte, weil ihm hier eine Art von Abenteuer passirt war, dessen Mittheilung vielleicht auch für Andere, als für die, welche zunächst dabei betheiligt waren, einiges Interesse haben dürfte.

»Mein Regiment,« so erzählte mein Kriegscamerad, »war kaum einige Tage in Biar zur Besetzung des Vorpostens eingerückt, als mich die Reihe traf, die Feldwache zu beziehen. Es war fast Nacht geworden, als ich mit meinem aus 30 Pferden bestehenden Trupp die Kapelle hier erreichte. Zum Recognosciren über die Vedetten hinaus hatte ich wegen der schnell eintretenden Dunkelheit keine Gelegenheit mehr, vermuthete übrigens auch keine außergewöhnliche Gefahr, da der mich begleitende Brigadeadjudant Mr. de Ruwynes mir nur die Beobachtung von den zwei sich hier kreuzenden Wegen, etwa in Büchsenschußentfernung von den Vedetten, zur Pflicht gemacht hatte. Nachdem die ersten Vedetten abgelöst waren, machte ich selbst eine Patrouille auf die beiden genannten Wege hinaus und kehrte um 10 Uhr zur Kapelle zurück, die ich mir zum Hauptquartiere erkoren hatte, ohne etwas Verdächtiges bemerkt zu haben. Die Nacht war ungewöhnlich frisch und ich erlaubte daher den Leuten, weil kein Befehl dagegen erlassen worden war, ein tüchtiges Feuer anzuzünden, an dessen hochlodernden Flammen sie sich theils sitzend, theils neben den Pferden stehend, mit dem Zügel in der Hand, ganz gemächlich wärmten. Mein Leibdragoner hatte mir

ein frugales Abendessen bereitet, das ich hier auf denselben Altarstufen auftragen ließ, wo ich mich damals, in meinen Mantel gehüllt, niedergelassen hatte.

Aus der offenen Thür konnte ich meine Leute übersehen und ich bemerkte mit Wohlgefallen, wie auch sie sich ihr Abendbrod schmecken ließen und wie die Feldflasche unter manch launigen Einfällen die Runde machte. Mit besonderer Theilnahme sah ich, wie mein Wachtmeister sein wahrhaft schönes Thier mit Schiffszwieback fütterte, den er zuvor in Wein getränkt hatte, wie die zunächst stehenden Pferde traulig herbeikamen, um ihrem Kameraden zuweilen einen Bissen wegzuschnappen und wie alle sich dem Feuer zu nähern suchten, um die Köpfe daran zu erwärmen. Schon hatte mir dieses Treiben der Thiere, welches vereint mit der ganzen Umgebung ein hübsches Nachtbild für einen Maler gegeben haben würde, eine angenehme Unterhaltung gewährt, als ich plötzlich bemerkte, daß bald das eine, bald das andere die Ohren abwechselnd spitzte, oder den Kopf mit den weit geöffneten Nüstern, wie um zu spüren, in die Luft streckte. Ohne darin für den Augenblick ein beunruhigendes Symptom zu erblicken, folgte ich der Richtung, in der Hoffnung meine Kenntnisse von der Naturgeschichte des Pferdes zu bereichern. Aber wie war ich überrascht, als ich, von der Flamme des Wachtfeuers beleuchtet, dort unten, etwa 50 Schritte abwärts von dem Crucifixe, Bayonette vor dem Dunkel des Waldgestrüpps funkeln sah.

»Aufgesessen!« donnerte ich der Mannschaft zu, indem ich rasch meinen Helm auf den Kopf warf; kaum aber war das Wort über meine Lippen und die Dragoner staunend über den unerwarteten Befehl, hafteten noch mit einem höchst seltsamen je ne sais quoi in den Blicken auf ihrem Anführer, der so eifrig wie König Richard nach seinem Schlachtrosse rief, als auch schon ein junger französischer Officier, schön und kriegerisch zu schauen wie ein homerischer Held, mit gezücktem Säbel unter uns trat.

»A bas les armes!« lautete sein gebieterischer Spruch, als mein Wachtmeister, der jetzt erst zu bemerken schien, was mich an den Stufen des Altars so rasch in die Höhe geschnellt hatte, den kühnen Eindringling mit den Worten »damned that french dog« am Kragen packte. Dieser jedoch, keineswegs erbost über das schlechte Compliment, zeigte lachend nach dem nahen Gebüsche, wo etwa 50 Gewehrläufe im Scheine unsers Feuers hervorblitzten. Bei dieser bedeutungsvollen Pantomime sank die Hand des Wachtmeisters von der Schulter des Franzosen herab und mein Häuflein, von dem kaum zehn zu Pferde gestiegen waren, stand wie vom Anblicke des Gorgonenhauptes getroffen, als in ihrem Rücken noch etwa dreißig andere Voltigeurs, die wie aus der Erde gewachsen schienen, sich vom Boden erhoben. Wie von einer Mauer standen wir jetzt dicht umringt, und jetzt klang zum andern Male das fatale Commando: »à

bas les armes!« doch viel ernster, als zuerst, da die Dragoner die Säbel entblößten. Indessen fiel kein Schuß von Seiten des Feindes und es sollte, so war es nach kurzer Überlegung von meiner Seite beschlossen, auch keiner von der unsrigen fallen. Was mir hier, ohne nutzlose Tollkühnheit zu verrathen, übrig blieb, das bedurfte keiner scharfsinnigen Deduction, nachdem ich von meinem etwas erhöhten Standpuncte neben der Kapelle die Lage der Dinge ganz genau und ich muß sagen bewunderungsvoll kaltblütig überschaut hatte. Wir waren von einer Compagnie feindlicher Voltigeurs dermaßen umringt, daß nicht eine Maus hätte der Gefangenschaft lebend entrinnen können. Ich rief den Officier heran und erklärte mich mit meinen dreißig Mann als seine Gefangene. Er war artig genug, die Annahme meines Säbels zu verweigern, nachdem meine Leute die ihrigen unter manchem damned auf den Boden geworfen hatten. Dagegen nahm er, plötzlich wieder ganz fröhlich gelaunt, meine Einladung zu dem frugalen Lageressen an, das mir so bitter versalzen worden war. Diese Einladung war es vielleicht, die uns rettete.

»Il faut convenir, messieurs les Anglais sont toujours assez bien arrangés, pour recevoir des amis,« sagte er lächelnd, indem er mir aus meiner eigenen Feldflasche zutrank.

»Ah pour cela,« entgegnete ich lachend, »tout seroit bien mieux arrangé, quand j'aurais eu

le moindre pressentiment. — Piff, paff — viva Espanna! Wie vom Zitteraale berührt, fuhr der Officier, der sich eben zu mir gesetzt hatte, in die Höhe, aber das Feuern, vermengt mit dem Rufe: »abacho los cavachos!« kam rasch näher, und es wurde ein Krachen ringsumher im Gebüsche und ein Traben auf der Heerstraße laut, als wenn der wilde Jäger mit seinem ganzen höllischen Heere im Anzuge wäre.

Der feindliche Officier sah mich einen kurzen Moment streng mit seinen großen blitzenden Augen an, dann rief er lachend: »ce n'est point trahison! aber es ändert die Sache. A revoir, mon camerade!« Dann blitzte sein Säbel aus der Scheide, und mit dem Rufe an seine Leute: »laissez les Anglais! armes au bras! par le flanc droit, pas accéléré! jettons sur les brigands!« war er im nächsten Augenblicke vom Schauplatze seines kurzen Sieges nebst allen den Seinigen verschwunden. Wir Andern saßen im nächsten Augenblicke zu Rosse und sprengten ebenfalls die Heerstraße hinab, von wo wir die Spanier zuerst vernommen hatten.

Das Schießen dauerte nur noch kurze Zeit in der Nähe, dann klang es ferner, endlich verhallte es bis auf einige Schüsse. Als die von mir abgeschickte Ordonnanz Bericht über das, was mir zu wissen nöthig war, abgestattet hatte, sobald wir die auf der Heerstraße davoneilenden Feinde eine Zeitlang verfolgt

und zwanzig derselben zu Gefangenen gemacht hatten, rückte ich links von der Straße auf eine kleine Ebene, wo ich den spanischen Anführer treffen sollte. Es war ein Obristlieutenant mit einem Bataillone von der Division Copons, das von dem Generale in den Hinterhalt gelegt worden, nachdem ein den Franzosen entlaufener Bauer, den sie zum Wegweiser gepreßt hatten, diesem schon zeitig am Abende Meldung von dem beabsichtigten Coup gemacht hatte. Statt uns zu fangen, gerieth der größte Theil des kühnen Detachements in die Gefangenschaft der Spanier, die ihre Feinde nicht mit der Artigkeit aufnahmen, wie wir es eben gethan hatten.

Als der Tag graute, sah ich den tapferen Anführer der Abtheilung verwundet im spanischen Bivouak an eine Korkeiche gelehnt. Die wenigsten der neben ihm stehenden, mit ihm gefangenen Voltigeurs waren ohne Wunden, ein Zeichen, daß sie nicht feig die Waffen gestreckt hatten.

»On est bien mauvais ici!« rief er mir, den Schmerz seiner Kopfwunde verbeißend, mit einem Anfluge von Heiterkeit zu, als er mich erblickte; »man darf bei diesen Herren weder auf Höflichkeit, noch auf Bequemlichkeit rechnen.« Ich stieg vom Pferde und bedauerte mit einiger Theilnahme das ihm widerfahrene Mißgeschick.

»C'est la guerre!« entgegnete er ruhig, »der Soldat muß darauf gefaßt sein.

In demselben Augenblicke kehrte die Ordonnanz zurück, welche ich mit der Meldung des Vorfalles an

den die Avantgardt befehligenden Obrist geschickt hatte, und brachte mir den Befehl, mich mit dem Regimente zu vereinigen, welches außerhalb Biar ein Bivouak bezogen hatte. Als ich meinem ritterlichen Feinde, dessen Bekanntschaft ich in der letzten Nacht auf so sonderbare Weise gemacht hatte, die Hand zum Abschiede reichte, sagte er scherzend: »je n'oublierai jamais la jolie aventure, peut-être mon camerade que nous nous reverrons, peut-être que non, mais la belle France et — l'empereur, j'espere les revoir avant que je meurs!«

Aber wir haben uns nicht wiedergesehen und der Brave ist vielleicht schon früher schlafen gegangen, als seine tapferen Cameraden bei Leipzig und bei Waterloo, und hat wohl den Hunger auf der Ratteninsel Cabrera, aber nicht die Qualen gefühlt, von denen die Herzen der alten Garden zerfleischt wurden, als Paris bei dem Einzuge der Verbündeten seines welthistorischen Schmuckes in der Denktafel ihrer glänzendsten Siege mit dem Sturze der Vendomesäule beraubt wurde.

»Auch mir ist die Umgegend verhängnißvoll gewesen,« sagte der spanische Officier, als mein Freund seine Erzählung beendigt hatte. »Ich wurde am Tage vor der Schlacht von Castalla in Yekla mit dem alten Regimente Malaga gefangen, das Suchet eben so kühn als schlau auf der Parade überfiel. Mein Loos als Gefangener in Frankreich ist hart gewesen, da wir,

ohne Unterstützung aus dem Vaterlande, auf die wenigen Franken beschränkt waren, die uns, um nicht zu verhungern, von der französischen Regierung großmüthig angewiesen worden waren. Erst im Jahre 1814 kehrte ich zugleich mit dem Könige, aus dem Gefangenendepot zu Bayonne entlassen, zurück. Die dort verlebten Tage gehören nicht zu den angenehmsten meines Lebens, obgleich die Behandlung, die den Gefangenen vom regelmäßigen Militair von Seiten der Franzosen widerfuhr, jedenfalls vollkommen so gut gewesen sein mag, als die, welche man den Feinden auf Majorca angedeihen ließ. Im Kriege geht man nun einmal nicht auf Rosen! Aber da, wo er durch Parteihaß und unvernünftigen Wahn, wie jetzt bei uns zu Lande, genährt wird, da wird er zum blutdürstigen Ungeheuer, bei dessen täglichem Anblick die Herzen der Besseren endlich zu Stein verhärten. Sollten Sie etwa einmal später die »historia del levantamiento, guerra y revolucion de Espanna« vom Grafen Torreno zu Gesichte bekommen, dann werden Sie vor allen Ausländern, als frühere Augenzeugen, und nach dem, was Sie jetzt von unsern Angelegenheiten sehen, die Motive der Handlungen und Verhandlungen zu würdigen verstehen. Ich bin der Neffe des Conde Torreno, es hat mich gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Caballeros!«

Der Major zog bei diesen Worten die Uhr und entschuldigte sich, nicht länger bei uns verweilen zu

können, indem es an der Zeit sei nach Biar zurückzukehren, wo sein Regiment jetzt cantonire. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen blies der Trompeter zum Auffitzen und gleich darauf trabte der uns so interessant gewordene Officier mit seinem Geschwader die Anhöhe nach Biar hinauf.

Der Einladung, die der Vetter des Conde Toreno bei seinem Scheiden an uns ergehen ließ, ihn in seinem allogamento zu Biar aufzusuchen, konnten wir schwerlich Folge leisten, wollten wir anders den in der Capelle gefaßten Vorsatz, heute noch nach Castalla zurückzukehren, zur Ausführung bringen. Indessen war doch der Wunsch in uns rege geworden, das heitere Städtchen noch einmal wiederzusehen, in dem wir manch fröhlichen Tag, außer mit den eigenen Landsleuten, auch mit den tapfern englischen Dragonern und den munteren Calabresen verlebt hatten.

Als wir den gewundenen Felsenweg hinanstiegen, begrüßte ich den ersten alten Bekannten, einen kleinen Aquaduct, der das aus einem nahen Marmorspalt hervorsprudelnde eiskalte Wasser in ein schöngearbeitetes Steinbecken ergießt. Hier hatte ich mich oft während eines heißen Tages an einem frischen Trunke gelabt und nebenbei die schönen Formen der reizenden Wasserträgerinnen bewundert, wenn sie ihre der Antike nachgebildeten Krüge füllten. Selten war eine unter den jüngeren derselben, die nicht noch einen verstohle-

nen Blick auf den crystallhellen Wasserspiegel warf, während sie das Gefäß auf den Kopf hob, um wohlgefällig das Bild ihrer schlanken Gestalt oder das Feuer des schwarzen Auges darin zu erblicken. Man wußte oft in der That nicht, was man mehr bewundern sollte, den coquettirenden Blick, das Auge, aus dem oft Blitze wie Sonnenstrahlen auf das Wasser fielen, und die graciöse Haltung, mit der sie, nachdem sie das Geschäft vollbracht hatten, so leicht wie Nymphen davonschwebten, oder die Krüge, die das treueste Abbild der antiken Amphoren waren, so wie man sie noch jetzt unter andern Gegenständen des Alterthums bei den Ausgrabungen zu Pompeji bewundert.

Auch heute war das Bassin von schönen wasserschöpfenden Frauen umringt; aber nur wenige waren unter ihnen, die Lust hatten sich darin zu spiegeln. Die an dem schönen Geschlechte zu Biar so oft bewunderten Feuerblicke schienen von den unzähligen Thränen, welche diese Augen über die Gräuel des Bürgerkrieges vergossen hatten, auf immer erloschen.

Wie es mit der politischen Stimmung der Einwohner von Biar eigentlich stand, das war auf den ersten Blick schwierig zu ermitteln. Während der obere Stadttheil streng christinisch gesinnt war, schien die untere Hälfte, die jedem Überfalle preisgegeben war, ohne sich viel zur Wehr setzen zu können, bald der

einen, bald der andern Partei, je nachdem sie Sieger war, ergeben gewesen zu sein, ohne daß die Herzen der Bewohner der Außenstadt etwas davon wußten. Sie hatten sich im Allgemeinen bei dieser wandelbaren Neutralität besser befunden, als ihre obenwohnenden Mitbürger, von denen Cabrera zwanzig Männer und vier Frauen, die den Männern den Schießbedarf auf die Dächer getragen, hatte erschießen lassen, als einer seiner Chefs sich nach hartnäckiger Vertheidigung in den Besitz der treuen Stadt gesetzt hatte. Den Alcalden nöthigten die Barbaren, sich selbst am Balcon seines eigenen Hauses zu erhängen. Dann wurde der Ort geplündert und die Häuser jener Patrioten niedergebrannt, weil sich Niemand finden wollte, um sie zu kaufen und dadurch Don Carlos neue Mittel in seine immer leere Kriegscasse zu liefern. Es geriethen in der Regel auch Häuser von Unschuldigen in Brand und dies wurde eine neue Ergötzlichkeit für diese entmenschten Ungeheuer, die dadurch Gelegenheit erhielten, die Plünderung von Neuem zu beginnen.

Eine der schönsten Kirchen zu Biar ist die Kirche del nostra Senhora del pilar, die zum Theil ein Araberschloß gewesen sein muß, wie man aus den leider halb in Trümmern liegenden hufeisenförmigen Arcaden, die die Kirche noch an einer Seite umgeben, schließen kann. Die herrlichen Säulen mit ihren leichtgeschweiften, eleganten Bogen gewähren noch in ihren Ruinen einen schönen Anblick, und man weiß nicht, ob man

ihren luftig kühnen Bau, oder die zierlichen Arabesken an ihren Carniesen und die goldenen Blumen, die auf dem azurblauen Grunde der Deckengewölbe auf einzelnen Platten, aus denen das letztere mosaikartig zusammengesetzt ist, am meisten bewundern soll. Vergoldung und Malerei sind beide vollkommen frisch erhalten, und man ersieht daraus, daß die idealen Arbeiten der Mauren Jahrtausenden eben so gut zu trotzen vermögen, als die Bild- und Schnitzwerke an den Stein- und Holzarbeiten unserer alten gothischen Kirchen. Irgend ein deutscher Dichter hat diese kunstvollen Arbeiten in den letztern gefrorne Musik genannt und man hat den Einfall sublim gefunden. Ich möchte diese Blumen, die man noch heute in ihrer Frische, als ob sie eben den geheimnißvollen Gärten des Serails zum Schmucke des Tempels entnommen wären, an diesen Denkmälern orientalischer Baukunst bewundert, für die Repräsentanten der tiefen Poesie halten, die der christlichen Lehre zum Grunde liegt. Ungern trennt man sich von diesen schönen Arcaden, deren jede in ihrer einzelnen Zusammensetzung den Stempel der höchsten Vollendung trägt, während es mir (wobei ich meine Ansicht Niemandem aufdringen will) nicht selten bei den Monumenten gothischer Baukunst vorkommt, als sähe ich in ihnen die Machwerke von Nachtwandlern, die beim Erwachen nicht wissen, wo hinaus sie zuletzt wollen mit ihren phantastisch aufgeregten, zum Himmel strebenden Gedanken.

Wie wenige von allen diesen in mancher Hinsicht dennoch ehrwürdigen Domen haben je ihre Vollendung erreicht!

Größer noch ist der Eindruck, den diese maurischen Überbleibsel zugleich mit der im gothischen Styl angehängten Kirche in der Mondbeleuchtung hervorbringen. Dann scheinen diese Säulengewebe zart und duftig, wie morgenländische Liebe, im dunkeln Äther zu verschwimmen. Unmerklich vermählen sie sich mit des Himmels besterntem Blau, und er wird zur Decke, indem er sich langsam auf sie herabzusenken scheint, und die Gebäude nehmen die Gestalt eines ringsum offenen Tempels an, in dem die Genien der allgewaltigen Liebe bereit sind, die heiligen Mysterien zu feiern, die nur den ersten Priestern des Christenthums bekannt waren.

Aber nicht immer ist die Phantasie so guter Laune. Man hatte gleich nach dem Unfalle, der Sir Robert im Jahre 1813 auf dem Vorposten betroffen hatte, in Erfahrung gebracht, daß der Feind ein größeres Unternehmen dahinter versteckt gehalten habe. In Folge dieser Kunde mußte die Avantgarde, die zu jener Zeit aus vier Bataillons Infanterie, einer reitenden Batterie und aus sechs Escadrons bestand, drei Wochen lang von eintretender Dunkelheit bis zu Tagesanbruch auf dem Marktplatze im Angesichte der schönen Kirche del pilar unter den Waffen stehen. Wenn uns dann die Kälte, je näher der Morgen kam,

zu schütteln begann und der Thau doppelt empfindlich nach den heißen Tagen in eiskalten Tropfen auf uns herabrieselte, dann erblickten wir in der kleinen Alhambra neben der Kirche, die uns im Anfange unserer Nachtwachen so manchen Stoff zur Unterhaltung gegeben, und die antiquarischen Kenntnisse manches Bekannten, den man bisher für weiter nichts, als für einen guten Soldaten gehalten, zu Tage gefördert hatte, nichts weiter, als ein buntes Durcheinander von weißgrauen Ruinen, die uns um desto langweiliger wurden, je länger wir in ihrer Nähe verweilen mußten.

Heute aber war es wieder ganz anders! Das alte Maurenschloß stand wieder in vollem Glanze der edelsten architectonischen Verhältnisse vor mir da, und ich fühlte mich von diesen beredten Zeugen arabischer Kunst und Pracht wieder eben so ergriffen, als zur Zeit wie ich sie zum ersten Male mit dem ganzen Entzücken eines Jünglings, der noch durch die auf dem Gymnasio gelehrte Archäologie für Denkmäler alter Kunst enthusiasmirt war, erblickt hatte. Nicht ohne Wehmuth nahm ich Abschied von dem schönen Platze, wo wir, hingestreckt auf das Steinpflaster, nicht selten aus dem Stampfen und Wiehern der ungeduldigen Rosse die Guitarre der Calabresen heraushörten, die sich mit den weichen Liedern ihres fernen Vaterlandes die Zeit der Nachtwache verkürzten. Hinter dem Vorhange eines Balcons horchte dann auch wohl eine gefühlvolle Tochter des Landes

den ihrem eigenen Herzen befreundeten Klängen; und ächtes Ritterthum und sinnige Minne, wahrhaftig! man konnte kein schöneres Bild davon sehen, als in sternhellen Nächten hier auf dem großen Platze von Biar neben den schlanken Säulen des in einen Tempel für fanatische Christen verwandelten Maurenschlosses, für das ich es wegen seiner beherrschenden Lage weit eher zu halten geneigt bin, als für eine Moschee.

— In jedem Lande der Erde blühen dem Wanderer Rosen. Die Kunst besteht darin, sie zu pflücken, ohne daß man sich verwundet. Man muß die Bewohner Spaniens, des ungerechterweise so übel berufenen Spaniens, unwillkürlich lieben, sobald man sie näher kennen lernt. Man wird ohne Mühe Edelsinn und ein seltenes Zartgefühl bei Hohen und Niedrigen, ja selbst bei dem Ritter der Heerstraße, als Grundzüge ihres Charakters erkennen. Was sie in unseren Augen jetzt, doch nur auf den ersten Blick, herabsetzt, wer hat es veranlaßt, als die ränkevolle, dabei so jämmerliche Politik des Hofes und des Jesuitismus, beide wuchernd und schreckliche Früchte tragend, seit Philipps Regierung? Der giftige Stoff zu dem krebsartigen Geschwüre, das Spanien zernagt, wurde von oben herab an die edelsten Grundstoffe eines der bravsten europäischen Völker gelegt. —

Was mir Sir Robert, der mich mit Ungeduld erwartet, mitzutheilen hatte, war für uns eine interessante und unangenehme Nachricht zugleich, je

nachdem man es nehmen wollte. Unser Bekannter vom Morgen war ihm begegnet und hatte ihm im Vorübergehen eilig mitgetheilt, daß er so eben eine Schwadron zum Auffitzen befehligt habe, um einen Trupp carlistischer Lanceros abzuschneiden, die mit unbegreiflicher Kühnheit am hellen Tage jenseit Biar aus dem Gebirge herabgekommen wären, in der Absicht, durch den Engpaß von Tibi den Weg nach Concentaya zu erreichen. »Es ist nur ein schwacher Haufen, der Spaß wird bald abgemacht sein!« hatte er im Fortgehen gesagt, »warten Sie jedenfalls den Ausgang hier ab, ich werde Ihnen dann eine salva guardia mitgeben bis nach Castalla.«

Es mochte Mittags nach 2 Uhr sein, als die Escadron ohne Sang und Klang Biar verließ. Die eine Hälfte schlug den Weg nach Castalla ein, die andere marschirte aus einem Thore, das in das hinterwärts liegende Gebirge führte. Der Major, welcher die stärkste Abtheilung befehligte, grüßte uns freundlich, als er auf seinem andalusischen Rappen über den Marktplatz sprengte.

Das Volk, an dergleichen Auftritte schon gewöhnt, schien heute um so weniger besorgt, da man es schon wußte, daß sich Cabrera mit dem ganzen, aus etwa 4000 Mann bestehenden Reste seines Heeres nach dem Ebro hingezogen hatte. Es waren nur Nachzügler und kleine Banden, die das Land da, wo es von christinischen Truppen entblößt war, zu guter letzt noch

zu brandschatzen versuchten. Aber wehe den Ortschaften, in welche die, jetzt doppelt Ergrimmten, gleich hungrigen Wölfen, einbrachen! Einzelne Einwohner, auch mehrere von den zurückgebliebenen Officieren, bestiegen neugierig den Glockenthurm. Da wir jetzt nothgedrungen den Ausgang der Dinge abwarten mußten und die Zeit nicht besser hinzubringen wußten, so folgten wir einigen der Letztern auf die hohe Warte. Etwa eine kleine halbe Stunde mochte vergangen sein, als die ersten Schüsse aus dem Thale das Zusammentreffen der Feinde und den Anfang des Gefechts verkündeten. Vom Kampfplatze selbst konnte man nichts sehen, da die Aussicht durch vorliegende Hügel und dichte Baumgruppen versperrt war. Plötzlich aber hörte man ein wildes Geschrei, und der Anführer der Carlisten, die zahlreicher zu sein schienen, als unser Bekannter erwartet haben mochte, stürzte sich, vielleicht in der Meinung, daß die ganze Stärke der Christinos, die scheinbar von Castalla herangezogen, in den beiden Zügen vom Cuirassierregimente la reyna bestände, unter dem Schlachtrufe: viva Don Carlos y la religion, auf unsern Major, der sich auf eine kleine, frei vor unseren Blicken, fast in dem Bereiche der Stadtmauern daliegende Ebene, der ein dichter Olivenhain zur Deckung diente, zurückgezogen hatte.

Der Angriff der Sansculotten, wie man sie mit Recht wegen ihres buntscheckigen Anzuges nennen konnte, eine Art von Beduinen mit langgeschäfteten

Lanzen, die Militairmützen, herabhängende catalonische Zipfelmützen und Helme aus uralter Zeit auf den Köpfen trugen, war ungestüm; indessen brach er sich an der festen Haltung der tapfern Cuirassiere und es gelang den Letzteren, den Feind durch einige schnell hintereinander ausgeführte Manöver in die Mitte zu nehmen. Da jener sah, daß ihm der Angriff in Masse nicht gelingen wollte, versuchte er einen Angriff en débandade, und in diesem gelang es ihm bei seiner Überzahl einige Vortheile über die Christinos zu erringen, die den Vortheil, welchen ihnen das zuerst eingenommene Terrain darbot, nun hatten aufgeben müssen. Schon waren einige Cuirassiere geblieben, als gerade zur rechten Zeit die andere Hälfte der Escadron aus ihrem Hinterhalte hervorbrach und schonungslos auf die Carlisten einhieb. Jetzt war es bald um sie geschehen. Von zwei Seiten vermochten sie dem geregelten Angriffe der Truppen eines alten Regiments, das sich schon früher wiederholt gegen die Franzosen ausgezeichnet hatte, nicht ferner Stand zu halten. Einige sprangen von den Pferden und Maulthieren, mit welchen letzteren ein großer Theil sich beritten gemacht hatte, und suchten Schutz in den Wäldern und Klüften, Andere sprengten geraden Weges auf der Heerstraße nach Castalla von dannen, wo schon eine andere Abtheilung Christinos zu ihrem Empfange bereit stand. Die meisten wurden jedoch in der ersten Wuth von den

Siegern, die etwa ein Dutzend an Todten und Verwundeten hatten, niedergestochen. Bei diesem Anblicke erfolgte ein allgemeines Freudengeschrei auf unserem Thurme. Einige läuteten die Glocken, die Meisten aber eilten so schnell als sie konnten, die steinernen Stufen hinab, um die Sieger bei ihrer Ankunft am Thore zu begrüßen.

Wir waren den Letzteren gefolgt und durften nicht allzulange harren, denn es war noch nicht eine halbe Stunde vergangen, so nahte sich die Spitze der siegreichen Colonne. Voran kamen die Beutepferde und die Maulthiere mit der eroberten Bagage des Feindes, die zugleich als Transportmittel für die erbeuteten Waffen dienten. Dann folgten die Trompeter und die erste Hälfte der Escadron; der Major, der aus einer leichten, kaum verbundenen Armwunde blutete, vorn an der Spitze. Er grüßte uns freundlich, aber er schien sich etwas stolz zu fühlen auf den von ihm errungenen Sieg. Jetzt folgten in einer ziemlich langen Reihe die je zwei und zwei zusammengekoppelten Gefangenen; sechs Officiere, die gleichfalls gefesselt waren, gingen voran. Soldaten und Officiere schritten mit entblößtem Haupte zwischen den sie umringenden Cuirassieren.

O der Schmach, die das übelberathene, schwache Königshaus über sein starkes, treues Volk gebracht hatte! Gleich Missethätern und Sclaven führten Spanier die gefangenen Brüder im Triumph auf den

Marktplatz von Biar, und doch — es konnte ja nicht anders sein!

Alle hatten, laut des vor vier Wochen erlassenen Manifestes, den Tod verdient. Man war auf ein schreckliches Schauspiel gefaßt, ja viele freuten sich in Biar auf die Ausübung des Vergeltungsrechtes, wo erst ganz kürzlich auf Geheiß des blutdürstigen Cabrera so viele Unschuldige hingerichtet worden waren.

Als jedoch Feund und Feind sich jetzt mit den glühenden Augen durchbohren zu wollen schienen, als hier und da ein Bürger in den Kreis, den man um die Gefangenen gezogen hatte, hineinsprang, um auf der Stelle schnelle Justiz an einem Carlisten zu üben, den er als einen von Longastera's Würgengeln einmal in seinem Hause gesehen; als sich auch wohl, doch seltener, ehemalige Bekannte und Freunde wiedererkannten, da bedurfte es des ganzen Ansehens des commandirenden Officiers, um einen im Aufkeimen begriffenen Tumult, der in diesen Zeiten selten ohne Blutvergießen endete, schnell zu unterdrücken.

Die Officiere wurden, nur einen ausgenommen, der nachweisen konnte, daß er nur um sein Leben zu retten Dienste für den Augenblick genommen, in das Gefängniß abgeführt. Nach dem neuen Gesetze, wodurch die summarischen Verhöre auf diese, ich habe nicht erfahren können weshalb, keine Anwendung fanden, konnte die Straffentenz nicht ohne Ordre vom Commandanten in Alicante vollzogen werden. Dasselbe

Schicksal hatten zwölf Soldaten, die man als Individuen wiedererkannte, die sich bei der letzten Anwesenheit Longastera's in Viar als wüthende Terroristen gezeigt hatten. Zwei Soldaten, die in ihrer militairischen Tracht einen Abellino oder Fra Diavolo würdig dargestellt haben würden, waren jedoch eines Raubmordes überführt, dem ähnlich, mit dessen gräßlichen Umständen uns der Major im Bivouak bekannt gemacht hatte. An ihnen sollte auf Befehl des Regimentscommandeurs das Blutgericht sofort vollstreckt werden. Ein Priester wurde herbeigeholt, um sie zum Tode zu bereiten. Beide wiesen indeß frech den Mann Gottes zurück, den sie als einen Anhänger der Königin nicht würdig hielten, ihre Beichte zu vernehmen. Nun wurde das Piquet commandirt und ein nach der Kirche hin offenes Viereck gebildet, an dessen Ende man die Delinquenten mit dem Gesichte gegen die Wand stellte, weil sie als Strafe des Verraths und des von ihnen verübten Raubmordes von hinten erschossen werden sollten.

Als man dem Einen derselben die Hände auf den Rücken gefesselt hatte und die damit beauftragten Soldaten sich zum selben Zwecke auch dem Andern näherten, da — es war ein empörender Anblick — drehte die herkulische Gestalt sich um, zog ein Crucifix aus dem Busen, warf es auf die Erde und trat es mit Füßen unter einem gräßlichen Fluche auf Pfaffen und Bischöfe, auf Don Carlos und Donna Christina, so

wie auf Alle, die das Vaterland in so gräßliches Unglück gestürzt hätten.

Ich wollte eben meine Betrachtungen machen bei dem schrecklichen Schauspiele, als der Officier ein Zeichen gab, wodurch den entsetzlichen Blasphemien ein Ende gemacht wurde. Von sechs Kugeln durchbohrt wälzte er sich im nächsten Augenblicke neben seinem Unglücksgefährten im Blute.

Ein schauerliche Stille trat für wenige Minuten ein, als die Todessalve verhallt war. Mit bleichen, verzweiflungsvollen Zügen blickten die übrigen Gefangenen, die man, um Zeugen der Hinrichtung zu sein, in das Quarre geführt hatte, auf die verstümmelten Leichen ihrer Kameraden. Mancher Blick flog anklagend nach oben, und mancher Fluch, der im Entstehen war, wurde in die Brust zurückgezwängt, als Don Pedro di Castro, der Oberst des Cuirassierregiments, in den Kreis einritt. Ein Weltgeistlicher im einfachen schwarzen Amtsanzuge und ein Schreiber, der ein Actenstück trug, waren in seinem Gefolge.

»Im Namen der erlauchten Regentin,« rief er mit lauter Stimme, und die Reiter machten die üblichen Honneurs. »Im Namen der Regentin,« wiederholte er nochmals, »schenke ich den übrigen hier anwesenden Gefangenen die Freiheit. Sie werden den Eid der Treue in die Hand des Richters ablegen und dann sofort in die Heimath zurückkehren, um die Gnade ihrer Königin den Wenigen zu verkünden, die

noch in ihrer Verblendung mißleitet durch Unwürdige, die der Barmherzigkeit der erlauchten Monarchin sich für immer verlustig gemacht, verharren sollten.«

»Schreiben Sie Namen und Wohnort der Amnestirten auf, Don Viemeira, und überbringen Sie mir später die Liste!« so wandte er sich an den Escribano, dann grüßte er die Officiere und ritt, nachdem er noch einen verächtlichen Blick auf die Leichen geworfen, nach seiner Wohnung zurück, begleitet von der freudigen Acclamation der Gefangenen, die ihm und der Königin ein lautschallendes viva brachten. Der Oberst aber schien ein ruhiger, besonnener Mann zu sein, der seine Partie bereits auf alle Fälle ergriffen hatte.

Dies war einmal eine von den schönen, menschlichen Scenen, wie sie bisher noch ziemlich selten in Spanien vorkamen; aber noch schöner war es, als die Gefangenen, die zu freien Männern wurden, sobald sie den Eid der Treue und die Urfehde abgelegt hatten, dieselben, die noch vor wenigen Stunden enragirt für die Sache des Prätendenten gefochten hatten, Don Carlos alles Böse auf den Hals wünschten und la libertad aus voller Kehle hochleben ließen. Nun folgte ein allgemeines Fraternisiren und Händedrücken, hier und da wohl mit einigem Hohne in den an sich schon so markirten Gesichtern, der indessen nur dem ruhigen Beobachter auffiel, dann gingen die Truppen auseinander und die Proselyten suchten ein Unterkommen für die

Nacht unter den Arcaden des zerfallenen Maurenschlosses.

Gleich nachher war Alles wieder so ruhig in Biar wie am Morgen, nur der bald nachher Statt findende Trödel mit dem gemachten Beutegute und das Blut der beiden hingerichteten Carlisten, das dicht am Gotteshause vorüber als ein kleines Bächlein die abhängige Straße hinabrieselte, gab noch Zeugniß von den letzten convulsivischen Zuckungen des fluchbelasteten Bruderkrieges.

Unser neuer Freund, der Major, kehrte zu uns in die Posada zurück, in der wir uns einquartiert hatten, sobald seine Wunde regelrecht verbunden war. Er that böse, daß wir seiner Einladung, bei ihm einzukehren, keine Folge geleistet hatten, und stellte nochmals mit größter Höflichkeit sein Logis und Alles, worüber er in Biar zu verfügen hätte, zu unserer Disposition. Wir lehnten indeß das Anerbieten, obgleich es hier mehr wie eine leere spanische Höflichkeitsformel zu sein schien, schon deshalb ab, weil nach der schnell erfolgten Abfertigung eines Couriers an den Gouverneur von Alicante zu vermuthen stand, daß sich vielleicht schon am nächsten Tage die blutigen Ereignisse von heute durch die Hinrichtung der gefangenen Officiere wiederholen könnten. Das Achselzucken des Majors bestätigte nur zu sehr, daß unsere Befürchtungen wahr werden dürften. Wir nähmen daher die uns mit vieler Zuvorkommenheit angebotenen Reit-

pferde und einige Mann als salva guardia an und machten uns schnell auf den Weg, da der Abend über den erlebten Begegnissen fast herangekommen war, und wir Castalla und unser letztes gutes Nachtquartier daselbst noch vor Mitternacht zu erreichen wünschten.

Zwei Tage später waren wir wieder in Alicante, wo wir noch einige Tage verweilten, um Einkäufe von Landesproducten für unser Schiff, besonders aber von einigen guten Weinsorten für Sir Roberts Keller zu machen, der, wie er sagte, nur noch wenige Barillos Alicantewein aufzuweisen hätte und sich daher in einem ungewöhnlich mangelhaften Zustande befände.

Als wir am letzten Morgen die Rechnung forderten, hatten wir eben nicht Ursache darüber zu klagen, obgleich die Theurung der meisten Lebensmittel in Alicante gegen ehemals auffallend war. Sie betrug 432 Realen de Velon — der Real etwa 6 ℞ englische Währung; gewiß nicht zuviel in einem Lande, wo alle Verhältnisse auf die Spitze geschroben waren. Außer Sir Robert, dem Midshipman und meiner Person, wurden nebst den uns an die Küste gefolgten zwei Dienern und zwei Matrosen dreimal die ganze Schiffsmannschaft gespeist, die mit dem Obersteuermann zu diesem Zweck ans Land gekommen war.

Die den Spaniern angestammte Grandezza läßt im Allgemeinen jenes Gesindel von hungrigen Gasthaltern, Lastträgern und Ciceronen, welche die Fremden um Einkehr anbetteln, und von denen man wie

von heißhungrigen Hunden überfallen wird, sobald man im Tajo, in der Bai von Neapel, selbst in Livorno und Marseille den Boden betritt, so leicht nicht aufkommen.

Wohl steht der ehrliche Gallego, denn er ist überall, in Cadix, Alicante, Mallaga und Barcelona, bei der Ankunft eines fremden Schiffes im Hafen auf seinem Posten, auf eine kleine Einnahme hoffend, für eben so beschwerliche als treu von ihm zu leistende Dienste. Aber er harrt ruhig am Eingange zur Landungstreppe auf einen Blick oder Wink, die seine Dienste erheischen, und entfernt sich so bald man seine Dienste nicht mehr bedarf, mit einem mäßigen Lohne zufrieden, ohne mit einem Strom von Worten par beber ein Extrageschenk zu erpressen oder andere Dienste in der Stadt anzubieten, von denen manche einen allzugehässigen Klang haben, um sie nennen zu können.

Nirgend in Spanien, selbst nicht in den größeren Seeplätzen von Cadix und Barcelona, hört oder sieht man das ohrzerreißende Geschrei, oder das widerwärtige Herandrängen und Zerren, welches den Reisenden, namentlich in Lissabon, zur ungesäumten Umkehr veranlassen könnte.

Auch die Berichtigung des Hafengeldes ließ uns noch einmal den Unterschied zwischen dem ehrenwerthen Charakter der Spanier und der schmutzigen Habsucht der meisten andern südlichen Völkerschaften,

von denen selbst die Behörden in Triest nicht ausgeschlossen sind, im vollen Maße erkennen. Während sie fast alle aus der geringsten Kleinigkeit Veranlassung nehmen, den Fremden wie Vampyre auszusaugen, wies der Hafencapitain das Geschenk, das Sir Robert nicht für unrecht hielt ihm anzubieten, mit den einfachen Worten zurück: »Siento generalmente haberle molestado!« Ich habe Sie ohnehin schon genug belästigt. — Unsre Einschiffung ging so ruhig und bequem von statten, als es mit der Debarkation der Fall gewesen war. Als die Veloce ihre Segel entfaltete, und wir vor einer mäßigen Brise Cap Martin zusteuernd die Rhede von Alicante verließen, blickten wir mit voller Gemüthsruhe auf die scheidende Küste, ohne daß einem Einzigen von uns, wie es leider nur zu oft schon beim Aussegeln aus einem der vorhingenannten Häfen der Fall gewesen, ein Gott sei Dank! aus der schwer athmenden Brust entschlüpft wäre. —

Aus der Heimfahrt

am Bord des englischen Transportschiffes

Pomona.

Eng eingestauet, wie Waarenballen auf einem Bombayfahrer, befanden wir uns, fünfhundert Mann, Reiterei, Fußvolk und Artillerie, am Bord des königlichen Transportschiffes »Pomona« auf der Rückkehr von einer Expedition aus dem Mittelmeere nach England. Die Sonne brannte heiß auf unsere Köpfe nieder. Windstillen, denen heftige Stürme aus uns gerade entgegengesetzter Richtung folgten und auf die wir um diese Zeit nicht mehr gerechnet hatten, verlängerten die Reise so sehr, daß die eingekauften frischen Lebensmittel zu früh auf die Neige gingen und Salzfleisch und Schiffszwieback, woran wir schon während eines zweijährigen Feldzuges zur Genüge gehabt hatten, auch im Schiffe wieder an die Tagesordnung kamen.

Da es auf einem Militairtransportschiffe weder table d'hote noch Conversationssalon, weder Bibliothek noch musikalische Instrumente giebt — Bequemlichkeiten, deren man sich heutzutage auf jedem europäischen Dampfschiffe erfreut — da überdieß der enge Raum des Hinterdecks, auf dem sich immer die eine Hälfte der Besatzung schon der frischen Luft wegen auf-

zuhalten pflegt, mancher Prospect darbietet, der sich gar schlecht mit dem Schönheitssinn verträgt, so kann man wohl denken, daß ein mehrmonatlicher Aufenthalt auf einem solchen Schiffe eben nicht sehr viel von dem gewährt, was man Comfort nennt. Dafür aber erscheint das Menschenleben auf einem solchen Transportschiffe viel natürlicher, als irgendwo am Lande, und dieß entschädigt den Beobachter reichlich für das, was ihm an Bequemlichkeit abgeht. Auch schließen sich die Bewohner der Officierskajüte enger an einander, als es wohl am Lande zu geschehen pflegt. Die höheren Officiere, wollen sie nicht des geselligen Verkehrs entbehren, lernen sich fügen, und die jüngeren, fortwährend unter Aufsicht der Ersteren, müssen eine Zeitlang dem jugendlichen Übermuthe Zügel anlegen, wenn sie sich der geselligen Freuden theilhaftig machen wollen, die ein Transportschiff gewährt, wo kaum ein paar Dutzend Schritte auf dem Quarterdeck und eben nicht mehr in der Hauptkajüte der einzige Raum sind, wo man sich zusammenfinden kann. Eine solche längere militairische Seefahrt ist eine vortreffliche Vorschule für einen jungen Soldaten. Man lernt sich fügen, etwas, das, will man Glück in der Welt machen, nicht früh genug erlernt werden kann.

Es war das zwölfte Mal, daß ich mich auf solche Weise an Bord befand. Die Reisegesellschaft, in der sogar einige schöne englische Damen, die jedem

Salon zur Zierde gereicht haben würden, nicht fehlten, war im Allgemeinen sehr anständig. Jeder Tag hatte seine eigenen kleinen Freuden; was aber diesem schwimmenden Leben besonderen Reiz verlieh, das war der erfinderische Geist, womit jeder Einzelne bemüht war, Surrogate für die mangelnden Comforts unserer Tafel in der Bereitung der täglich gelieferten Schiffsrationen zu ersinnen, während der Präsident der Tafel, ein würdiger Stabsofficier der vormaligen königlich=deutschen Legion, unerschöpflich war, die Abendstunden, welche man den Cercle zu nennen pflegte, auf eine, selbst den stolzen Britinnen zusagende Weise, mit feinem Takte zu beleben.

Einst, nach einem bis in die späte Nacht verlängerten Feste, durch welches wir den Geburtstag des Majors, dessen Keller noch ausschließlich mit den besten Weinsorten des Südens reich gefüllt war, gefeiert hatten, wurde mir die Hitze in meinem engvergitterten Schlafcabinette unerträglich. Kaum schimmerte der Tag durch die im Verdeck angebrachte Glaskuppel, als ich mich, der erste von meinen noch fest schlafenden Gefährten, hinauf begab, um im Anblick der aufgehenden Sonne, ein Schauspiel, dessen man zur See nie überdrüssig wird, die demselben voranziehende kühle reine Luft einzuathmen. Neben mir lag das Schiffsfernrohr, ein prächtiger Dolland for day and night, und ich war im Begriff es zu richten, und zuzusehen, ob ich nicht etwa Cap St.

Vincent entdecken könnte, auf dessen Höhe wir uns nach der gestrigen Aussage des Schiffscapitains heute befinden mußten, als dieser selbst aus seiner Cajüte auf das Verdeck trat.

»Laßt doch das Schauen, Sir, nach dem ominösen Cap!« rief Master Ward, der ein so fröhlicher Seemann war, als irgend einer in der britischen Marine, nachdem er mit einem flüchtigen, aber scharfen Blicke den Stand des Segelwerks geprüft hatte. — »Das bringt uns conträren Wind, er scheint ohnehin heute Morgen im fortwährenden Kreisen begriffen. Und was haben wir davon,« setzte er lächelnd hinzu, »wenn wir einige Tage früher auf der Rhede von Portsmouth Anker werfen? Meine Einnahme wird um so viel geringer und ich verliere zugleich Eure fröhliche Gesellschaft. Auch Eure Seereisen, Herr, werden jetzt wohl ein Ende nehmen, nachdem der kleine Mann mit dem großen Geiste noch viel weiter als zuerst durch den Ocean vom europäischen Continente getrennt ist. The Lord be blessed, daß ich ein Seemann geworden bin. Mir setzt der Frieden auf dem Ocean keine Grenzen. Habe ich ferner keine Ladungen mehr von Soldaten, so hole ich Zucker, Caffee und Gewürze aus Indien nach Haus. Auf dem Lande kann ich nicht aushalten, so sehr ich auch mein Weib liebe und meine süßen Kinder. Doch was Neues für Euch, Sir!«

»Und das wäre?« fragte ich lächelnd, doch heute

nicht wieder Beaf und Plumpudding, nachdem wir gestern erst Plumpudding und Beaf gehabt haben?« — »Ganz etwas Anderes,« versetzte er, »obgleich ich nicht hoffe, daß Ihr mein irisches Rindfleisch und meine ausgezeichneten Mehlspeisen, die der Koch in hundertfältige Gerichte abzuändern versteht, auf einmal verachten wollt. Unsere Schiffsmannschaft hat sich in dieser Nacht um einen Kopf vermehrt. Eine Soldatenfrau ist eines Söhnleins genesen. Streng rechtgläubig, wie die meisten meiner Landsleute, wünscht sie, daß ich alsbald die Taufe vornehme, damit der junge Weltbürger gegen alle menschlichen Zufälle geschützt sei. Der Matrosen wegen, die eben so am alten Schiffsherkommen hängen, kann ich mich der Anforderung nicht wohl entziehen und so will ich Sie hiemit ersuchen, Pathenstelle bei dem Kinde zu vertreten.

Da ich nie Zeuge einer solchen Seeceremonie gewesen war, so gab ich bereitwillig meine Zustimmung. — »Meinen Leuten und den Ihrigen,« sagte der Capitain, »will ich bei dieser Gelegenheit ein kleines Fest geben, und Sie mit Ihren Freunden sind heute Mittag meine Gäste. Nach Tisch wollen wir dann bei einer Bowle der Lust der Leute auf dem Hinterdeck zusehen. Wer weiß, wie lange wir noch die Räume der guten Pomona miteinander theilen?«

Da klang die Frühstücksglocke; der Ruf: »breackfast!« hatte zu wiederholtenmalen getönt, und ich

begab mich zur Theetafel, auf der es zwar noch nicht an gutem irischen Schinken und dergleichen Butter, aber långst schon an frischem Fleisch und weißem Brode gefehlt hatte. — Als ich meine Gefährten benachrichtigte, welche Ehre mir heute bevorstånde, wurde dies unter lautem Lachen für einen Scherz genommen, bis der Artilleriecapitain Mackenzie die Herren ganz ernsthaft belehrte, daß dieses, falls nämlich die Veranlassung zur Taufe, ein neugebornes Kind, wirklich vorhanden, ganz in der Ordnung sei. — Wir machten sorgfältiger als gewöhnlich Toilette und sobald der Capitain melden ließ, daß die Feierlichkeit beginnen solle, verfügten wir uns, den Major an der Spitze, im großen Staate auf das Verdeck.

Der Schiffscapitain stand im eleganten schwarzen Anzuge vorn auf dem Verdeck, an die Ankerspille gelehnt. Auf dieser, die mit einer neuen Schiffsflagge bedeckt war, stand wie auf einem Altare das Taufbecken, daneben der Vater des Kindes und eine sehr niedliche Engländerin, welche den kleinen Weltbürger auf den Armen wiegte, rund umher so viele von der Mannschaft, als der Raum fassen konnte, während unsere eigenen Leute hoch in den Masten und Raen hingen, um Zeugen eines ihnen ganz neuen Schauspiels zu sein. — Anständig und mit ausdrucksvoller Stimme, offenbar durchdrungen von der Heiligkeit der Handlung, welche er vornahm, sprach der Capitain, während alle Häupter entblößt

waren, die von der anglikanischen Kirche vorgeschriebenen Gebete und das Credo. Dann vollzog er die Taufe, bei welcher ich dem Kinde die Namen Henry William gab, in strengster Ordnung. Zum Schlusse wurde das Vaterunser gebetet; dann küßte ich nach ertheilter Anweisung die Stirn meiner schönen Mitgevatterinn, drückte dem Vater des Kindes, während ich einige Kronen hineingleiten ließ, die Hand, und der religiöse Theil der Feierlichkeit war zu Ende.

Die Gerüche, welche sich aus der Küche des Capitains verbreiteten, während sich derselbe mit ungeheuchelter Frömmigkeit des Geschäfts eines Prediger-Vicars entledigte, gaben uns den Vorgeschmack der Freuden, welche uns der Koch, als den zweiten oder irdischen Theil des Festes, mit kunstgeübter Hand durch Schildkrötensuppe, Rostbeaf und Pasteten zu bereiten bemüht war. Er selbst war in seinem rothwollenen Hemde, den Kopf mit einer Mütze von ähnlichem Stoffe bedeckt, während ihm vor dem glühenden Kochofen in der engen Cabuse der Schweiß in großen Tropfen über das vom Kohlendampf geschwärzte fette Gesicht rollte, einem recht saftigen Stücke Rostbeaf nicht unähnlich.

Jack mochte fühlen, daß er von des heutigen Tages Last den allergrößten Theil zu tragen hatte, und er suchte sich dafür durch lange Züge aus der neben ihm stehenden Rumflasche zu entschädigen, die er wiederholte, so oft er einer der Soldatenfrauen,

die nie unterließen ihn Master Cook zu tituliren, eine Schale von der kräftigen Suppe zukommen ließ, oder einer andern, welche etwa dem gestrengen Eheherrn ein Extragericht bereiten wollte, erlaubte, den blechernen Menagekessel an sein Feuer anzuhängen.

Die täglichen Messungen waren vom Capitain und dem ersten Steuermann vollendet, die Länge und Breite, unter denen wir segelten, gefunden, und die Uhren regulirt. Sobald die Sonne in den Zenith trat, befahl der Capitain die Mittagsglocke zu ziehen. Der alle Mann belebende Ruf: »dinner is ready!« tönte bis in die fernsten Winkel der untern Schiffsräume und versammelte alsbald die Menagemeister der Landtruppen auf dem Verdecke, um für ihre, je aus sechs Mann bestehende Cameradschaft, die mit numerirten hölzernen Täfelchen versehenen Plumpuddings und das Rindfleisch vom Soldatenkoch in Empfang zu nehmen. Schnell lag das so beliebte englische Nationalgericht, befreit von der beengenden Leinwandhülle, in der es gekocht wird, hochaufdampfend in der reinlichen hölzernen Schale. In sechs möglichst gleiche Portionen getheilt, gewähren die gewichtigen Stücke einen noch reizendern Anblick und schmunzelnd verweilen die Blicke der hungrigen Interessenten auf den hochaufgequollenen, saftigen schwarzen Corinthen, von denen die Speise den Namen führt. Ein Mann aus jeder Cameradschaft kehrt sich ab, der Menagemeister zeigt mit dem Messer auf ein

Stück und frägt: »wem dies?« und jener nennt nun einen der sechs Theilnehmer bis zum letzten Stücke. Eben so geht es mit dem Fleische. Hierauf eilt jeder mit dem ihm zugefallenen Antheile entweder in seine Schlafstelle unter dem Verdeck oder in eines der angehängten Boote, im Vorübereilen an seinen Kameraden noch einmal seine Portion auf das genaueste mit dem Antheile der Andern vergleichend, und nun tritt allgemeine Ruhe im Schiffe ein, da zur selben Zeit auch die Matrosen ihr Mittagsmahl halten.

Nachdem auch an diesem Tage, wie billig, zuerst den Leuten, deren Schicksal es ist, für Andere zu arbeiten, ihr Recht geworden war, versammelten wir Andern uns in der heute festlich ausgestatteten Kajüte des Capitains zu der mit englischer Nettigkeit und in Betracht der langen Seereise mit großer Reichhaltigkeit besetzten Tafel. Ächter Frohsinn belebte das Mahl und die Flaschen kreisten wacker während und nach demselben umher. Doch selbst als das Tischtuch entfernt worden, verletzte kein Übermaß die Gebote des Anstandes. Mr. Ward versäumte nicht, auch die kleine Kindtaufgesellschaft im Verdeck durch einige gute Schüsseln und mehrere Flaschen Xeres zu erfreuen. Bald ertönte dem Gastgeber zu Ehren das schöne Volkslied »rule Britannia,« und deutsche und englische Lieder, zwischen die Capitain Mackenzie zuweilen ein Nationallied aus den Hochlanden einschob, erschallten dann in der fröhlichen Runde.

Doch mitten in der Freude entstand plötzlich ein dumpfer Lärm über unsern Häuptern, der immer lauter wurde und bald in den Tumult allgemeiner Verwirrung überging. Man rannte hin und her, Gefäße klirrten, dumpfes Murmeln in allen Räumen, es mußte etwas vorgefallen sein. Wir horchten — da drang plötzlich schauerlich der auf einem Schiffe doppelt gräßliche Ruf »Feuer« zu unsern Ohren. Der Capitain voran, stürzten wir, alle bunt durch einander, auf das Verdeck. Dieses brannte schon in der Nähe der Soldatenküche, und hinter derselben leckte die Flamme bereits an einem Theile der Schiffswand hinauf. — Ein Kessel mit Theer, den der Schiffszimmermann zu einer Arbeit hatte gebrauchen wollen, war ins Feuer gestürzt.

Mit großer Besonnenheit hatte zuerst der Artillerieofficier die Lage der Dinge übersehen. Er ergriff ein großes Stück altes Segeltuch und stürzte sich damit, indem er es soweit wie möglich vor sich ausbreitete, in die Flamme. Der Erfolg war günstig, das Feuer wurde dadurch vom weiteren Umsichgreifen am Takelwerk abgehalten. Ein Gleiches that, durch das Beispiel des Officiers ermuntert, der erste Steuermann, indem er sich mit andern dämpfenden Stoffen auf die Glut warf, welche schon weit über das Verdeck hinaus strömte. Soldaten und Matrosen, namentlich die ersteren, denen die Gefahr noch größer erschien, als sie wirklich war, und die keine an-

dere Rettung aus dem Feuertode sahen, als etwa durch den Tod in der salzigen Fluth, zogen eifrig Wasser herauf und so gelang es den vereinten Anstrengungen Aller, des Feuers in kurzer Zeit Herr zu werden. Wir kamen mit dem Schrecken davon, der besonders die Frauen und Kinder auf das Bedauerlichste ergriffen hatte. Es war das Hauptaugenmerk des Capitains gewesen, die Letzteren mit Hülfe einiger Matrosen unter Deck zu bringen, wobei mancher ergreifende Auftritt vorkam, indem sie mit Gewalt von ihren Gatten und Vätern getrennt werden mußten. — Es bedurfte lange Zeit, sie zu beruhigen, und ihr Klagegeschrei ließ nicht eher nach, als bis man sie, nachdem das Verdeck wieder geordnet war, aus der unten herrschenden Nacht wieder an das Licht des Tages heraufsteigen ließ, wo sie sich bald überzeugten, daß die Gefahr vorüber sei.

Das tragische Intermezzo hatte unsere Freude um so verdrießlicher gestört, da der fröhliche Mackenzie bei seinem Löschungsversuche einige nicht unbedeutende Brandwunden davongetragen hatte. Zwar erschien er, sobald er sich flüchtig hatte verbinden lassen, noch einmal in der Capitainskajüte, um, wie er sagte, seinen im Feuer sehr trocken gewordenen Gaumen vor dem Schlafengehen noch etwas anzufeuchten; aber die Sitzung kam nicht wieder zu Stande nachdem der Major einmal sein Präsidium niedergelegt und sich in sein Cabinet zurückgezogen hatte, und so suchten

auch wir bald unsere Schlafstelle auf. Mackenzie, den erst jetzt seine Wunden ernstlich zu brennen anfingen, warf sich, Bob's Unvorsichtigkeit verwünschend, lange in seinem engen Behälter über mir hin und her. Endlich, wohl um seinen Schmerz dadurch zu betäuben, begann der gemüthliche Schotte, die ersten Strophen des berühmten Trinkliedes leise vor sich hin zu summen: »punch cures the gout, the teethake and the colik,« bis er wenige Minuten später in tiefen Schlaf versunken war.

Nichts unterbrach ferner die Stille der Nacht, als das loft! und lee! des wachsamen Steuermannes, wenn er den Matrosen am Ruder, so oft dieser etwa zu weit vom Winde abfiel, auf die Handhabung des Steuers aufmerksam machte. In seltsamen Lauten mit einander flüsternd, rauschten die Wellen, von denen ich nur durch einige Planken getrennt war, an meinem Lager dahin. Oben auf dem Verdeck aber strich der Wind in feierlichen Tönen, oft mit denen einer Äolsharfe zu vergleichen, durch Segel- und Tauwerk. Diese monotone, aber lieblich melancholische Sprache, in der die jetzt so friedlichen Elemente mit einander zu reden schienen, vereint mit der sanften Bewegung des Schiffes, wiegten auch mich endlich in sanften Schlummer ein, aus dem ich am Morgen ungewöhnlich spät erwachte. — Als ich das Verdeck betrat, bemerkte ich, daß die Pomona viel rascher als gestern die Fluthen durchfurchte. Der Wind war stärker ge-

worden, so daß wir nach einem so eben mit dem Log vorgenommenen Versuche sieben Meilen in der Stunde machten; indessen hatte er sich auch mehr nach Nordwest gedreht.

»Jetzt haben wir die Höhe von Cap St. Vincent erreicht,« sagte der Capitain; »wir müssen nur noch mehr gegen Westen und endlich nordwärts steuern. Wirft der Wind sich nicht nach Süd oder Südwest, besser noch nach Südost herum, so müssen wir laviren. Gestern dachte ich selbst, daß wir in acht Tagen auf Spithead vor Anker kommen würden, aber ich habe die Tücke des Nordwests an diesem wankelmüthigen Cap im Laufe des Krieges schon zu oft erfahren, und ich vermuthe, daß wir noch manchen schönen Abend unter der Erzählung erlebter Abenteuer ergötzlich hinbringen werden: ja ich glaube, Capitain Mackenzie wird eine ganz neue Haut erhalten haben, ehe er, der schon das Schlimmste befürchtete, den Damen in den Salons von Woolwich entgegentreten kann. — Take care, gentlemen!« rief er rasch, sobald einer seiner scharfen Blicke das Flattern der Segel am Besanmast bemerkt hatte; »all hands on deck, turn about ship.« — Das Manoeuvre ward schnell vollzogen, die Segel flogen nach der andern Seite herum und der Schiffsschnabel stand wieder nach der Richtung, von wo wir eben gekommen waren. Statt auf der Höhe des Caps nordwärts zu steuern, liefen wir jetzt scharf am Winde

nach Südwest und so war denn mit dem lange befürchteten Kreuzen der Anfang gemacht.

»So geht es mit allen Plänen der Menschen!« rief ein Reiterofficier der königlich-deutschen Legion, nachdem er finster das Manoeuvre mit angesehen. »Wir werden nun ein paar Wochen länger umhergeschaukelt werden. Doch das ließe sich ertragen, wenn das Alles wäre! Ihr wißt, wie froh ich am Ende des Feldzugs der Rückkehr in die Heimath entgegensah, wie oft ich mich in der letzten Zeit freute, wenn ich Briefe von Deutschland erhielt! Wie so ganz anders ist jetzt Alles geworden.«

Während dem hatten sich mehrere Kameraden zu uns gesellt. Diejenigen, welche wußten, was unsern Freund betroffen hatte, sprachen ihm Trost ein; andere, welche die düstere Stimmung desselben nicht hatten begreifen können, drängten sich näher heran und baten um Aufschluß. — »Ich will's heute Abend erzählen, wenn wir unter uns sind. Jetzt thut mir den Gefallen, nicht weiter in mich zu dringen. Ich befinde mich eben nicht in der angenehmsten Stimmung; der Tod der armen Frau, deren braver Mann zu der Batterie gehörte, die uns am Tage der Schlacht in den Aropilen nicht von der Seite wich, hat mich aufs Schmerzlichste an das trübe Ereigniß gemahnt, durch welches das Glück meiner Familie zertrümmert wurde.« — Mit diesen Worten zog sich F. in die Cajüte zurück, wo er gewöhnlich den

Morgen mit Bearbeitung seiner Tagebücher hinzubringen pflegte.

»Wer ist gestorben?« diese Frage lief jetzt von Mund zu Mund. Keiner von uns hatte, da es noch sehr früh war, von einem Todesfall am Bord etwas vernommen. — »So wissen Sie es noch nicht?« sagte der Schiffscapitain, der eben herantrat, »die arme Frau, zu deren hübschem Knaben Sie gestern Gevatter gestanden, ist nebst dem Kinde an Krämpfen gestorben. Der gestrige Schrecken hat beide getödtet. Wir werden sie heute Nachmittag begraben. Bob, der Theerschweeler, ist an all dem Unheil schuld. Der Kerl, obgleich er sonst ein eisernes Nervensystem hat, ist außer sich vor Schmerz, aber damit macht er die Todten nicht wieder lebendig.« Dann pfiff er dem Hochbootsmann, gab diesem die nöthigen Befehle wegen des Leichenbegängnisses, sah noch einmal nach dem Stande der Segel und verschwand in seiner Cajüte.

Schon oft war uns der Tod in den letzten Kriegesjahren auf den Schlachtfeldern der pyrenäischen Halbinsel begegnet, aber ganz anders als dort berührte uns sein Erscheinen am Bord des friedlichen Schiffes. — Verstimmt gingen wir zum Frühstück hinab. Einsilbig war die Unterhaltung auch beim Mittagsessen, obgleich der Capitain die Aufmerksamkeit gehabt hatte, dem Koch eine halbe Schildkröte als Extrabeilage für unser Mahl zu überweisen.

Die Sonne neigte sich gen Westen und ihre

letzten Strahlen färbten die Fluthen weithin mit glänzendem Purpur. Da ertönten dreimal drei dumpfe Glockenschläge und die Besatzung stellte sich in Parade auf, im ersten Gliede die Artillerie unter Mackenzie's Befehl, der, weil der Todesfall in seiner Truppe vorgefallen, die Feierlichkeit zu leiten hatte. Die Mannschaft präsentirte; der Sarg wurde herbeigebracht, d. h. die Leiche der Mutter, die sich nur so wenige Stunden des heißersehnten und schmerzlich gebornen Lieblings erfreut und der man jetzt den Kleinen in den Arm gelegt hatte, wurde in neues sauberes Segeltuch gehüllt, mit schweren Stückkugeln zu den Füßen beschwert auf einer Planke herbeigetragen, auf den Schiffsrand niedergesetzt und dort der Obhut eines Unterofficiers übergeben. — Der Oberfeuerwerker, ein hoher kräftiger Mann, dem man es ansah, daß er seine Haut bereits unter allen Zonen für das Haus Hannover und für Englands Ruhm zu Markte getragen, trat in den Halbkreis ein und die Exequien begannen.

Nachdem der benarbte Krieger mit volltönender Stimme ein Leichengebet gesprochen hatte, richtete er Worte des Trostes an den tiefgebeugten, neben ihm stehenden Gatten und Vater, seinen langjährigen Freund und Waffengefährten. Je ungekünstelter und einfacher die Rede des einfachen Mannes war, um desto tiefer fühlte ich mich davon ergriffen; selten hatte ich von ungleich Gebildeteren so kräftig und so

überzeugend von der Fortdauer nach dem Tode und von einem besseren Jenseits sprechen hören. Lady Robinson, eine schöne Frau, die ihren Gatten, der Obrist im 81sten Linienregimente gewesen war, in einer der allerletzten Schlachten verloren hatte, schluchzte laut, und Capitain Mackenzie, der die Leitung ihres nicht unbedeutenden Hausstandes an Bord übernommen hatte, mußte die Dame, deren seltene Reize durch die Trauergewänder noch erhöht wurden, durch ihre Kammerfrau hinabführen lassen. — Mit den Worten: »the Lord have mercy with their souls,« gab jetzt der Unterofficier, welcher die Planke auf dem Schiffsrande hielt, dem Brette eine leichte Neigung vorn über und im nächsten Moment schloß sich die purpurgeröthete Fluth über den beiden Leichen, die so unerwartet schnell dem irdischen Trübsale enthoben worden waren. Während das Schiff unaufhaltsam dahin schoß, hüpften die Wellen hinter uns frohlockend über den Zuwachs, welchen die große Gesellschaft in der geheimnißvollen Tiefe so eben wieder erhalten hatte. In demselben Augenblicke sank auch die Sonne herab, der Wind fiel ab und ein paar Minuten später hörte man keinen Laut mehr auf der unabsehbaren Wasserfläche, als das Spielen des Wassers am Kiele und das Anschlagen der Segel, welche schlaff an den Masten herabhingen. Es war in der That eine würdige Leichenfeier.

Um die todtenähnliche Stille, welche überall im

Schiffe herrschte, zu unterbrechen, ließ der Major eine Bowle Königspunsch auf das Verdeck bringen und die Officiere dazu einladen. Die Lebensgeister fingen allmählig an, sich wieder zu heben und Erinnerungen an fröhliche Ereignisse aus den letzten Feldzügen verdrängten die Gedanken an die eben erlebten Auftritte. — Endlich begann F., der Officier, dessen trübe Stimmung am Morgen Vielen von uns aufgefallen war. »Was ich erzählen will, trägt freilich eher dazu bei, die kaum verzogenen düstern Wolken wieder heraufzubeschwören, als sie vollends zu verscheuchen. Ich habe aber diesen Morgen mehreren der Herren Cameraden versprochen, ihnen heute Abend Aufschluß zu geben über die düstere Stimmung, die mich von Zeit zu Zeit, und desto häufiger überfällt, je näher der Moment heranrückt, wo wir den vaterländischen Boden wieder betreten sollen. — Doch zur Sache.«

»Das blutige Tagewerk in den Aropilen war vollbracht. Mit der untergehenden Sonne donnerten von unserer Seite die letzten Kanonenschüsse gegen den fliehenden Feind und in immer weiterer Entfernung hörte man das Gewehrfeuer unserer leichten Truppen, welche die Franzosen bis in die Gebirgsschluchten hinein verfolgten. Die Signalhörner riefen die nach allen Seiten hin zerstreueten Reiter zurück. Staub- und schweißbedeckt, Viele blutend aus nicht beachteten Wunden, hatten sie sich in den bedeutend gelichteten Gliedern wieder geordnet. Kaum war der

Appell abgehalten, als der heransprengende Brigade-adjudant eine Feldwacht vom Regimente verlangte. Der Dienst stand an mir. — Über den Zurüstungen war indessen die Nacht völlig eingetreten und obgleich der aus dem Hauptquartier gekommene Officier des Weges kundige Führer bei sich hatte, konnten wir uns doch nur sehr langsam auf den uns angewiesenen Posten begeben, weil der Weg von zerbrochenem und umgestürztem Heergeräth, von todten und schwer verwundeten Menschen und Pferden oft ganz versperrt war. Zwar sah das Auge diese gräuliche Zerstörung nicht mehr deutlich, aber das Ohr wurde oft genug von herzzerreißenden Tönen des Schmerzes und der Verzweiflung der hülflos Zurückgelassenen oder durch das Röcheln der Sterbenden getroffen.«

»Nachdem ich die Posten nach der erhaltenen Weisung ausgestellt hatte und unser Wachtfeuer angezündet war, schleppten sich mühsam viele Verwundete herbei. Einige gaben den Geist auf, sobald meine Leute die trockenen Lippen von Feind und Freund mit einem Labetrunk aus den heute frisch gefüllten Feldflaschen genetzt hatten. — Mein Bursche hatte mir so gut als möglich eine Abendmahlzeit aus den Resten der vor einigen Tagen empfangenen Rationen bereitet. Wir theilten sie brüderlich, sowie den noch vorhandenen Wein, dann lagerte ich mich, in meinen Mantel gehüllt, nicht weit vom Feuer unter einem dichtbelaubten Carobbenbaume, dessen mit

Fruchtschoten beladene Zweige fast bis zum Boden herabhängend, sich zum Dache über mir wölbten. Das nach dem wilden Toben des Tages jetzt in der Natur herrschende Schweigen, welches nur hie und da durch einen Klagelaut der sich um uns sammelnden Verwundeten unterbrochen wurde, machte einen eigenthümlich feierlichen Eindruck. Einzelne lichte Wölkchen segelten flüchtig durch den Äther, während der um Mitternacht aufgehende Mond geisterhaft das weite Todesfeld mit seinen starren Felsschluchten und Abgründen beleuchtete.«

»Ihr wißt es ja Alle, die milde Stimmung, welche gleich nach einer Schlacht bei uns einzieht, sticht wunderbar ab gegen die chaotisch wogenden Leidenschaften, die unsere Brust vor und während dem Blutwerke bestürmen. Die sanftesten Gefühle überkommen uns, wenn das Auge nach einem hartnäckigen Treffen auf den Stätten weilt, die durch Ströme von Menschenblut, an dem auch wir unsern grausigen Antheil gehabt haben, weithin getränkt sind. Vergebens ist man bemüht, die gräßlichen Bilder des Todes und der Zerstörung, die uns überall umgeben, zu verjagen und umsonst sucht man nach Gründen um das stattgefundene Menschenschlachten zu entschuldigen. — So ruhten auch an jenem Abende falscher Ehrgeiz, Ruhmsucht, Rache und andere Leidenschaften, welche während des Tages zügellos entfesselt waren. Ja, selbst Vaterlandsliebe und Nationalstolz verschmelzen

in Gefühlen, welche mehr als leerer Wahn sind, in Großmuth und Menschenliebe. Auch die Rohesten unter meinen Leuten gaben davon die sprechendsten Beweise, indem sie mit der Zartheit von barmherzigen Schwestern auch die fortwährend zu uns kommenden verwundeten Feinde so gut als thunlich verbanden, sie mit Speise und Trank verpflegten und ihnen Trost einsprachen. So zog ein grimmiger, von Dombrowsky's Lanzenreitern zu uns übergegangener Pole, der am Morgen einem französischen Cuirassier nicht zehn Schritte von mir den Schädel gespalten hatte, sein Hemd aus, um einen französischen Grenadier, dem eine Granate den Leib aufgerissen hatte, damit zu verbinden; der Arme starb aber noch während der Nacht.«

Lange Zeit sah ich, Anweisung ertheilend, und selbst helfend diesen schönen Beweisen der reinsten Menschenliebe zu. Endlich fühlte ich mich ermüdet, doch kämpfte ich noch gegen den Schlaf. Zwar hatte ich die Augen geschlossen, aber nur, wie man es wohl zu thun pflegt, wenn man ungestört seinen Gedanken nachhängen will; indessen wurden meine Vorstellungen und Gefühle und die Bilder, deren mich so viele und oft auch so widersprechende bestürmten, immer verworrener, bis endlich mein erschöpfter Körper den Gesetzen der Natur unterlag. Bald hatte mich ein Traum umfangen, der mich weit weg von den Gefilden des Todes in die deutsche Heimath, mitten unter meine Freunde und Verwandte versetzte. Freu-

denthränen weinte die alte Mutter, die, nach dem Tode des Vaters, in mir eine neue Stütze erblickte. Mit schwärmerischer Zärtlichkeit hielt mich die einzige Schwester fest umschlungen und befragte mich über die Verhältnisse der feindlichen Armee so dringend, als gehörte ich selbst ihr an. — Als ich meine Verwunderung darüber aussprach, erfuhr ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß einer meiner liebsten Jugendfreunde, der Verlobte der Schwester, als Officier im französischen Heere diene. — Er hatte sich, als ihn das Loos getroffen, Soldat zu werden, in einem Reiterregimente anstellen lassen, welches, nachdem es in Osnabrück vollzählig gemacht war, zum Contingent nach Spanien geschickt wurde. Traurig setzte meine Schwester hinzu: »Eine trübe Ahnung sagt mir, daß ich ihn nie wieder sehe, da aus diesem mörderischen Kampfe so wenig Deutsche zurückkehren.« — Da erst fiel es mir schwer auf das Herz, daß ich mich, obgleich im Schooße meiner Familie, doch auch mitten im Feindeslande befinde. Betrachtungen anstellend über die Laune des menschlichen Schicksals und über die Folgen der Politik, die in dieser Zeit die innigsten Freunde, ja Blutsverwandte, mit den Waffen in der Hand einander gegenüber stellte, hatte ich nicht bemerkt, wie eine Abtheilung Gensdarmen unser Haus besetzte, bis der Anführer derselben in das Zimmer trat und mich aufforderte, ihm zu folgen. Ich zog den Säbel, um mein Leben so theuer

als möglich zu verkaufen: aber mit einem lauten Ruf des Entsetzens warf sich meine Schwester zwischen mich und den Gegner, und — ich erwachte.«

»Rasch fuhr ich auf, forschend und horchend auf meine nächste Umgebung blickend, aber ich vernahm nichts als das leise Flüstern der vom Nachtwind bewegten Blätter, das Schnauben der Rosse und den gemessenen Schritt des Fußpostens vor der Feldwacht. Eben kam der Unterofficier mit einer Patrouille zurück und machte seine Meldung. Dies vollendete die Enttäuschung und führte meinen Geist schnell aus dem wunderbaren Traumreiche zu seiner irdischen Dienstbarkeit zurück.«

»Der Wachtmeister meldete, daß er vom Feinde nichts vernommen habe, wohl aber fordere ihn die Menschlichkeit auf, mir anzuzeigen, daß er beim Abreiten, nicht weit vom Platze, wo wir hielten, unter einer Baumgruppe auf einer kleinen Erhöhung Schmerzenslaute in deutscher Sprache gehört habe. Um seinen Dienst nach Vorschrift zu erfüllen, sei er ohne weitere Nachforschung mit seinen Leuten vorübergeritten und überlasse es mir jetzt, ob ich Mannschaft abschicken wolle, um einem vielleicht noch zu rettenden Landsmanne beizustehen. Aus den vielen ihm bekannten, in der Gegend umherliegenden Helmen und andern Rüstungsstücken vermuthe er, daß der Verwundete dem leichten Reiterregimente vom westphälischen Contingente angehöre.«

»Wie ein Blitzstrahl durchzuckte es mich bei dem Namen jenes Regiments. Es war dasselbe, dessen meine Schwester, freilich nur im Traum, gegen mich erwähnt hatte, und lebendig trat dieses wieder vor meine Seele. Der Mond schien hell, die Gegend war rings= um deutlich zu erkennen, und der bezeichnete Hügel lag so nah, daß ich, das Piket unter der Aufsicht des Wachtmeisters zurücklassend, sogleich zu Pferde stieg und in Begleitung von zwei der eben zurückgekehrten Reiter, der erwähnten Stelle zuritt. Ich erkannte den Platz. Es war die Abdachung einer Hügelreihe, welche sich zum Tormes hinabsenkt, einer der wichti= gen Punkte auf unserm äußersten linken Flügel, vor dem Dorfe der Aropilen, um welchen man von beiden Seiten lange mit wechselndem Erfolge gekämpft hatte, bis es der Tapferkeit der englischen Garden und der leichten Division unter Campbells und Altens Anfüh= rung gelang, sich gegen die oft wiederholten stürmi= schen Angriffe der feindlichen Cavallerie zu behaupten.«

Das Erste, worauf wir stießen, war ein demon= tirtes Geschütz. Eine unserer Batterieen hatte in dieser Gegend ein besonders wirksames Feuer gegen den Feind unterhalten. Vergebens war das oft wie= derholte Bemühen seiner Reiterei, sie zu nehmen. Eine nicht geringe Zahl der Unsrigen hatte hier bei Vertheidigung des ihnen anvertraueten wichtigen Po= stens den Tod gefunden. Unter einem dichten Haufen niedergestreckter Krieger schlief auch ein englischer

Officier den Todesschlaf. Roß und Reiter schienen von derselben Geschützkugel niedergeworfen; er lag, den Zügel in der Hand, am Pferde niedergesunken, während er mit der Rechten noch fest den Säbel hielt. Muth und Todesverachtung, durch welche der Officier im Heere bekannt war, hatte selbst ein schmerzlicher Tod nicht ganz aus den schönen, wenig entstellten, männlichen Zügen verwischen können. Er schien in den letzten Augenblicken, wie unwillig darüber, daß das Kriegsglück so lange mit der Entscheidung zögere, die Seinigen noch zu einer letzten Kraftanstrengung aufgefordert zu haben, wobei er selbst erlag in dem Augenblick als der Sieg unser war.«

»Etwas links ab von dieser Gruppe erreichten wir den erwähnten Hügel. Am Fuße desselben lagen in dichten Massen die feindlichen Cuirassiere, die von unseren Geschützen während ihrer oft wiederholten kühnen Angriffe niedergeschmettert worden waren. Ihre Harnische und Helme strahlten auch jetzt weithin im Mondschein, fast eben so, wie sie uns am Morgen im Strahle der aufgehenden Sonne entgegenschimmerten, als sie in langer Kolonne über die Berge gegen uns herabzogen, jetzt aber als Trophäen des so blutig von uns errungenen Sieges. Kalt waren jetzt die Herzen wie das Erz, welches die Brust umschloß, die noch vor wenigen Stunden so ungestüm geschlagen hatte. Auch von dem Regimente, dessen mein Unterofficier erwähnt und von dem ich wußte, daß es

hier mitgefochten, bedeckten viele Todte den blutgetränkten Boden.«

»Sobald ich jetzt selbst das leise Wimmern vernahm, sprang ich vom Pferde und näherte mich dem Baume, von dem die Klagelaute herübertönten. Ein schwer verwundeter Officier jenes Regiments lag hier, wie es schien, schon im Verscheiden begriffen. Das dichte dunkle Haar hing feucht vom Nachtthaue und vom Blut, das einer nicht tödtlichen Kopfwunde entströmte, über einen Theil des bleichen Gesichts. Die rechte Hand preßte krampfhaft eine tiefe Brustwunde, der das Blut, schon halb erstarrt, noch langsam enttropfte, während die linke vergeblich bemüht war, das immer wieder herabsinkende schwere Haupt zu unterstützen. Sobald er unsere Ankunft bemerkte, deutete er, unfähig zu sprechen, durch eine matte Handbewegung an, daß er zu trinken wünsche. Ich hielt ihm die Feldflasche an die trocknen Lippen und hatte die Freude, zu sehen, wie er hastig einige lange Züge that, worauf die erlöschenden Lebensgeister auf einige Augenblicke zurückkehrten. Doch nach wenigen Secunden schon wich der Schimmer der leisen Röthe, welche seine Wange matt gefärbt hatte, der früheren Leichenblässe, und der zum Tode Verwundete deutete jetzt mit der letzten Kraftanstrengung auf eine aus seiner Uniform etwas hervorstehende Brieftasche, dann mit einer hastigen Bewegung in die Ferne.«

»Ich hielt das Zeichen des verwundeten Officiers

für einen Wink, das Portefeuille oder seinen Inhalt in das Vaterland des Sterbenden zu befördern und beugte mich zu ihm nieder, um das Taschenbuch zu mir zu nehmen und zugleich die Lage des Leidenden etwas bequemer zu machen. Durch diese Bewegung wurden mein Gesicht und die Gestalt des Officiers dem vollen Strahle des Mondes ausgesetzt. Mühsam, doch aufmerksam, schien dieser in meinen Zügen zu lesen, dann ergriff er plötzlich meine Hand, drückte sie matt, wollte sprechen, aber seine Anstrengung, sich verständlich zu machen, war vergeblich.«

»Die wiederholte Aufregung verursachte, daß das Blut aufs Neue heftig aus der Brustwunde strömte. Er athmete wie plötzlich erleichtert hoch auf, dann dehnte er sich, leise meinen Namen nennend, weit in meinem Arm zurück, den ich ihm zur Unterstützung untergeschoben hatte; das verwilderte Haar fiel bei dieser Bewegung zur Seite und die bleichen Züge lagen offen vor mir da. Da überkam mich plötzlich ein Gefühl, als wollten meine eigenen Pulse stocken; nicht etwa weil ich einen Todten im Arme hielt — nein, in diesem Augenblicke hatte der Tod alle seine Schrecken für mich verloren — sondern weil ich in der von mir umschlungenen Leiche den Jugendfreund wieder erkannte, dessen schon gebrochenes Auge mich noch im Tode freundlich anblickte. Ja, es war der Verlobte meiner theuern Schwester, dessen treues Herz jetzt mit den letzten Blutstropfen, welche ihm ent-

strömten, für uns zu schlagen aufgehört hatte. — Lange starrte ich bald auf die jetzt so ruhigen, auch im Tode noch schönen Züge des Hingeschiedenen, bald auf meine Umgebung, um mich zu überzeugen, ob der Todte auch wirklich mein Freund B. oder ob nicht die gräßliche Scene nur eine Fortsetzung des Traumbildes sei, welches mich kurz vorher so lebhaft beschäftigt hatte; aber ein Blick auf den Ring an der Hand des Todten, zeigte mir, daß das, was ich hier sah, keine Phantasie, sondern daß es die kalte Wirklichkeit war.«

»Nachdem ich die erste heftige Bewegung niedergekämpft und die mich verwundert anblickenden Reiter über die Person des Hingeschiedenen und so viel nöthig über die Ursache meiner Theilnahme für ihn in Kenntniß gesetzt hatte, erhob ich mich vom feuchten Rasen, auf den ich neben dem Todten niedergesunken war, nachdem ich dem langjährigen Freunde die Augen zugedrückt hatte. Im Stillen aber dankte ich dem Gott der Schlachten, daß er mich dem Freunde mit den Waffen in der Hand nicht unmittelbar gegenüber geführt hatte. Unser Regiment war glücklicherweise Tags zuvor der Division Pakenham beigegeben worden. — Schon begann der Morgennebel sich zu theilen und am östlichen Horizonte zogen als Vorläufer des Tages rosige Wölkchen über die goldgesäumten Gipfel des Guadaramagebirges, da durfte ich nicht länger säumen, dem Gefallenen die

letzte Pflicht zu erweisen. Mit Hülfe einiger noch aus dem Bivouak herbeigerufener Reiter machten wir nicht ohne Mühe ein Grab unter dem schönsten der nahestehenden Olivenbäume. Nachdem ich eine Locke von dem blutigen Haupte des Freundes geschnitten und den Ring, welchen ihm die Schwester in den schönen Tagen der aufkeimenden Liebe gegeben hatte, zu mir genommen, legten wir ihn hinein und neben ihn den englischen Staabsofficier, dessen Leiche meine Leute unterdessen herbeigetragen hatten. Wer weiß, er war vielleicht derselbe, der die Mannschaft befehligte, welche B. den Tod gegeben. Jetzt ruhten beide, im Tode versöhnt, ruhig neben einander, im Schatten der symbolisch sich auf das Grab herabneigenden Zweige des Ölbaums.«

»Kaum hatten wir das traurige Geschäft vollendet und den Grabhügel mit einem roh aus Baumästen gebildeten Kreuze versehen, als mir eine Ordonnanz den Befehl zur Vereinigung mit dem Regimente überbrachte. — Prachtvoll stieg eben die Sonne über die höchsten Grade der blauen Gebirge, und jubelnd begrüßten wieder die Vögel das glänzende Gestirn, dessen erste Strahlen das weite, von den Geschützkugeln tief aufgerissene Leichenfeld beleuchteten auf dem so viele Tausende des Lebens beraubt waren, welche die Sonne am vorigen Morgen noch so lebensfroh und kräftig, und viele mit den schönsten Hoffnungen begrüßt hatten. Ernst und schweigend zogen unsere

Kolonnen einige Stunden später von allen Seiten her über den Schauplatz der Vernichtung. Krächzende Geier und einzelne Steinadler senkten sich immer tiefer von Klippe zu Klippe herab, um nach unserm Abzuge ihr schreckliches Mahl zu beginnen, während wir selbst auf blutiger Spur dem fliehenden Feinde folgten, bis wir bei Alba seinen Nachtrab erreichten. Unsere Reiterei sprengte über den Tormes und der tapfere General von Bock machte mit der schweren Dragonerbrigade noch einen so glänzenden Angriff, daß die Nachhut des Feindes fast gänzlich zerstreut und noch an tausend Gefangene gemacht wurden. Wir rückten von nun an auf der Straße nach Valladolid langsamer vorwärts und die Spuren der Verwüstung verloren sich allmälig längs der Straße. Die Bivouaks wurden wieder die Tummelplätze der Freude und des Scherzes. Nichts mahnte mehr an die so eben überstandenen Beschwerden. Es ist ja die beste dem armen Sterblichen vom Himmel geschenkte Gabe, daß ein Augenblick der Freude hinreicht, um sie über die längsten Kummer schnell hinwegzuführen. Ich war vielleicht der Einzige, der den Tag bei den Aropylen nicht so schnell zu vergessen vermochte. Das dort Erlebte hatte einen zu tiefen Eindruck auf mich gemacht; ist er doch jetzt fast noch eben so lebendig, als am ersten Tage! Erst nachdem wir wieder in die Stellung von St. Christoval zurückgekehrt waren, fand ich Gelegenheit, meiner armen Schwester und

den Eltern des gebliebenen Freundes den traurigen Vorfall mitzutheilen, den bösen Traum in den Aropylen, aus dem ich erwachte um einer noch schrecklichern Wirklichkeit zu begegnen.«

Unser Kreis hatte der Erzählung mit großer Theilnahme zugehört. Wir blieben alle eine geraume Zeit in ernstes Schweigen versunken und erst nach einer längern Weile nahm der Major das Wort: »Meine Herren, ich kann Ihnen Ähnliches aus meinem Leben erzählen. Hoffentlich« — dabei blickte er uns nach der Reihe mit seinem durchdringenden Blick an — »wird mich deshalb keiner von Ihnen des Aberglaubens oder der Gespensterfurcht bezüchtigen wollen. — Es war in den Tagen, welche der berüchtigten Lauenburger Convention vorausgingen, an der General von Hammerstein, zu unserer und seiner Ehre sei es gesagt, nicht betheiligt war. — Doch ich sehe, unsere Bowlen sind leer, das matte Flackern unserer Lampe und die Neigen in den Gläsern zeigen an, daß die Stunde der Nacht herangekommen ist, über welche hinaus man die Geselligkeit nicht ausdehnen muß, will man nicht Gefahr laufen, daß ein unbehagliches Gefühl an die Stelle der früheren Aufregung tritt. Also auf ein andermal. Lassen Sie uns jetzt unser Lager suchen, und möge Boreas, während wir uns in den Hängematten schaukeln, unserm Freunde, dem Auster, Platz machen, damit wir recht bald Cap Finisterre oder besser noch Landsend an Englands

Küsten statt des Hauptes des heiligen Vincents zu Gesicht bekommen, der uns nun schon lange genug an jedem neuen Tage seine nackten Felsenkronen zum Morgengruße darbietet.«

Als ich am nächsten Morgen das Verdeck betrat, stand die Sonne bereits hoch am Himmel, aber die Luft wehte kühl und erquickend. Ich schritt zum Compaß; ein Blick erklärte mir die frischere Atmosphäre: wir steuerten richtigen Cours, Nordwest bei West. Wir hatten bei dem seit Mitternacht eingetretenen günstigen Winde, 80 Seemeilen im rechten Fahrwasser zurückgelegt. Cap Vincent war aus dem Gesicht verschwunden, und die Pomona flog mit vollen Segeln über die tiefblauen Fluthen des atlantischen Oceans geraden Weges den altbekannten Küsten zu, deren Anblick wir seit Wochen so sehnlich herbeigewünscht hatten.

Aber der Mensch denkt nach seiner Weise und ahnet nichts von dem, was im Rathe der Vorsehung beschlossen ist; und das ist sehr gut, denn sonst würde bei dem ungeheuren Egoismus der Staubgebornen des Murrens und Grämens auf Erden kein Ende sein. Einige Tage ging jetzt die Fahrt ganz herrlich von Statten. Schon glaubten wir bei dem uns so günstigen Winde auch das manchem Schiffer so verhängnißvoll gewordene biscayische Meer ohne weiteren Unfall hinterlegen zu können, als Himmel und Meer nach einer Windstille die in diesen Strichen fast

immer ominös ist, plötzlich ein von dem früheren heiteren Ansehen ganz entgegengesetzten Anblick darbot. Das reine Azurblau nahm immer mehr einen graufahlen Anstrich an, bis am Abend des fünften Tages vor dem Untergange der Sonne im Westen eine finstere, schwarzblaue Wand aufstieg, hinter welcher die glänzende Scheibe blutroth hinabsank. Bei ihrem letzten Strahl sah man wie sich am äußersten Rande des Horizonts jene schäumenden Kämme erhoben, die dem aus weiter Entfernung heranrückenden Sturm verkünden, während unser Schiff noch fast regungslos auf spiegelglattem Wasser lag. Nur ein in den oberen Luftschichten zuweilen vorüberstreichender stärkerer Hauch verursachte, daß die schlaffen Segel ab und an mit dumpfem Geräusch an die Masten schlugen. Sonst blieb in der Nähe noch alles ruhig bis gegen 11 Uhr. Zu dieser Zeit waren die Segel eins nach dem andern eingezogen bis auf die wenigen, welche zur Lenkung der Pomona unumgänglich nöthig waren. Um Mitternacht aber rasete der befürchtete Sturm mit einer Macht heran, daß das Schiff vom Topmast bis zum äußersten Raum erschüttert in einer fortwährend zitternden Bewegung blieb. Das Meer glich einem schäumenden Kessel, während die im Fahrwasser um den Kiel hochaufspritzenden phosphorescirenden Wellen einem Feuerstrom zu vergleichen waren, der sich aus dem siedenden Schlunde emporwälzte. Alle Hände waren zur Bewachung und Handhabung des Schiffes

auf das Verdeck entboten, und der Capitain, der bald den Himmel bald den Compaß mit forschenden Blicken beobachtete, schritt, wenn er nicht mit kurzen abgemessenen Worten seine Befehle ertheilte, mit ernstem Schweigen das Quarterdeck auf und nieder.

Meine Reisegefährten, von denen die meisten der Seekrankheit unterworfen waren, hatten ihre Betten gesucht, in denen sie, wenn auch nicht Ruhe und viele Bequemlichkeit für sie darin zu finden war, doch wenigstens der Mannschaft nicht hinderlich wurden, die bald volle Arbeit bekam.

Mir kam es wiederum sehr zu statten, daß ich, früh an das Seeleben gewöhnt, schon manchen Kampf mit den erzürnten Elementen bestanden hatte seitdem die politischen Ereignisse und die Stürme der aus ihnen hervorgegangenen Zeit, mein Lebensschiff von der stillen Rhede weit hinaus in den wogenden Lebensocean geworfen hatten, während ich nicht viel mehr als ein Jüngling, kühn und begeistert, nur das Unternehmen, nicht die damit verbundenen Gefahren und den zweifelhaften Erfolg erwägend, mich jenen hochherzigen deutschen Männern anschloß, welche Gut und Blut freudig zum Opfer brachten, um das so hart gedrängte Vaterland der Fremdherrschaft zu entreißen.

Als damals der großartige Versuch aus Mangel an Nationalsinn, woran es den deutschen Volksstämmen zu jener Zeit mehr gebrach als jetzt, wo man die Ursachen, welche Deutschlands weltbeherrschender

Größe im Wege stehen, schärfer von Seiten des Volks ins Auge gefaßt hat — scheiterte, da vertraute ich mich an einem stürmischen Decembertage, in einer kleinen, offenen, nur von drei verwegenen Seeleuten bemannten Barke, zum ersten Male dem Ocean an, den ich bis dahin noch nicht gekannt hatte.

So wie ich mich selbst früher im raschen Fluge der Ereignisse bei der übereilten Flucht aus dem Castell, um dem Tode durch den Ausspruch eines schnellen französischen Kriegsgerichts zu entgehen, nachdem unser Unternehmen auf den König und die Hauptstadt des damaligen westphälischen Reichs einen unglücklichen Ausgang genommen hatte, ohne Compaß für meine Zukunft befand, so entbehrte auch mein gebrechliches Fahrzeug damals eines wirklichen Compasses, dieses, zur Bereisung der Meere so unentbehrlichen Instrumentes.

Es beherrschte jedoch, sobald das unscheinbare Boot der Aufmerksamkeit der dänischen Küstenwächter entgangen war, das schmerzliche Gefühl, aus dem Vaterlande verbannt zu sein, ohne Hoffnung es sobald wieder zu sehen, jeden Gedanken an die Gefahr der ich Preis gegeben war, als ich mich ohne jenes den Seemann leitende Instrument in offener See befand, und der Steuermann nur den Lauf der Sonne zur Richtschnur nahm. Mit den letzten Punkten der holsteinschen Küsten, welche ich aus dem Auge verlor, zog jene unnennbare Wehmuth in meine Seele ein, wo-

mit schon Griechen und Römer vor tausend Jahren das Exil geschildert haben und die ich erst jetzt in ihrem ganzen Schmerze zu würdigen verstand.

Indessen war mir nur kurze Zeit für diese Gefühle gestattet. Der heftige Wind, welcher fortwährend um diese Jahrszeit an den norddeutschen Küsten vorherrschend ist, brauste bald, auf dem offnen Meere durch keinen Widerstand gehemmt, zum völligen Sturme heran. Immer grimmiger peitschte er die Wogen die in immer schwereren Massen heranrollten. Bald thürmten sie sich zu ungeheuren Bergen, die uns kopfüberstürzend im nächsten Augenblick zu verschütten drohten, bald bildeten sie tiefe grausenerregende Abgründe in die wir jählings hinabgerissen wurden, um auf der andern Seite wieder auf den Gipfel eines ungeheuern Wogenberges hinaufgeschleudert zu werden.

Der Anblick des schrecklich erhabenen mir so gänzlich neuen Schauspiels, dieses endlosen Aufruhrs, die himmelanschwellenden Wellen, die sich im nächsten Augenblick überschlugen, diese weiten Wasserklüfte, die sich im Moment wiederum füllten statt uns zu verschlingen, wie ich es genau berechnend an ihrem Rande angelangt erwartete, war so ergreifend, daß ich, je mehr ich mit stummen Staunen diesen Kampf der Elemente betrachtete, um desto weniger einem Gedanken an die mich bedrohende Gefahr Raum zu geben vermochte. Der allerkleinste Theil dieser unendlichen schäumenden Wassermassen war hinreichend mir den Tod

zu bringen, und dennoch war es mehr die imposante Weise mit welcher der Todesengel seine unmittelbare Nähe kund gab, der ungeheure Conflict des Elements, aus dem ich sein Hervortreten, um seine Opfer hinabzureißen, mit jedem kommenden Augenblick erwartete, welcher meine Seele bewegte, als der Gedanke an den schwarzen Moment selbst, der ein so unbedeutendes Wesen als ich es war, aus der Reihe der Lebenden vertilgen würde. Zu keiner späteren Zeit ist mir der Mensch wieder so klein und dennoch wieder so stark und erhaben, das Meisterstück der Schöpfung, erschienen, als an jenem Tage. Denn als gegen Abend der Wind nur um ein geringes nachließ und meine deutschen unerschrockenen Lootsen, die selbst als der Sturm am heftigsten tobte die Herrschaft über ihr Fahrzeug nicht aufgegeben hatten, durch die jetzt aufgezogenen Segel ihre Meisterschaft über die in länger gedehnten Hügeln dahin rollenden Fluthen bewiesen, da dauerte es nicht mehr lange und der Felsen von Helgoland, der so wie damals von Tausenden aus der Heimath vertriebenen politischen Flüchtlingen, auch mein vorläufiger Bestimmungsort war, tauchte gleich einer Oase aus der wilden Wasserwüste auf. Eine Stunde später lagen wir unter den Klippen vor Anker, auf deren höchster Spitze das im Strahle der untergehenden Sonne weit hinaus wallende britische Banner allen verunglückten deutschen Patrioten gastliche Aufnahme verhieß.

Ein ungleich heftigerer acht Tage lang anhaltender Sturm überfiel die über hundert Segel starke Flotte, mit der auch unser Rest einige Jahre später aus dem Hafen von Cork zur Expedition in das südliche Spanien schiffte. Er traf uns schon am zweiten Tage nachdem wir ausgelaufen waren. Als nach einer von den Meisten angstvoll durchwachten Nacht der Morgen wiederum trüb und stürmisch herauf kam, waren von der ganzen Flotte nur noch sechs Schiffe im Gesicht, die zwar gleich uns theilweise entmastet schwer mit den Wogen kämpften, deren Capitaine jedoch, so wie unser eigener, ein verwegener Seemann aus Waterford, es vorgezogen hatten, so gut es ging, die gefahrvolle Reise fortzusetzen als zurückzukehren und den Kampf noch einmal nach kurzer Ruhe im Hafen mit dem in der Nähe der Küsten doppelt unsichern Wasser zu beginnen. Ein Proviantschiff war am vorigen Abend ganz in unsrer Nähe untergegangen, die andern, selbst der Commodore mit seinem mächtigen Rodney, hatten, wie wir später erfuhren, in verschiedenen irländischen Häfen wochenlang Schutz gesucht. Es gelang ihnen erst nach einem zweimaligen Versuche die hohe See zu erreichen und die Fahrt nach dem Orte ihrer Bestimmung fortzusetzen. Einige der Schiffe, auf denen ein Theil unsers Husarenregiments eingeschifft war, kamen in Spanien an, als unsre Pferde und Mannschaft sich bereits von den Beschwerlichkeiten der stürmischen Winterfahrt erholt hatten.

In Lissabon und Cadix hatten sie zuvor die erlittenen Schäden ausbessern müssen. Die Mannschaft des allerletzten stieß erst im Monat Mai wieder zu uns, nachdem wir Andern uns schon einmal recht wacker mit dem Feinde gemessen hatten. — —

Also abgehärtet gegen das Ungemach des Wetters und durch Erfahrung überzeugt, daß nicht jeder Sturm auf offener See Gefahr bringt, blieb ich mit dem Capitain auf dem Verdeck und sah zu wie der Sturm sich allmälig näherte und die Wellen, die mitunter geisterhaft von einen durch die zerrissenen Wolken brechenden Mondstrahl beleuchtet wurden, in immer heftigern Schwingungen heranrollten.

Mit schrillen Tönen pfiff der Wind durch die Schiffswände und Segel, während die Bewegung der Pomona immer unregelmäßiger und für die Bewohner derselben, besonders für die Schwachen und die Damen, deren sich mehrere an Bord befanden, immer unerträglicher wurde. Die Wellen schlugen ungestüm über das Verdeck und eine derselben ergoß sich sogar über die großen Böte, welche mitten auf demselben zwischen Mittel- und Hintermast befestigt waren, und in denen viele der Leute, um der im Zwischendeck herrschenden beklemmenden Luft zu entgehen, ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten.

Die Armen fuhren unter kläglichem Geschrei in die Höhe, da sie nichts Gewisseres als den Untergang des Schiffes vermutheten. Es gewährte trotz der Wel-

len und des Sturmes eine höchst lächerliche Scene, als die Aufgeschreckten, aus der salzigen Fluth, die bei jedem Rollen des Schiffes, gleichsam als wären sie zum Einpöckeln in dem Boote bestimmt, über sie hinrollte, — mit ihren durchnäßten Decken und Mänteln herauskrochen, um mit vieler Mühe und nicht ohne manchen vergeblichen Versuch über das schlüpfrige Verdeck kreuzend, nach dem untern Raume zu laviren. Da weder die dunkle Nacht, noch das heftige Schwanken eine Wechselung des Anzuges gestattete, so war das warme Zwischendeck allerdings ein passenderer Aufenthalt für die Durchnäßten, als das Verdeck oben im tobenden Winde, der uns jetzt schon rauh aus dem Norden entgegenstürmte.

Auch ich begab mich zuletzt, nicht viel besser vom Wellenschlage verschont, gegen Morgen in die Cajüte um mich zu trocknen und zwischen den Decken meines Wandbettes zu erwärmen. Diese Operation erforderte indessen ungleich mehr Zeit als die längste und sorgfältigste Toilette zu einem glänzenden Feste. Endlich war ich jedoch nicht ohne Mühe unter kräftigem Anstemmen der Füße und des Rückens, um nicht bei der heftigen Bewegung des Schiffes gleich einem Balle in der Cajüte umhergekollert zu werden, damit zu Stande gekommen und wollte schon mit einem Beine unter die wärmende Decke schlüpfen, als eine mächtige Woge, der schnell eine zweite folgte, das Vordertheil des Schiffes steil emporschnellte, daß ich, durch

die außerordentliche Bewegung aus aller Haltung gebracht, kopfüber auf die Dielen stürzte. Ein heftiger Schlag, der fast zu gleicher Zeit auf dem Verdecke hörbar wurde, das eifrige Commandowort des Capitains, der um den Sturm zu übertönen das Sprachrohr zu Hülfe genommen hatte, das plötzliche Hin- und Herrennen der Matrosen ließen mich vermuthen, daß das Schiff irgend einen bedeutenden Schaden erlitten und ich eilte daher so schnell als möglich das Verdeck zu erreichen. Doch es war nicht so leicht in der tiefen Finsterniß, dem mich rings umgebenden Chaos zu entrinnen.

Eine Wasserfluth strömte durch eines der Cajütenfenster, welches die Wucht einer riesigen Welle eingedrückt hatte, als das Hintertheil des Schiffes für einen Augenblick durch die oben beschriebene Bewegung fast unter Wasser gesetzt war. Einer meiner Kameraden war aus seiner Hängematte, die er wegen Mangel andern Raumes an der Decke in der Mitte der Cajüte aufgehängt hatte, rücklings herausgestürzt, da das Kopfende, auf welches plötzlich die ganze Last seines an sich nicht ganz leichten Körpers gedrückt hatte, abgerissen war. Sowohl wir beide als das durcheinandergestürzte Gepäck, Kisten und Koffer, die sich an Stühlen und Tischen heftig rieben, schwammen in der Salzfluth umher, die das noch immer nachströmende Wasser bald zu einer solchen Höhe trieb, daß wir unser Leben nur dadurch glaubten erhalten zu können,

wenn wir uns auf dem einen oder dem andern der umhertreibenden Meubles flott erhielten.

Unsre Nachtlampe war gleich anfänglich zertrümmert in Scherben herabgestürzt. Die uns umgebende Finsterniß, so wie das im anstoßenden Cabinet hörbare Wehklagen der Frauen, welche nichts anders als den augenblicklichen Untergang des Schiffes erwarteten, erhöhten die Schrecknisse der wahrhaft grausigen Scene, die jedoch zu unserm allseitigen Heile noch früh genug von dem Alles ins Auge fassenden Schiffscapitain bemerkt wurde, ehe wirkliche Lebensgefahr daraus hätte für uns entstehen können.

Sobald er sich vom Zimmermann und einen vorleuchtenden Matrosen begleitet, über unsre Körper und eine Menge um uns herum schwimmender Trümmer hindurchgearbeitet hatte, wurde dem ferneren Eindringen des Wassers durch Befestigung einer neuen Holzklappe vor den Fenstern Einhalt gethan.

Bei aller unsrer Noth noch lächelnd über das Stück eines lebendigen Gemäldes von einem Schiffbruche, wie er unsre Situation, nachdem er mich und meinen Leidensgefährten auf einem Stücke des Cajütenwracks umhertreibend erblickte, richtig genug benannte, belehrte uns der Capitain in seiner seemännischen Kürze, daß zwar der Hauptmast am Top gebrochen und über Bord gestürzt sei, daß aber die Gefahr zum größten Theil als überstanden zu betrachten wäre, da sich der Himmel aufkläre, und der Wind

in östlicher Richtung nach der portugiesischen Küste hinwehe.

Lady Robinson, eine vornehme englische Dame, welche die anstoßende Cajüte bewohnte, wurde auf ähnliche Weise, d. h. ganz kurz aber mit etwas gewählteren Redensarten, beruhigt. Ihr Gemach war ziemlich verschont geblieben; da es das Licht von Oben erhielt, so war es dem Andrange des Wassers vom Spiegel des Schiffes her weniger ausgesetzt gewesen. Nun wurden rasch die Pumpen in Bewegung gesetzt, so, daß wir, als der sehnlichst herbeigewünschte Morgen tagte, allmälig, wie nach eingetretener Ebbe am Strande zurückbleibende Schaalthiere, wieder auf das Trockene geriethen.

Sämmtliche Garderobe, selbst in den verschlossen gewesenen Koffern, war mehr oder weniger in unsrer Cajüte durchnäßt worden, so daß die meisten von uns sich vorläufig an den wohlthuenden Sonnenstrahlen, welche uns ein milderer Himmelsstrich herübersendete, trocknen und erwärmen mußten.

Die See ging zwar in Folge des einmal erhaltenen Impulses ziemlich hoch, da es gewöhnlich mehrere Tage bedarf, ehe sich das in Wallung gesetzte Element wieder besänftigt, indessen wehte der Wind lau und belebend, und am östlichen Horizont traten Portugals Küsten mit jeder Stunde deutlicher hervor.

Schon am Abend desselben Tages war die Ord-

nung bis auf die zertrümmerten Schiffsmasten, wieder hergestellt. Alles war gesäubert und auch unsre Zimmer waren so ziemlich durch die einfallenden Sonnenstrahlen wieder getrocknet. Der Mond segelte in stiller Pracht durch den reinen wolkenlosen Äther und Einzelne von uns, die vorzugsweise mit einer besonders lebhaften Phantasie begabt waren, wollten schon den Orangenduft in den linden Lüftchen wahrnehmen, die von den fern sichtbaren portugiesischen Küsten zu uns herüberwehten. Diejenigen, welche durch den nächtlichen Squal, wie der Capitain den Sturm benannte, so arg aus ihrer Ruhe gestört, zum Theil auch schon von der Seekrankheit gelitten hatten, lagen schon lange in ihren Wandbetten, um sich in den Armen des Schlafes durch eine erquickende Ruhe für die ausgestandenen Mühseligkeiten zu entschädigen. Einige jedoch saßen bis spät in die Nacht hinein am Compashause, um bei der Flasche über das nächtliche Abenteuer zu scherzen. Aber auch von diesen forderte die Natur den ihr schuldigen Tribut, und einer schlich sich nach dem andern davon, um die Ruhestätte in den unteren Regionen des Schiffes aufzusuchen. Derjenige meiner Freunde, welcher in voriger Nacht den unfreiwilligen halsbrechenden Sprung aus der Hängematte gemacht und noch glücklich genug mit einigen nicht gefährlichen Contusionen davon gekommen war, hatte sein Bett nicht wieder in der Höhe aufgehängt, sondern dasselbe Parterre aufgeschlagen und zu größerer

Sicherstellung seiner Person noch rinsum mit festgeschrobenen Reisekoffern verpallisadirt. —

Der heftige Sturm hatte uns in der Nähe der Tajomündung überfallen. Es war nicht möglich, die zwar stark gebaute, aber dennoch sehr leidend gewordene Pomona, ohne wenigstens die nöthige Besserung mit ihr vorzunehmen, in den Hafen von Portsmouth zu führen. Um die erhaltenen Lecke dauerhaft zu verstopfen, die Spitze des Hauptmastes und das verlorene Bugspriet wieder zu ersetzen, sah sich unser Capitain trotz seines anfänglichen Widerstrebens endlich dennoch genöthigt, in den Hafen von Lissabon einzulaufen, wo er in einigen Tagen wenigstens das Nöthigste wiederherzustellen hoffen durfte. — Es war spät, als wir am folgenden Tage die Barre glücklich erreichten. In dem Augenblick, als der Anker fiel, stand 3½ Fuß Wasser im untern Schiffraume.

Wer jetzt Urlaub erhalten konnte, der eilte, wenigstens einen kurzen Blick in das Leben der alten weltberühmten Stadt zu werfen. Wir hatten einige Graubärte unter uns, die gleich nach dem Frieden von Tilsit in das ihnen völlig unbekannte Leben der Halbinsel geschleudert worden waren, und die, ohne recht zu wissen, was seit fast sieben Jahren in Deutschland vorgegangen war, dennoch Deutschland immer im Munde führten und über jeden Verzug grollten, der sie länger von der geliebten Heimath fern hielt. Die alten Haudegen, denen schon das

Gewöhnen an englische Sitten und Sprache nach ihrer Ankunft auf der britischen Insel so unsäglich viel Ärger gemacht und die sich nie, weder mit den einen, noch mit der andern versöhnt haben würden, wenn nicht Porter, Roastbeef, englische Guineen und sonstige schöne Dinge, von denen die Militairs von Jena während ihrer damaligen Dienstzeit nur schwache Begriffe hatten, auf der andern Seite so schwer zu Gunsten der nobeln Briten in die Waage gefallen wären, denen aber jetzt in Erinnerung der britischen Fleischtöpfe die Länder des Stockfisch und der Oliven vollends ein Gräuel geworden waren — diese alten Haudegen blieben murrend zurück. Sie kauften sich den süßen Wein von den unser Schiff umzingelnden Küstenböten und tranken und sangen, bis ihre Augen zuletzt in rührender Verklärung schwammen. Dann aber war es wiederum nur Deutschland, was sie in ihrer Verzückung jenseits des Meeres erblickten; die Schlacht von Jena war schier vergessen, und — was schwer zu glauben und dennoch wahr ist — die Zopf- und Manschettenzeit schwebte ihnen als das non plus ultra deutscher Glückseligkeit vor, und alles bis dahin erduldete Ungemach, das seit 7 Jahren in Strömen über den Erdball zur Beseitigung so vieler Übelstände vergossene Blut erschien ihnen als ein noch viel zu geringes Opfer, wenn nur dadurch die so hoch von ihnen gepriesene alte Glückseligkeit wiedererlangt worden sei.

Mit andern Augen betrachteten Diejenigen, die Epaulettes und Portepee dem Untergange jener von den Alten so gepriesenen Verhältnisse verdankten, die Rückkehr nach Deutschland. Manche von diesen, besonders diejenigen, deren frühern Stellung ihnen gestattet hatte, Blicke in Verhältnisse zu thun, von denen jene nur höchst oberflächliche Begriffe zu haben schienen, genossen die letzten fröhlichen Momente, welche durch die kriegerische Laufbahn im Süden geboten wurde, mit einer Art überfröhlichen Wehmuth. Eine Ahnung, von der fast kein in den Neunziger Jahren Geborener frei war, weissagte, sobald man genauere Kenntniß von den Wiener Traktaten und vom zweiten Pariser Frieden erlangt hatte, nicht eben die erfreulichste Zukunft. Doch so viel ist gewiß, daß unter sämmtlichen Officieren, welche sich an jenem Abende auf dem vergoldeten Balcon von Lahmeiers Hotel am Commerzplatze beim funkelnden Portwein der beherrschenden Aussicht über die himmelanragenden blauduftigen Berge, den Tajo und über das Gewimmel auf den Kays erfreuten, kein einziger war, als höchstens der deutsche Baron Eben, welcher schon daran dachte, daß Manches in Europa sich wohl wieder so gestalten könnte, wie es sich seit 30 Jahren allmälig wieder gestaltet hat. —

Die schöne lusitanische Hügelstadt, damals noch von englischen und portugiesischen Truppen überfüllt, bietet zum Vergnügen und zu jeder andern Unterhaltung ungleich mehr Gelegenheit dar, als Madrid

ja selbst mehr als die von so Vielen hochgepriesene römische Hügelstadt, die in der öden weitsichtigen Campagna, die selten reine Luft hat, und nur von Büffelheerden und raubenden Lazaronis bevölkert, trotz St. Peters goldstrahlendem Dome u. s. w. ein Bild gewährt, wie eine alte Coquette mit zahnlosem Munde und einem Gesichte voller Runzeln, die keinerlei Art von Schminke mehr zu decken vermag.

Stößt man auch hin und wieder in Lissabon auf einzelne Nonchalancen, die man bei uns, obgleich fälschlich, vielleicht geradezu Liederlichkeiten zu nennen geneigt sein dürfte, weit häufiger als in der träumenden und zu Träumen veranlassenden alten Roma, so duften dafür rings um jene Hauptstadt die Berge und Thäler bis dahin, wo sich der stolze Tajo mit dem Meere vermählt, in Aromen so süß, daß man sie zugleich mit denjenigen, welche den stolzen Golf von Neapel durchwehen, die eigentliche, für das Menschengeschlecht bestimmte Lebensluft nennen möchte. Die strahlende Sonne, nie müde, ihre goldene Scheibe zu zeigen, senkt sich jeden Abend glänzend und fleckenlos, wie sie Morgens über die Spitzen der malerischen Bergkette, die Lissabon gleich einem Zaubergürtel umschließen, emporsteigt, in die von Gold und Purpur widerstrahlende Meeresfluth hinab.

Während sich Rom, die Wiege uralter Größe und alter und mittelalterlicher Tyrannei, das Grab von eben so vielen fabelhaften als wirklichen Helden,

auf der einen Seite und zwar nur in einzelnen verwitternden Bruchstücken, zwischen denen die Paläste der Neuzeit eine traurige Figur machen, bleich und leichenartig in den schmutziggelben Tiberfluthen widerspiegelt, dagegen im Norden und Nordosten sehr häufig in falbem Nebel giftschwangerer Dünste verschwindet, wenn nicht etwa ein zufälliger Windstoß den Schleier zerreißt und dadurch in weiter Ferne über die dampfenden Sümpfe und niederes Buschwerk hinaus, der Sitz der gefürchteten Banditenkönige, das blaue Albanergebirge in seinen malerischen gezackten Umrissen sichtbar wird, strahlt Lissabon, aus der Ferne gesehen, hoch und hehr, und immer sichtbar als eine ächte Tochter der königlichen Atlantis. Seine Paläste spiegeln sich wieder in den blüthenumsäumten Wellen des Tajo, und die goldnen Kuppeln der hochgelegenen Kirchen, sowie die hohen Zinnen zahlloser Castelle strahlen fast hinaus bis in die tiefblauen Fluthen des unermeßlichen Weltmeeres.

Ob es den jungen deutschen Kriegern, ob es mir selbst während der wenigen Tage, die mir in Lissabon zu verleben gestattet waren, dort gefallen hat, — das überlasse ich dem Nachdenken solcher jungen Männer, die jetzt, so wie ich damals, nicht viel mehr als die beiden ersten, höchstens das dritte Decennium des Lebens hinter sich haben. Mögen die älteren Herren immerhin die Köpfe schütteln ob des sich in mir erhaltenen fast glühend jugendlichen Lebens, wenn

sie nicht bedenken wollen, daß es eben die das Innerste des Lebens erweckende Glut des Südens ist, die dem mit mir zur Welt gekommenen an sich nicht kalten Temperamente das Feuer bis hieher erhalten hat, welches das erste Erblicken der hesperischen Halbinsel zuerst in mir angefacht und längeres wiederholtes Verweilen unter jenen glücklichen Himmelsstrichen fortwährend genährt und erhalten hat. —

Leider trat die Nacht zu schnell ein, als daß wir viel mehr hätten sehen können, als das auf dem Platze sich tummelnde Volksleben und die an das fürchterliche Erdbeben von 1755 erinnernden Marmortrümmer des alten Königsbaues. Dafür versetzte uns die lusitanische Luft, durch die es leise hinhauchte, wie Camoens entzückende Lieder und lusitanischer Wein bald in die allerheiterste Laune, bis sie wieder einer feierlichen Stimmung Platz machte, als das Geläute zum Ave von hundert Thürmen und Klosterkuppeln in schwellenden und sinkenden Molltönen harmonisch zusammenfloß. Einen neuen Aufschwung erhielten unsere Gefühle durch den gleich darauf von sämmtlichen portugiesischen Truppen ausgeführten großen Zapfenstrich, worauf ein treffliches militairisches Musikcorps eine Symphonie von Gretry, dann die Ouvertüre aus Cimarosas malrimonio segreto und zum Schlusse die Introduction von Paesiellos Grotta di Trifonio dicht unter unserm Balcon mit seltener Präcision und Gewandtheit vortrug.

Es machte uns große Freude, als wir in dem Musikcorps einige Landsleute entdeckten, die gleich dem Director Herrn Menard, einem Franzosen von Geburt, in Folge des Krieges, der wie keiner je zuvor eben in Spanien eine so unendliche Menge von romantischen Schicksalsverschlingungen zu Tage gefördert hat, fast unwillkürlich in portugiesische Dienste gerathen waren.

Der eine derselben, ein Hannoveraner, der durch die berühmte Lauenburger Convention dienstlos geworden war, hatte später in dem bekannten Halberstädter Regimente, dessen Chef der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig war, die unglückliche Schlacht bei Jena mitgemacht, und war dann als Musiker im 121sten französischen Linienregimente von Deutschland allmälig nach Spanien verschlagen. Der Andere, ein ehrlicher Stuttgarter, war zum Tode ermattet während des berüchtigten Rückzuges Massenas aus Portugal, ohne Kleider und Schuhe vom Heere abirrend, zuletzt in der Nähe eines Klosters bei Viseu zurückgeblieben. Fanatische Priester hatten ihn hier aufgefangen, und Monate lang, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, blieb der von Hunger und Kummer abgemagerte Gefangene bei elender Kost in einer Büßerzelle des Klosters eingesperrt, bis sich ein glücklicher Zufall ereignete, dem der Gefangene nicht allein die Freiheit, sondern Geld und Ehre vollauf zu verdanken hatte.

Die Geschichte ist nicht ohne Interesse und ich lasse sie unsern Landsmann hier selbst in gedrängter Kürze erzählen wie folgt.

»Die Ruhe war etwa seit Monaten durch die nachrückende und in der Umgegend Posto fassende englische Armee so ziemlich wieder hergestellt, als ich eines Tages in der Klosterkirche, die nur durch einen Bogengang von meinem Kerker getrennt war, die Orgel spielen hörte. Nachdem ich den lange nicht gehörten Tönen, welche mich, da ich in gänzlicher Abgeschiedenheit von der übrigen Welt in düstrer Kerkerhaft gelebt hatte, um so tiefer ergriffen, aufmerksam einige Zeit gelauscht hatte, kam es mir vor, weil ich mich früher außer der Musik auch mit Orgelbau in meinem Vaterlande beschäftigt hatte, als ob einige Baßtöne in Folge einer Verletzung der Pfeifen, oder weil einige derselben gänzlich in den Registern fehlten, nicht rein oder gar nicht ansprachen.«

»Wie ein Blitzstrahl fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, diesen Umstand zur Verbesserung meiner Lage zu benutzen, die in der That nicht die angenehmste genannt werden konnte; denn außer einer kleinen täglichen Portion von Stockfisch und Reis, höchstens zweimal die Woche etwas saueren Wein, bestanden meine übrigen Gerichte in Maisbrod und Wasser. Dabei schwebte ich in steter Ungewißheit, ob nicht einmal ein wüster Guerillahaufen im Kloster einkehren würde, dem mich die Mönche als ein Opfer des Fa-

natismus auszuliefern nur zu leicht geneigt sein konnten, wenn sie nicht etwa selbst die Hände mit dem Blute ihres Gefangenen besudeln wollten, von dem sie ungewiß waren, ob er nicht, wie sie selbst, ein rechtgläubiger Katholik war.«

»Es nahte die Zeit heran, zu welcher mir meine dürftige Nahrung gebracht wurde. Heute jedoch sah ich nicht diesen traurigen Gerichten, die mir schon längst durch den täglichen Genuß zuwider geworden waren, wohl aber dem fra capuzino, der es mir bringen mußte, sehnsuchtsvoll entgegen, sobald ich den schleichenden Tritt des Mönches in den gewölbten Gängen und die schweren Schlüssel an den dreifach vorgelegten Schlössern meiner Bußzelle vernahm.«

»Das Geschäft mich zu bedienen wurde wöchentlich einem andern Bruder übertragen. Heute trat ein Mönch ein, dessen Züge alle möglichen Leidenschaften verriethen; Heimtücke, Fanatismus, gleißnerische Demuth und verhaltener Ingrimm waren auf eine unverkennbare Weise darin widergespiegelt. Nachdem ich fast mit Schauder diese lauernden Züge in dem scharf geschnittenen Gesichte, von denen jeder einzelne auf einen, dem Capuziner inwohnenden Dämon schließen ließ, eine Zeitlang betrachtet hatte, schien mir dieser Mann Gottes von allen denen, welche ich früher bei mir gesehen hatte, am wenigsten geeignet, einen Vorschlag zur Güte anzuhören. Doch fast von jedem Kleidungsstücke entblößt, der Kälte in der rauhen Jah-

reszeit unbarmherzig preisgegeben, bei einer Nahrung, die mich kaum vor dem Hungertode schützte, war ich meines Elendes so überdrüssig geworden, daß ich — und hätte es mir das Leben gekostet — fest entschlossen war, wenigstens einen Versuch zur Erleichterung meiner Lage zu machen.«

»Finster, ohne mich eines Wortes zu würdigen, hatte der Pater den hölzernen Napf mit dem ewigen Reis, das kleine schwarze Brod und den Wasserkrug auf den rauhgeschnitzten Tisch gesetzt, der nebst dem Lager aus feuchten Maisblättern, die über eine hölzerne Bank ausgebreitet waren, das einzige Mobiliar meiner Wohnung ausmachte. Mit einem stechenden Blicke musterte er flüchtig meine Umgebung, dann wandte er sich langsam der Thür zu, durch deren Öffnung ich mit Wehmuth den langentbehrten Sonnenstrahl erblickte, der durch die bunten Fensterscheiben fallend sich im farbigen Lichte auf den Platten des Kreuzganges widerspiegelte. So schnell als es meinem schwachen Körper möglich war, erhob ich mich, und indem ich nach dem Saume seines Gewandes griff, brachte ich den finstern Mönch durch die Worte: »senhor padre, nur einen Augenblick!« zum Stehen.

»Staunend und mißtrauisch maß er mich vom Scheitel bis auf die nackten Füße hinab, doch hämisch lächelnd bei dem Anblick meiner abgemagerten, skelettähnlichen Gestalt über die Furcht, welche sich seiner

vielleicht für einen Augenblick bemeistert hatte, sah er mich fragend an.

»Ihr habt eine vortreffliche Orgel in Eurer Kirche, ehrwürdiger Herr,« stotterte ich hervor, »aber,« setzte ich rasch hinzu, »sie bedarf einer großen Reparatur.«

»Kaum hatte ich diese kurze Rede beendigt, als plötzlich die Röthe des Zornes in die bleichgelben Wangen des Mönches stieg, und mit feuersprühendem Auge fuhr er mich an: »Wie kannst Du es wagen, elender Ketzer, der Orgel unseres geheiligten Klosters zu erwähnen, die uns, während sie sonst das größte Meisterwerk der Provinz Beira war, jetzt in ihrer Mangelhaftigkeit täglich an die Drangsale erinnert, welche die Heere des Tyrannen und Erzketzers über unser schönes Königreich verhängt, an die Schandthaten, welche Eure verruchten Banden an Kirchen und Klöstern und an den Gesalbten des Herrn selbst verübt haben, wenn sie etwa zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau für König und Vaterland zugleich mit dem Kreuze die Waffen gegen die fremden Eindringlinge erhoben hatten. Was veranlaßt Dich zu dem teuflischen Unternehmen, unsern gerechten Schmerz zu erneuern, den wir Alle, besonders der ehrwürdige Prior, empfinden, weil die frommen Gläubigen, die jetzt wieder in großer Zahl zu dem wunderthätigen Bilde unseres Klosters wallfahrten, die Reinheit unserer Orgel vermissen, die sonst, wenn ihre wallenden Töne durch

die hohen Gewölbe klangen, die Seelen der Frommen mit einer so hohen Begeisterung erfüllten, als ob sie den Himmel geöffnet und alle Heiligen darin für sie betend sähen. Wisse, elender Gefangener, daß es Eure wilden Horden waren, die, nachdem sie das Kloster auf ihrem Rückzuge aller noch übrigen Kostbarkeiten beraubt, auch mit Zertrümmerung der Orgel schon den Anfang gemacht hatten. Doch schon schwebte das Racheschwert des Himmels über ihren Häuptern. Vom Chore hatten sie bereits die Statuen der Heiligen herabgestürzt und sämmtliche hölzerne Geräthe in die Flammen ihrer Wachtfeuer geworfen. Einige der Bösewichter waren eben im Begriff, die locker gemachten Orgelpfeifen, von denen einige der leichteren schon, um Kugeln daraus zu gießen, von ihnen herausgerissen waren, abzuheben, als ganz in der Nähe wie Donner des Himmels das Geschütz unserer Bundesgenossen ertönte. Gleich darauf hörten wir auch das Feuern des kleinen Gewehres und das Klirren der blanken Waffen. Es waren die Rächer, welche nahten. Schnell ließen die Feinde ab von ihrem Raube und stürzten aus der Kirche, wo ihrer die vergeltende Nemesis harrte. Unter dem Siegesgeschrei: viva Portugal et la santa religion! stürzten unsere Cacciadores mit gefälltem Bajonnet heran; die Feinde wurden bis zum letzten niedergemacht, zur gerechten Sühne der geschändeten Kirche und des gedrangsalten Vaterlandes. — Dank' es der heiligen Jungfrau, daß Du

nicht bei der Bande warst, denn sonst würdest auch Du in den ewigen Qualen des Fegfeuers jetzt schmachten und keine Messe würde im Stande sein, Dich daraus zu erlösen.«

»Geduldig hörte ich den Eifernden an. Als er jedoch, von seiner Aufwallung erschöpft, im Zorne etwas nachließ, da entgegnete ich, indem ich so viel als möglich, Zuversicht und Demuth in dem Ausdrucke meiner Stimme zu vereinen suchte: »Habt Ihr und Euer Prior keine andere Sorgen, ehrwürdiger Herr, so hoffe ich mit Gottes und der heiligen Jungfrau Hülfe, der Mann zu sein, sie von Euch zu nehmen. Ich stelle die Orgel in den frühern Stand her, wenn der Schaden nicht allzubedeutend ist, vorausgesetzt, daß Ihr mir an Material liefert, was ich dazu bedarf. Eure Kirche soll nicht länger des altgewohnten Schmuckes entbehren, wenn Ihr mich nach Belieben schalten lassen wollt.«

»Einen Schritt zurücktretend, sah mich der Mönch einige Secunden wie vom höchsten Erstaunen ergriffen mit tiefem Schweigen, aber mit noch brennenderem Blicke an, als vorhin, da ich ihn zuerst anzureden gewagt hatte. Dann trat er in feierlicher Stellung mit erhobener Rechten dicht vor mich hin und sein Gesicht war so mild geworden, als es überhaupt einem so scharf gezeichneten Gesichte möglich war, während er mir unter heiligen Betheuerungen im Namen des ganzen Capitels Freiheit, hohen Lohn und Unterhalt

für die Zukunft gelobte, sobald ich mit Herstellung der Orgel zu Stande gekommen sein würde.«

»Meldet dem Prior, ehrwürdiger Herr, wozu ich mich anheischig gemacht habe, und bringt mir seine Antwort,« so lauteteten meine letzten Worte, die ich dem rasch Davoneilenden nachrief.«

»Kaum hatte ich mich der frohen Aussicht auf Erlösung aus langer Haft, wenigstens auf Verbesserung meiner Lage überlassen, wobei ich vor Allem die Bedeckung meiner fast gänzlichen Blöße in Betracht zog, da ich außer einem in Stücke zerfallenden Mantel und Beinkleidern von ähnlicher Qualität weder Hemd noch Schuhe und Strümpfe besaß, — als auch schon der Prior, den ich bisher noch nicht gesehen, in Begleitung mehrerer Ordensbrüder erschien, um die mir von Fra Antonio gegebenen Versprechungen für den Fall, daß mir das Unternehmen gelingen sollte, zu bestätigen.«

»Man brachte mir sofort in Ermangelung anderer Kleidungsstücke das Gewand eines Laienbruders. Schnell entledigte ich mich der traurigen Überreste, von denen kein einziges auch nur die leiseste Spur trug, welche an meinen früheren Stand hätte erinnern können. Als ich mich jedoch gleich darauf in der braunen Kutte erblickte, an der auch ein mächtiger Rosenkranz herabhing, da konnte ich mich eines leichten Schauders nicht erwehren. »Wie,« dachte ich, »wenn sie Dich nachher ohne Weiteres zum Capuziner mach-

ten?« Doch man ließ mir nicht lange Zeit, Betrachtungen anzustellen. Im Triumph wurde ich in das Refectorium geführt, wo ich mich, nachdem ich durch Speise und Trank an einer reichbesetzten Tafel völlig erquickt war, vorläufig mit meiner Metamorphose vollkommen zufrieden fühlte.«

»Unter Aufsicht einiger Mönche, — da mir bis auf weitere Ordre allein außerhalb des Klosters zu gehen noch nicht gestattet war, nahm ich nachher die Orgel und ihre Mängel in Augenschein. Die letzteren waren, so wie ich es vermuthet hatte, nicht so sehr bedeutend, als daß ich nicht vollkommen im Stande gewesen wäre, mein gegebenes Wort zu lösen. Die größeren herausgehobenen Stücke lagen umher und es war nicht schwer, die kleineren fehlenden Pfeifen zu ersetzen, da das Material, welches vielleicht von den patriotischen Mönchen, um Kugeln daraus gegen ihre Feinde zu gießen, angekauft worden war, in reichlicher Menge zum Vorschein gebracht wurde.«

»Sorglos, da ich im Schutze des Klosters gegen jede feindliche Anfechtung gesichert war, überließ ich mich am Abende den Freundschaftsbezeugungen, womit man sich wetteifernd bemühte, den armen Gefangenen, den man jetzt einmal über das andere einen buen christiano und einen hombre excellente nannte, zu überhäufen.«

»Als mich endlich die fröhlichen Mönche zur späten Stunde, nachdem sie noch manche Flasche, deren

Dasein Freund und Feind vielleicht lange verborgen geblieben war, aus sicheren Verstecken hervorgeholt hatten, zur Ruhe geleiteten, vergaß ich in einer reinlichen Zelle auf dem aus guten Matrazen bereiteten Lager alle bisher erduldeten Leiden in den Armen des süßesten Schlafes, der heute nicht halb so lange auf sich warten ließ, als sonst.

»Heiteren Sinnes begab ich mich am andern Morgen nach einem tüchtigen Frühstücke an die Arbeit. Von allen Seiten wurde mir bereitwillig Hülfe geleistet, um so mehr, als die Herren aus dem Gebrauch, den ich aus den lateinisch abgefaßten Choralbüchern zu machen verstand, schließen mochten, daß ich auch ein Stück von einem Kirchengelehrten, vielleicht ein ehemaliger Schulmeister sein möchte. Rasch ging das Werk von Statten, und schon nach vier Wochen hatten sowohl ich selbst, als auch die geistlichen Herren die hohe Genugthuung, daß die Feier des Gottesdienstes am Sonntage Misericordia Domini durch Begleitung der völlig hergestellten Orgel, deren Register ich am Schlusse fast alle gezogen hatte, um ein Großes erhöht war.

»Die zahlreich Anwesenden geriethen in ein heiliges Entzücken, als die vollen Töne der in der That sehr schönen Orgel in ihrer früheren Reinheit durch die hochgewölbten Hallen rauschten.

»Nach beendigtem Gottesdienste wurde ich dem weit und breit aus der Umgegend versammelten Volke als

der Restaurator des so lange verstümmelt gewesenen Werkes vorgestellt, und die guten Leute erdrückten mich fast unter ihren südlich stürmischen Liebkosungen.

»Ein festliches Mahl, bei welchem mir der Prior in seiner Freude Amnestie und völlige Freiheit verkündigte, beschloß den für beide Theile zur völligen Zufriedenheit ausgefallenen Tag.

»Am folgenden Morgen wurde mir von Seiten des Convents die Wahl gestellt, entweder unter annehmlichen Bedingungen für immer als Musiker und Orgelbauer in dessen Diensten zu bleiben, oder mit angemessener baarer Gratification, nachdem man mich zuvor mit allen mir nöthigen Equipagestücken versehen haben würde, nach Lissabon zu reisen, um in der Hauptstadt, wenn es mir etwa dort besser gefiele, mein Glück weiter zu versuchen.

»Trotz des guten Lebens, welches mir im letzten Monate im Kloster zu Theil geworden, war ich doch seiner düstern Einsamkeit zusehr überdrüssig geworden als daß ich nicht das letzte hätte wählen sollen. Nach einem fast viermonatlichen Aufenthalte zu Viseu, dessen letzte Hälfte lehrreich genug und, mit der ersten verglichen, nicht ganz unangenehm verstrichen war, machte ich mich in funkelneuen Kleidern, wohlgenährt und mit hundert blanken Piastern in der Tasche hierher auf den Weg.

»Die Hauptstadt, in der ich fast ein Jahr privatisirte, kostete mir, obgleich ich, durch das Kloster

nossa Senhora da maravilhas empfohlen, durch meine Mitwirkung bei Aufführung von Kirchenmusiken manches schöne Stück Geld verdiente, mehr als ich einnahm. Alle Lebensmittel waren doppelt theuer, da Lissabon fortwährend das Generaldepot blieb sowohl für die britischen, als für die portugiesischen Truppen. Auch kann ich nicht leugnen, daß ich gut und anständig lebte, so wie es nicht allein Leute meines Faches, sondern fast alle Künstler ohne Ausnahme zu thun pflegen, die leichten Sinnes durch das Leben pilgern und überall da die Heimath finden, wo das menschliche Gemüth noch empfänglich ist für die so geheimnißvoll und mächtig anregenden Kräfte der Kunst.

»Um daher meinen durch ein vielleicht zu geniales Leben etwas stark zerrütteten Finanzen wiederum aufzuhelfen, nahm ich endlich die mir wiederholt angebotene Anstellung im Musikcorps eines englischen Garderegiments an.

»Als später General Wilson in portugiesische Dienste trat, wünschte er wenigstens bei einigen Regimentern der ihm untergebenen Brigade eine gute Feldmusik zu haben. Sein Wunsch ward die Veranlassung, daß er mich nebst einem sächsischen Landsmanne, der gleich nach seiner Gefangenschaft durch die Engländer wieder in seiner früheren Qualität als Spielmann bei ihnen eingetreten war, von unserm Obrist erbat, um uns in den von ihm besonders begünstigten zweiten Regimente Cacciadores mit doppeltem Gehalte anzustellen.

»Seit der Zeit bin ich viel sparsamer geworden, um so mehr, da ich, falls wir einmal Frieden haben sollten, fest entschlossen bin, in mein seit 6 Jahren nicht gesehenes Vaterland zurückzukehren. Noch ein Jahr, denke ich, wird hinreichend sein, meinen kleinen Fond dergestalt zu vermehren, daß ich nicht allein die Reise nach Deutschland mit Schiffsgelegenheit werde antreten können, wie mir Sir Robert Wilson gütig versprochen, sondern daß ich auch anständig und mit einer cremoneser Geige versehen, dort werde auftreten können, um mich nach glücklich bestandener Probe zur Anstellung in der königlichen Capelle zu melden, in der einer meiner Verwandten angestellt ist, welcher in Stuttgart zu den Virtuosen gezählt wird. Ich hoffe dort, so schloß der gemüthliche Künstler, den wir als Landsmann und wegen seiner anspruchslosen Erzählung doppelt lieb gewonnen hatten, — in der Erinnerung an meine wechselvollen Schicksale, unter denen meine Haft im Kloster de nossa Senhora da maravilhas zu Vizeu obenansteht, meine Tage ruhig zu beschließen. Am allerwenigsten aber denke ich daran mich je wieder unter ähnlichen Umständen mit dem Orgelbau zu befassen, selbst wenn das Honorar noch glänzender sein sollte als das in St. Vizeu.«

Die Glocke der Patriarchalkirche hatte lange Mitternacht verkündigt, als uns die heiteren Künstler verließen. Als wir selbst durch die laue Mondnacht dem Landungsplatze zuschritten, war es in den Stra-

ßen und auf dem Platze noch überall lebendig. Von einer etwas abgelegenen Terrasse klangen die Töne einer Laute. Eine schwarzäugige Tochter des Liebe athmenden Südens vertraute dort die Gefühle ihres heißen Herzens der schweigsamen Nacht an. In dem oberen Theile der Königsstadt herrschte schon tiefe Ruhe. Gleichsam als ein Wächter über Land und Meer, sandte der Thurm vom Fort Julian sein rothschimmerndes Licht bis weit hinaus auf die Wogen des Flusses. Auch auf den Wellen lag der tiefste Frieden, denn sie flüsterten leise wie schlaftrunkene Kinder, während unsere Barke, sanft über die glitzernde Fläche schwebend, zur Seite der Pomona anlangte.

Am nächsten Morgen in aller Frühe war ich wieder auf, noch ehe meine Kameraden erwacht waren. Als eben die Sonne am Horizonte emporstieg, um das Gegenstück zum herrlichen Nachtgemälde des vorigen Abends hervorzubringen, stand ich wieder am festen Lande und blickte mit feuchtem Auge von den Bergspitzen, welche die Sonne vergoldete, auf die Wellen des Flusses, die geräuschlos dem Ocean zuströmten. Der Himmel schwamm noch in Purpurgluth und der Strom glich einem unabsehbaren Goldflusse. Ach, wie viele Jahre voll Leiden und Entbehrungen wurden durch einen einzigen solchen Blick überschwenglich aufgewogen. — Eine halbe Stunde später befand ich mich wieder auf dem Balcon des Hotels, dessen Bekanntschaft wir gestern gemacht hat-

ten. Neben mir duftete ein comfortables Frühstück. So sah ich allein und ungestört von meinem schönen Belvedere herab, wie allmälig mit der Sonne das Volksleben erwachte, wie sich langsam, dann immer rascher der Mechanismus einer Bevölkerung von 300,000 Menschen in Bewegung setzte. Dieses Schauspiel zu genießen war schon am vorigen Tage meine Absicht gewesen. Ich wollte das Volksleben, wenn auch nur eines Tages, in der fremden Hauptstadt im ungestörten Alleinsein betrachten. Straßen und Plätze, Häuser, Kirchen, Paläste und andere von außen todt erscheinende Gegenstände überlasse ich gern jedem Andern zur genauesten Beobachtung. Ich habe es lieber mit dem Leben zu thun, d. h. mit dem der Menschen. Ich suchte sie von jeher auf in allen Ländern und unter allen Ständen, am liebsten aber im Volke selbst, denn die Großen der europäischen und von Europäern bevölkerten Länder sind sich ja alle gleich. Die Mode beherrscht nicht allein einzelne Reiche, sondern die ganze civilisirte Welt.

Unter herrlichen Klängen hatte der gestrige Tag für uns geendet und wiederum waren es die Töne eines musikalischen Instruments, welche in dieser frühen Morgenstunde zuerst in mein Ohr fielen. Sie waren aber nicht so wohllautend, als die Musik des ersten und zweiten Regiments der portugiesischen Cacciadori. Lange wußte ich nicht, welcher Art von Instrument diese schneidenden Dissonanzen abgepreßt wur-

den, als endlich eine Heerde sehr schöner, langhaariger, ungehörnter Ziegen, unter Anführung der Hirten, die mit dem Dudelsack voranzogen, aus einer der auf den Platz mündenden Straßen hervordefilirte. Schon in den frühesten Morgenstunden ziehen diese in Schafpelze und wollene Decken phantastisch eingehüllten Heerdenbesitzer von den Bergen herab, um ihren Kunden Milch und Butter, die erstere von den Ziegen vor der Thür gemolken, in die Häuser zu bringen. Die Butter wird erst in der vorhergehenden Nacht gewonnen, indem man die süße, nicht wie bei uns, wo man die saure Milch dazu gebraucht, in großen Kesseln kocht, den sich darauf bildenden Rahm abnimmt und in kleine Scheiben drückt. Da jedoch diese Butter nicht gesalzen wird, so hält sie sich, so wohlschmeckend und würzig ihr Geschmack gleich nach der Bereitung ist, kaum länger, als das jedesmalige Frühstück dauert, zu dem sie in den Häusern der Reichen und des Mittelstandes gebraucht wird. Die Butter, welche in den Handel kommt, ist schlecht und gleicht, da sie der Hitze wegen in trockenen Gedärmen und Blasen aufbewahrt wird, einem dicken Öle, weshalb sie auch mehr nach dem Maße und der Elle, als nach dem Gewichte verkauft wird.

Der Dudelsack schien das allgemeine Signal zur Arbeit für die unteren und die dienstthuenden Classen zu sein. Bald öffnete sich hie und da eine Thür; kleine Krämer ordneten in den Buden und Gewölben

ihre Waaren und die bisher im Schatten der broncenen Statue Josephs I. und unter den Portalen der Paläste und Kirchen ruhig schlummernden Lazzaroni, sowie die theilweise auch obdachlosen Gallegos erhoben sich, reckten die braunen Glieder, machten an einer nahen Cisterne die flüchtigste aller Toiletten, warfen dann ihre leichten wollenen Decken, die ihnen als Mantel und Bettdecke zugleich dienen, über die Schulter und verfügten sich, nach Abbeten eines flüchtigen Paternoster, zum nächsten Tische, wo ihnen ein Riso arosto oder Stockfisch in Öl gesotten, mit Pfefferschoten und Tomaten gewürzt, von der schwarzäugigen Margaritha lächelnd überreicht wurde. Schuster ordneten ihre transportable Werkstätte in den Vestibulen der großen Häuser, die im Süden gewöhnlich zu Allem, nur nicht als Muster der Reinlichkeit dienen. Juden in langen schwarzen Talaren, mit struppigen Bärten und kleinen, gar schlau blitzenden Augen, schlichen, auf Geschäfte lauernd, nach dem Hafen. Priesterinnen der Venus vulgivaga kehrten von einem nächtigen Streifzuge zurück, den sie, wie aus ihren heitern Mienen zu schließen war, nicht ohne Erfolg an Bord eines der vor Anker liegenden englischen Dreideckers gemacht hatten. Einem sie eifrig mit der Fegfeuerbüchse verfolgenden Mönche trugen sie, wie es schien, reichlich den Zehnten ab von der bei Neptuns Söhnen gehaltenen Ernte, denn es war ein gar freundlich frommer Blick, mit dem ihnen

der Mann mit der großen Glatze des Himmels reichsten Segen wünschte. Diese Nymphen sind zugleich mit den Mönchen das allererste und allerletzte, was man im tiefen Süden von Europa Morgens und Abends auf den öffentlichen Plätzen der großen Städte erblickt. Allenthalben stößt man früh und spät auf diese Repräsentanten der Liebe und des Glaubens, nur von der Hoffnung sind in Lissabon erst dürftige Spuren vorhanden.

Anfänglich wurden nur Geschäfte in Lebensmitteln gemacht. Um des Leibes Nothdurft drehen sich ja immer des Tages allererste Sorgen. Der Arbeitsmann verzehrte kleine Seefische, weiß und dünn wie Zwirnsfaden, kaum einen Zoll lang, von denen Tausende noch kein halbes Pfund schwer sind. Roh einem Gallert ähnlich, mit etwas Pfeffer und Öl gewürzt, schlürft sie der gemeine Portugiese hinunter. Gesalzene Sardellen, ein frisches Stück Thunfisch, Phaseolen, Oliven und etwas Stockfisch kaufte zum heutigen Mittagsmahle nicht die Frau des ehrsamen Bürgers, es ist dies in Portugal das Geschäft des Eheherrn selbst, der sich dort gar gern mit jeder Art von Feilschen bemengt. Jetzt schreitet geräuschvoll, im Bewußtsein seiner Würde, der Koch des Grafen von Santarem heran, begleitet von einem zahlreichen Dienertroß, die Handkörbe tragen, um Salmen, rothe Rebhühner, Salami, Trüffeln, die feinsten Gemüse, vor Allem aber die Quintessenz aller

Gerichte, Macaroni, die wie Wachskerzen glänzen und wie Pfeifenröhre dick sind, zu tadeln und dennoch nach langem Handeln zu kaufen, wobei er die kleine Verkäuferin, die ihr kohlschwarzes Haar mit einer brennend rothen Rose oder mit einem blühenden Granatzweige geschmückt hat, einmal über das andere das Licht seiner Augen, seine kleine Leibseele und Gott weiß wie sonst noch zärtlich schmeichelnd benennt. Diese Courtoisie bei der kleinen schalkhaft lächelnden, zigeunergelben Händlerin bringt ihm diesen Morgen 150 Reis ein, die von der ihm vom Major Domus für die Küche abgegebenen Summe in seine eigenen Taschen gleiten, nachdem Ersterer von dem, was für die Herrentafel ausgeworfen ist, bereits das Doppelte in seinen Beutel gesteckt hat.

Immer lauter und rühriger wurde jetzt das Leben und ein eigenthümliches Geräusch, gleich dem eines betriebsamen Bienenschwarmes, summte über dem weiten Platze, auf dem sich allmälig die Wogen der Menschen aus dem Innern der Stadt nach den Kay's hin ergossen. Die Gold- und Silberladen, an denen Lissabon vielleicht reicher ist, als irgend eine europäische Stadt, Niederlagen für Toilette und Modesachen wurden von den sie verschließenden Eisenstangen befreit. Noch strich sich der gähnende Commis halb träumend durch das lockige Haar, als auch schon halbverschleierte Zofen in nur flüchtig geordnetem Anzuge, oder Diener, den goldbetreßten Hut auf

dem Haupte, aber in Hemdärmeln, heraneilten, um den kaum erwachten Negocianten in Geschäftsthätigkeit zu setzen. — In der Thür des benachbarten Barbierladens — eine Anstalt, die hier dieselbe große Rolle spielt, wie in Spanien — erscheint der Inhaber, ungeduldig nach den gewohnten Kunden aussehend, weniger, man sieht es an seinem lauernden Gesichte — um des Erwerbes willen, als um Neues von ihnen zu hören und ihnen Eröffnungen aus der Chronik des verwichenen an allen möglichen Abenteuern so reichen Tages zu machen, mit der inständigen Bitte, es ja nicht weiter zu sagen.

Ein Zug häßlich verlarvter sogenannter büßender Brüder schleppte, mit Wachskerzen in den Händen, unter heiserem, geisterartigem Gesange, wie man ihn wohl zu hören pflegt, wenn ein Leichenconduct auf der Bühne des Schauspielhauses an unseren Blicken vorübergeführt wird, einen Todten im offenen Sarge durch die Menge. Einen Augenblick entstand eine Pause, da die guten Christen nicht unterließen, einige Stoßgebete für die arme Seele zu flüstern; gleich darauf aber erbrauste es wieder wie die Wogen des Meeres und hinter dem Zuge schlug es schäumend zusammen, so daß im nächsten Augenblicke jede Spur des Andacht erregenden Moments im Meere der Vergessenheit verschwunden war. — Ein alter verstümmelter Neger mit silberweißem Haar — ein seltsam ergreifender Anblick, der nach unsern Begriffen von

Schwarz und Weiß Todesgedanken erregen mußte — erhob, mit schmerzerregenden Blicken auf seinen verlorenen Arm deutend, die abgemagerte, zitternde Rechte, um einen Obulus zu erflehen, für den er zugleich erfreut des Himmels Dank mit vielen Worten verhieß. Kaum hatte ich eine Gabe hinabgeworfen, so faßte ein blinder Barde, von einem Knaben geleitet, Posto unter dem Balcon. Er trug mehrere Romanzen unter Begleitung einer schlechten Mandoline vor, von denen besonders eine meine Aufmerksamkeit erregte, weil es mir vorkam, als belebte die Begeisterung, von welcher der Sänger plötzlich erfüllt schien, auf einen Augenblick selbst die erloschenen Augensterne, und die Gestalt des Greises, die mir anfänglich gar unbedeutend erschienen war, schien sich höher und höher zu erheben, je mehr er sich in dem Vortrage seiner Ballade vertiefte. Als ich den Knaben fragte, ob er mir das Lied wohl verschaffen könne, erwiederte er schnell, auf einen vorübergehenden Colporteur deutend: »nion, Senhor! Dort der Mann verkauft die Lieder; ich will Euch eins holen, es ist vom großen Camoens gedichtet, der die vielen schönen Gesänge gemacht hat.« Und wie der Blitz sprang der Knabe fort und brachte mir für wenige Kupfermünzen einen ganzen Bogen mit zwei sehr schönen Canzonen vom unsterblichen Dichter der Lusiada, dem Gefährten des romantischen Don Sebastian, der noch nach Jahrhunderten im Volke lebt, als wäre er erst gestern gestorben. Von

Camoens war das Lied: »el rei Seleuke,« dem man funfzehn Jahre nach seinem Tode ein Denkmal setzte, der aber bei seinen Lebzeiten verhungert wäre, wenn nicht der treue Sklave, den er von Goa mitgebracht hatte, unverdrossen das Brod für seinen Herrn in den Straßen von Lissabon zusammengebettelt hätte.

Minder geräuschvoll, aber großartig und wichtig für Tausende von Einheimischen und eben übers Meer gekommenen Fremden, war der Verkehr in dem dicht an mein Hotel grenzenden Kaffeehause, wo theils in der weiten Vorhalle, theils in den umgebenden Arkaden und weit auf den Platz hinaus, unter dem Zeltdache eines zierlichen Kiosk, Handelsleute, nicht allein aus allen Ländern Europa's, sondern auch aus dem Orient und den beiden Indien, sich drängten, um Geschäfte abzumachen und gelegentlich das Frühstück einzunehmen. — Der ernste Türke und der bewegliche Franzose, der kalte Brite und der heißblutige Grieche, der Marokkaner mit dem glühenden Blick und der stolze abgemessene Spanier saßen, lagen und standen in den mannigfaltigsten Gruppen unter einander, und besprachen in größter Ruhe ihre Geschäfte. Wechsel wurden endossirt und ausgestellt, schwere Geldsäcke ein- und ausgetragen, und mochte ihre Meinungsverschiedenheit in andern Dingen auch noch so groß sein, hier übte der Klang des edlen Metalls über Alle denselben Zauber aus, indem er alle diese Repräsentanten

zahlloser Völkerschaften zu einer einzigen großen und wie es schien friedlichen Familie vereinte.

Die Stunden, welche ich damals als unbeachteter Zuschauer hoch über dem Treiben des Volkes zubrachte, gehören zu den allerinteressantesten und lehrreichsten in meinem Leben. Ich lauschte den Fremden manche Eigenthümlichkeiten ab, indem ich sah, wie sie unter sich verkehren, also wie sie eigentlich sind. Schwer ist es, ein Urtheil über Spanier, Portugiesen, Italiener und Griechen zu fällen, wenn man sie als Ausländer nur durch den Umgang oder aus der Unterhaltung kennen zu lernen Gelegenheit hat. Sie geben sich dann, zum Unterschiede von den nordischen Völkern, Alle ganz anders, als sie sind. Und so glaube ich, daß ein monatlicher Aufenthalt mir wenig mehr von den Eigenthümlichkeiten des portugiesischen Charakters gelehrt hätte, als dieser und noch ein anderer Tag. Das Leben der höheren Stände ist vollends überall dasselbe. Sie sprechen französisch, beobachten in Höflichkeit, Tournure und Redeweise gewisse stereotype Formen, wodurch sie sich überall wie zu Hause fühlen und kleiden sich nach der neuesten Mode. So war es auch in Lissabon, wie mir Kapitain Mackenzie, einer meiner Reisegefährten, bestätigte, der als Verwandter des Marschall Beresford die Ehre hatte, an diesem Tage einem großen Diner en style beizuwohnen, welches von Sr. Excellenz der

Elite des Adels von Lissabon zur Feier des Geburtstages Sr. brasilianischen Majestät gegeben wurde.

So gern ich noch längere Zeit auf meinem Observatorium verweilt hätte, weil die Scene zu meinen Füßen mit jedem Augenblicke wechselte und immer neue anziehende Gegenstände darbot, so mußte ich doch, wenn ich bis zu des Tages letzten Stunden auch nur die bedeutendsten öffentlichen Anstalten in Augenschein nehmen wollte, mit der Zeit sehr haushälterisch umgehen. Einen letzten langen Blick warf ich auf die große Bühne, um mir das großartige Bild des Platzes noch einmal recht tief einzuprägen, dann machte ich mich auf, um die Stadt zu besehen. Doch davon hier nichts, es ist ja schon mehrere Male von deutschen Touristen geschehen, seit ein deutscher Prinz auf dem Throne von Portugal den Mitsitz genommen hat. Ich wollte hier nur einen »Morgen in Lissabon« beschreiben, und es soll mich freuen, wenn man ein deutliches Bild davon durch meine Darstellung erlangt hat.

Vollkommen zufrieden mit der Ausbeute, die mir des Zufalls Gunst gewährt, kehrte ich an Bord zurück. Ohne den Sturm, der uns vor einigen Tagen so unbarmherzig umhergepeitscht, hätte ich gar nichts von Lissabon gesehen. Der Soldat hat auf Erden kein bleibend Quartier. Wo er dauernd weilen möchte, da treibt ihn das Schicksal oft unbarmherzig weiter, und wo er sich aus unwirthlichen Gegenden und von

Menschen hinwegsehnt, die ihn mit feindlichen Blicken betrachten, da hält ihn die eiserne Pflicht festgebannt wider den eigenen Willen. Es ging den Truppen, die damals dem englischen Panier ins Ausland gefolgt waren, namentlich denen, welche längs der Küsten des mittelländischen Meeres stationirt wurden, wie den Zugvögeln, die heute noch in diesem Welttheile flattern und die afrikanischen Steppen unter sich erblicken, ehe die Abenddämmerung des nächsten Tages eingetreten ist.

Kaum rötheten am folgenden Tage die ersten Sonnenstrahlen die Fluthen des Tajo, da knarrte die Ankerwinde, des Kapitains kurz befehlendes Wort schallte abgemessen und streng über das Verdeck und alle Hände waren beschäftigt, die Schiffswände straffer anzuziehen, die Spiere und Raaen zu stellen und die Segel an den Stangen zu lösen. Bald flatterten diese in der Bewegung einer leichten Morgenluft gelockert an den oberen Masten, die sich, frisch aus der Werkstatt genommen, um so zierlicher und leichter zum lustigen Wellentanz niederneigten. Noch ein paar kräftige Kabelzüge, da hob sich der schwere Anker aus der dunkeln Tiefe, und die Pomona schwebte wiederum frei und stolz wie ein junger Schwan auf den weithin von der Morgensonne vergoldeten Wellen.

Vom Schiffe des britischen Agenten, dessen Würde ein weithin wallender blauer Wimpel verkündete, donnerte sowohl für uns, als für eine andere

Escadre, die der Sturm in den letzten Tagen im Tajo versammelt hatte, der Signalschuß zur Abfahrt. Die Pomona entfaltete ihre Flagge, worauf der portugiesische Lootse ans Steuer trat, um das Schiff aus der Mündung des Flusses hinauszuführen. Blumen und Blüthen, Schmetterlinge und Libellen, Goldkäfer und Orangenduft schwebten noch einmal im bunten Gemisch schnell grüßend an uns vorüber. Aber zu rasch traten die Gestade des Flusses zurück, um lange auf dessen Schönheiten verweilen zu können. Lissabon mit seinen prachtvollen Palästen und Thürmen, die zahllos die Stromufer krönenden Villen, die Orangenwälder, ganz zuletzt noch hie und da eine hervorragende Palme erblickte man bald nur noch in der Vogelperspective, wenn man zum obersten Mastkorbe hinaufstieg. Der Wind war uns günstig und das Schiff schoß unter einem Walde von Segelwerk wie ein Pfeil durch die Wellen. Nach wenigen Stunden sah man nur noch die Berggipfel von Portugal; doch auch sie verschwanden bald in dem sie umhüllenden bläulichen Duft, und als wir uns Mittags zu Tische setzten, kam es Manchem von uns vor, als habe uns nur ein schönes Traumbild geäfft. Ringsumher nichts als Luft und Wasser; statt der Töne von Camoens schmerzlich süßen Liebesliedern hörte man nur den heisern Schrei einiger Möven, die uns, das Letzte, was an die eben verlassenen Küsten erinnerte, bis weit hinaus in den Ocean begleitet hatten.

Das

englische General-Depot zu Lymington.

Das

Regiment № 60. und das gelbe Fieber auf Jamaica.

Ohne mich diesmal bei meiner Ankunft in der Themse länger in London aufzuhalten, als nöthig war, mich vom Schwanken des Dampfschiffs zu erholen, das in der späten Jahrszeit eine zwar kurze, aber ziemlich pikante Bekanntschaft mit einem Herbststurme gemacht hatte, fuhr ich am andern Morgen mit der Stagecoach über Windsor, Guildford und Winchester nach Lymington hinab.

Lymington ist eine Seestadt von nur mäßigem Umfange in der Grafschaft Southampton. Indessen hatte mich Sir Robert Playford, ein ehemaliger Kriegskamerad von den Dragonern, den ich als dienstthuenden Stabsofficier im Schloß zu Windsor wiederfand, benachrichtigt, daß einer unserer alten Bekannten, der Obristlieutenant v. R. ein wackerer Schweizer aus Bern, damals im Generalstabe angestellt, in Lymington anwesend sei, um die Entsendung einer für den auswärtigen Dienst bestimmten Truppenabtheilung beschleunigen zu helfen. Dieser Wink war hinreichend, mich zu dem Umwege über Lymington zu veran=

lassen, statt den gewöhnlichen Weg zur Überfahrt nach der Insel Wight über Portsmouth einzuschlagen.

Die Stadt war mir in früheren Zeiten, sowohl als das General-Depot fast sämmtlicher ausländischen und im Auslande dienender Regimenter, als wegen mancher dort gemachten Erfahrung, wegen manches innerhalb seiner Ringmauern geschlossenen Freundschaftsbündnisses, ein zu bedeutsamer Ort geworden, als daß ich ihn hätte umgehen können. Selbst der Umweg war um so weniger in Anschlag zu bringen, da mein eigentliches Reiseziel, die Insel Wight, in der Entfernung von nur wenigen Stunden Lymington fast gegenüber liegt, und man täglich zu verschiedenen Zeiten Gelegenheit hat, mit dem Paketschiffe überzufahren, wenn man es nicht vorzieht, um gelegentlich noch ein größeres Stück von der schönen Küstenlandschaft zu sehen, eine Segelbarke, von denen immer eine Menge am Strande bereit ist auf den ersten Wink in See zu stechen, zum eigenen Gebrauche zu miethen.

Es herrschte noch immer ein reges militairisches Treiben zu Lymington, wenn auch nicht vollkommen so großartig, als zur Zeit der napoleonischen Kriege. Wie sonst, rückten fast wöchentlich Truppen, von auswärtigen Stationen heimkehrend, ein und andere begaben sich wiederum, als Ersatzmannschaft nach allen Theilen der Welt bestimmt, an Bord der Schiffe, die ihrer auf der Rhede von Spithead harrten.

Bleich und hohläugig traten hier die Ausgedienten von den Antillen an das Land; mit einem Freudenrufe begrüßten sie Alt-Englands gastliche Küsten, aber das Fieber und andere klimatische Einwirkungen hatten Geist und Körper die bessern Kräfte, Manchem für die Zeit seines Lebens, geraubt. Von der Sonne gebräunt, hochfahrend und herrisch, nach angenommenem morgenländischem Brauche, Viele von ihnen mit klingenden Schätzen im schweren Tornister, kehrten andere Krieger nach zehnjähriger Abwesenheit vom palmenbekränzten Ganges zurück. Wo sie ausruhten oder einkehrten und das Auditorium, das sich bald zahlreich genug um sie versammelte, für würdig genug hielten, etwas von ihren Schicksalen zu hören, da erzählten sie, während manches Wort aus der Hindusprache mit einlief, von Braminen und Palmenhainen, von Elephanten und Goldsand, vom bengalischen Tiger und vom bezaubernden Tanze der Bajaderen. Hoffnungsvoll blickten die Recruten, die die Ankommenden ersetzen sollten, bei solchen Erzählungen in die ihnen so vielen Genuß versprechende Ferne, während die Ersatzmannschaft für Westindien, Einige mit Theilnahme, Andere mit Scheu und mit sichtlicher Reue, daß sie sich durch das hohe Handgeld zum gefährlichen Auslandsdienste hatten verlocken lassen, den Reconvalescenten von Jamaica naheten, um nach der Ursache ihres übeln Aussehens zu fragen, und sich fest vornahmen, mäßig zu leben, wenn sie den Rum und

die schwarzen Dirnen als eine Hauptursache des Fiebers erwähnen hörten, von dem die Europäer dort vorzugsweise heimgesucht würden.

Fast so wild, als die Piraten selbst, die sie Jahre lang in den Jongeln zwischen den Inseln des südindischen Archipels bekämpfen halfen, oder wie die blutdürstigen Indianer im Innern des Landes, die von den eingebornen Fürsten von Zeit zu Zeit gegen die Engländer aufgehetzt wurden, schaueten die Männer von den Truppenabtheilungen, die kürzlich erst von Ceylon und von andern Inseln des Südmeeres heimgekehrt waren. Ihre Augen funkelten bei der mindesten Aufregung fast eben so blitzend, wie der schlangenartig gewundene Kris oder der zweischneidige Yatagan ihrer geschworenen Feinde. Auch schienen sie sich nichts weniger als comfortable zu fühlen im Dampfe des englischen Nebels oder in den engen, nach Sprit und Taback duftenden Cantinen, wo sie ihre Feierstunden zubrachten. Zwar sprachen sie dem Porterkruge zu aus unvertilgbarer nationaler Gewohnheit, aber sie vermißten schmerzlich die süßduftenden, mit dem Safte der edeln Tropenfrüchte vermischten Getränke, die ihnen jenseits des Oceans im Schatten schlanker Palmen, die zur ewig klaren Sonne aufstrebten, von Dienern gereicht wurden, welche mit gesenktem Haupte ihres Winkes so demüthig gewärtig waren, als den von irgend einem eingebornen Nabob gegebenen Befehlen.

Die vom Cap zurückgekommenen Soldaten schienen sich am behaglichsten von Allen zu fühlen, weil sie mit der milden Natur des Südens die Ruhe der dort zuerst heimisch gewordenen Holländer angenommen hatten. Sie waren lustig und guter Dinge, sangen in Einem fort, wie die Leute aus der Provençe und freuten sich darüber, daß sie doppelt so viel Genevre im alten England für ihre Schillinge erhielten, als draußen auf dem theuren Hoffnungscap.

Halifax und Quebeck gab die Leute zurück, wie sie hingeschickt wurden, kalt und besonnen, englisch loyal und feindselig den benachbarten Yankees, deren Anmaßung an den Ufern des Hudsons sie in stetem Zunehmen begriffen schilderten.

Es war also noch immer eine interessante Mustercharte in Lymington ausgelegt, wenn auch nicht ganz so bunt gemischt und großartig, als zur Zeit der Continentalkriege.

Während einst die Formation der großen französischen Armee — die, so sehr wir die Erinnerung daran zu verwischen bemüht sind, uns dennoch wider Willen im steten Andenken bleibt — sowohl in ihrem imponirenden Ganzen, als in ihren zahllosen fremdartigen Einzelnheiten einen eben so belehrenden, als interessanten Anblick bot, konnte man sich während der langen europäischen Kriege in Lymington überzeugen, daß nur das britische Heer eine ähnliche, aus allen

Völkerschaften unseres Welttheils zusammengesetzte Mischung aufzuweisen hatte.

Jetzt hörte man von den Truppen zu Lymington außer der englischen Sprache nur noch die irische, deutsche und französische reden, zur erwähnten Zeit aber vermißte man von den neueren fast keine einzige.

Damals waren die Cadres der vier ausgezeichnet schönen Schweizerregimenter Roll, Dillon, Meuron und Wattwille dort stationirt; die für das Depot der Braunschweiger, in Newport auf der Insel Wight bestimmten Recruten kehrten vorläufig dort ein; die Stämme von acht westindischen Regimentern, vom königlich=afrikanischen Corps, vom 1., 2., 3. und 4. Regimente Ceylon, vom Capregimente und vom Regimente Bourbon sammelten dort ihre Ergänzungstruppen. Eben so die Chasseurs Britanniques, York's leichte Infanterie, das Regiment corsischer Schützen, des Herzogs von York griechische leichte Infanterie und desselben königlichen Prinzen freiwillige Jäger. Diese Corps waren durchgehends aus allen Nationen Europas zusammengesetzt und mit Ausnahme der westindischen, der Ceylon Regimenter und derer vom Cap, mit einem immensen Kostenaufwande nur für die Dauer des damaligen Krieges errichtet.

Man kann sich nichts Interessanteres denken, als einen Appell im General=Depot zur damaligen Zeit. Während die Sprachen in einander schnurrten, wie das Summrn eines aufgeregten Bienenschwarms,

übersah man mit einem Blicke in jenen Soldaten die Repräsentanten aller civilisirter Völker mit ihren characteristischen Gesichtszügen, von denen selbst die flachen Physiognomien aus dem hohen Norden, mit den schiefgeschnittenen Augen, hier eine hohe Bedeutung erhielten, indem sie beurkundeten, daß sich eine Völkerwanderung in unsern Zeiten stündlich wieder ereignen könne.

Novellenschreiber würden in Lymington auf billige Weise unerschöpflichen Stoff zur Unterhaltung des leselustigen Publicums gefunden haben; denn das Leben fast jedes einzelnen dort anwesenden Militairs, bis zu den Stabsofficieren hinauf, glich einem Roman.

Hörte man nun die Namen der Stationen, auf denen die Regimenter dienten, deren Stämme hier versammelt waren — die westindischen Inseln, Canada, Neuschottland, Curacao, Surinam, das Cap der guten Hoffnung, Madagascar, Bengalen, Celebes, Sumatra, Ceylon, Australien, alle im fernen Ocean diesseits und jenseits des Äquators liegende Reiche; von den europäischen aber Holland, Dänemark, Schweden, Spanien, Portugal, Italien, Sicilien, Malta und die jonischen Inseln; während zur selben Zeit der französische Aar mit seinen mächtigen Schwingen fast das übrige Europa vom adriatischen und vom Mittelmeere bis zur Weichsel, zum baltischen Meere und zur Nordsee umspannt hielt — dann lernte man

schnell begreifen, daß es eigentlich nur England und Frankreich waren, die mit einander um die Weltherrschaft stritten.

Wer damals das imposante Spiel des Krieges mit allen seinen Chancen gründlich erlernen, wer sich gegen climatische Einflüsse abhärten und sich noch nebenbei auf die allerwohlfeilste Art von Sitten, Sprachen und Gebräuchen fremder Nationen Kenntniß erwerben wollte, der konnte nichts Besseres thun, als seine militairische Laufbahn in dem einen oder in dem andern jener in stetem Wandel über die Erde begriffenen Heere zu beginnen.

Alle diese auf so merkwürdige Art zusammengewürfelten Individuen, Bewohner der Gegenden, die fast an den Nordpol grenzen, wie solche, die in dem tiefsten Süden von Europa zu Hause waren, selbst diejenigen, welche sich noch kurz zuvor als die grimmigsten Feinde mit den Waffen in der Hand gegenüber gestanden, werden schon nach wenigen Tagen, äußerlich wenigstens, die allerbesten Freunde, sobald sie nur einmal zusammen unter dem Banner des heiligen Georg versammelt gewesen waren. Sie promenirten Arm in Arm auf den Spaziergängen oder am Meeresstrande, oder sie übten beim schäumenden Porterkruge in den unzähligen Cabarets, mit denen die Nachbarschaft der Casernen überfüllt ist, »god save the king« ein im herzbrechenden Kauderwälsch, wenn sie sich nicht irgend ein Stück vom großen

Weltspectakel erzählten, in dem fast Alle schon eine Rolle mitgespielt hatten.

Da sah man Royalisten vom condéschen Corps, dergleichen aus der Vendée und von Quideron, preußische, hessische und anderweitige deutsche versprengte Patrioten von Schills und Dörnbergs begeisterten Schaaren; Italiener vom Corps des stets kampffertigen Cardinals Ruffo — verwegene Gesellen, mit Gesichtern, wie sie Salvator Rosas Pinsel so lebenstreu dargestellt hat, die dem Fra Diavolo mit eben so viel Treue, als dem Könige von Neapel gedient hatten; alte, graubärtige Corsen aus Paolis Zeit, mit flammenden Augen und schlechtverhaltenem Rachegefühle im Herzen, und Griechen von den Inseln, wo damals schon der Geist der Freiheit erwacht war.

Aber auch Polen schritten durch das bunte Gedränge, gediente Soldaten, die Kosciuskos Freiheitsruf unter das Banner des weißen Aars gereiht hatte, die später Napoleon, der Polen vermeintlichem Messias, von Grenze zu Grenze, über Land und Meer, von den Pyramiden bis zu den Pyrenäen gefolgt waren, wo sie das luftige Phantom der Freiheit, nachdem sie seit vielen Decennien vergeblich gehascht, wie Seifenblasen zerrinnen sahen vor den Bayonetten der so oft von ihnen bespöttelten Rothröcke.

Während die meisten Individuen von andern Nationen, die im französischen Heere entweder freiwillig oder gezwungen gedient hatten, theils als Über-

läufer, theils als Kriegsgefangene sofort englische Dienste genommen hatten; während sich flotte deutsche Musensöhne, Handlungsbeflissene, junge Barone und angehende Staatsbeamte, die durch Schicksale oder politische Verwickelungen aus dem Vaterland verdrängt waren, sich anwerben ließen für Handgeld, ohne sich lange zu bedenken, konnte man nicht umhin, sowohl viele der in Lymington anwesenden Sarmaten, als die benarbten französischen Grenadiere, die man in Gruppen bemerkt, von dem großen Trosse zu sondern, der dem Generaldepot auf den ersten Blick die Färbung gab, mit welcher Deutschlands bester Dichter das Lager des Friedländers so unvergleichlich gezeichnet hat.

Nur die bitterste Noth, das Schicksal fast aller Kriegsgefangenen der unteren Grade, mit der sie Jahre lang auf den Hulks in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt zugebracht hatten, konnte einzelne jener alten Krieger bewegen, der kerkerähnlichen Haft auf jenen melancholischen Depotschiffen, in Erwartung, daß sich das Kriegsglück bald zu ihren Gunsten wenden würde, durch Übertritt in den britischen Dienst vorläufig ein Ende zu machen.

Diese Heroen waren leicht an der kriegerischen Haltung zu erkennen, an dem düster stolzen, fast verächtlichen Blicke, mit dem sie auf diejenigen ihrer neuen Kameraden herabsahen, von denen sie wußten, daß nur der britische Sold, das hohe Handgeld oder

irgend ein übel abgelaufenes Abenteuer im Vaterlande Veranlassung gewesen war, Abtrünnige an ihrem Paniere zu werden.

Nicht ohne Rührung konnte man es ansehen, wenn die Helden von Marengo und Austerlitz verstohlen mit dem kleinen Kreuze am verblichenen rothen Bande liebäugelten, das sie wie ein Heiligthum auf der benarbten Brust verborgen hielten; oder wenn sie wiederum unbeweglich wie Marmorgruppen am Meeresufer saßen, und mit sehnsuchtsvollem Blicke nach der belle France hinüberschauten, das ihnen wie zum Troste von Zeit zu Zeit hinter den Wogen des Canals die vom bläulichen Duft umhauchten Küsten zeigte.

Auch Geschichtsschreiber, Philosophen und Psychologen hätten damals nicht uninteressante Studien in Lymington machen können; doch lernte vor allen Anderen der Mann vom Handwerk dort das Geheimniß kennen, wie man es in England anfing, in fast unglaublich kurzer Zeit ein aus so heterogenen Bestandtheilen zusammengesetztes Heer zu organisiren und schlagfertig zu machen.

Bequeme, dabei doch schöne Uniformen, an denen man nicht jährlich künstelt und abschneidet, um das Auge zu bestechen, oder um auf Kosten der Gesundheit der Leute Ersparnisse zu treffen, wie dies im übrigen Europa, etwa Frankreich abgerechnet, leider überall der Fall war und noch ist; kräftige Nahrungsmittel bei gutem Solde; Aussicht auf reichliche Pension, wenn

der Mann auf dem Felde der Ehre oder im Dienste untüchtig geworden, hauptsächlich aber wahrhafte, nicht blos scheinbar humane Behandlung bei strenger Disciplin, sie waren damals, wie sie es noch jetzt sind, die Mittel, durch welche es der britischen Regierung zu jeder beliebigen Zeit so schnell gelang, ihre schönen, kräftigen, freiwilligen Heere in das Feld zu stellen. Eine deutsche Legion von 30,000 Mann würde bei einer zu diesem Zwecke eröffneten Werbung in Zeit von wenigen Monaten an der Nordseeküste zum Einschiffen bereit stehen.

Wer einmal aus Neigung den Militairstand zu seinem Berufe und das britische Heer, um darin zu dienen, erwählt hat, der verläßt später nur ungern die liebgewonnene Fahne. Desertion gehört daher auch zu den Seltenheiten im englischen Heere, weil Niemand bei seinem Eintritte in irgend ein Regiment getäuscht wird. Der Recrut wird genau mit den Verhältnissen desselben, mit dem Vortheile so wie mit dem Nachtheile, der ihm möglicherweise durch den Eintritt in dasselbe erwachsen kann, bekannt gemacht. Dagegen hat sich in allen Zeiten und in allen Theilen der Welt, besonders aber in den letzten europäischen Kriegen, die Tapferkeit und Ausdauer der britischen Soldaten so glänzend herausgestellt, daß es eines nachträglichen Lobes überall nicht mehr bedarf. Und was ist es, was die Begeisterung und die Beharrlichkeit hervorbringt, mit denen wir den britischen Krieger un=

ter allen Himmelsstrichen kämpfen sehen? Oft nichts, als der einfache Zuruf: »England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue.« Er war es, durch den der große Nelson bei Trafalgar die spanisch-französische, ihm bei Weitem überlegene Armada, durch den Wellington mit seinen Schaaren in Spanien und Belgien die alte Kaisergarde vernichtete.

Unter den früher bei einem Appell aufgerufenen Namen hörte man manchen in Lymington, der in Deutschland einen guten Klang gehabt hatte. Die Inhaber alter edler Geschlechtsnamen riefen lächelnd, aber kräftig ihr »Hier!« wenn die Reihe an sie kam. Es hatten sich eine Menge junger Brauseköpfe vom deutschen Adel dort zusammengefunden, die unglückliche Liebe, Patriotismus, Ehrgeiz, oft auch nur der Hang nach Abenteuern, so wie er den Rittern der Vorzeit eigen war, aus dem Vaterlande vertrieben hatte. Den meisten von ihnen eröffnete sich von Lymington aus nach allen vier Himmelsgegenden hin ein weites Feld, um Abenteuer jeglicher Art zu bestehen. Manche haben sie wahrhaft ritterlich bestanden, und auch den Lohn dafür in Rangerhöhung und britischem Golde erhalten. Andere sind aber auch abenteuernd genug untergegangen. Einzelne sind auch als Abenteurer in ihr Vaterland zurückgekehrt, und haben dort ein Glück gemacht, welches das solide England ihnen nicht gewähren wollte. Sie kamen eben zur rechten Zeit dort wieder an, als man den irrenden Ritter über dem

Namen des Ritters vergaß, in der großen Freude, in dem Heere frischen Zuwachs zu einem Stande zu erhalten, der noch kurz zuvor in so raschem Absterben darin begriffen war.

Das 60ste Regiment ist das einzige im englischen Dienste, das über die Hälfte aus Ausländern besteht. Es ist fast immer auf entfernten überseeischen Stationen vertheilt, und sein Depot ist entweder in Lymington oder auf der Insel Wight stationirt.

Dieses alte Corps, welches seit seiner ersten Errichtung zu oft wiederholten Malen die Reise mehr als um die Hälfte der Welt gemacht hat, ist das stärkste von allen europäischen Regimentern. Es besteht gewöhnlich aus 5 Bataillons, jedes zu 1000 Mann, und hat 7 Obristen, 9 Obristlieutenants, 11 Majors, 60 Capitains, 168 Ober- und Unter-Lieutenants, 5 bis 6 Adjudanten, 18 Ober- und Unter-Ärzte, derer nicht zu gedenken, welche in einzelnen Fällen noch als Extraordinarii in den Bataillons angestellt werden. Die auf den westindischen Inseln dienenden Bataillons müssen, weil sie oft schon nach wenigen Jahren durch climatische Fieber hinweggerafft werden, von England aus häufig ergänzt werden *).

*) Die frühere Dienstzeit der Truppen auf den westindischen Inseln ist jetzt durch eine Parlamentsacte von 7 auf 3 Jahre beschränkt.

Der Sold dieses vielgebrauchten und schwergeprüften Regiments ist nicht höher als der gewöhnliche, indessen steigt das Handgeld für den einzelnen Mann bis zu 21 Guineen, und die Bequemlichkeiten und Vortheile, die nicht allein den Officieren, sondern auch der Mannschaft auf auswärtigen Stationen mit seltener Liberalität vom Gouvernement gestattet werden, sind allerdings für den Neuling nicht wenig verlockend. Aber es gehört ein starker, unverdorbener Körper, um den climatischen Einwirkungen, und ein mehr als gewöhnlich fester Character dazu, um den tausend von den Tropenländern dargebotenen sinnlichen Genüssen zu widerstehen, die, mit einander vereint, selbst während der Ruhe des Garnisonlebens, mitten im tiefen Frieden den Tod ebenso plötzlich, als in seiner allergräßlichsten Gestalt herbeiführen. Nur die wenigsten von allen denen, die voll Hoffnung auf schnelles Avancement und mit den festesten Vorsätzen, sich gegen den Sirenengesang und gegen die Lockungen des Bacchus wohl zu verwahren, über den Ocean schiffen, sehen ihr Vaterland wieder. Am allerwenigsten Jünglinge, die, im überwallenden Gefühle der vollen Jugendkraft nur zu schnell die guten Vorsätze vergessend, sich jauchzend der Freude in die Arme stürzen, die nirgend in einem so verlockenden Gewande erscheint, als auf den süßduftenden, sonnenbestrahlten, von schmeichelnden Lüften und silberfunkelnden Meereswellen umbuhlten Antillen.

Am heftigsten äußerte sich die Sterblichkeit — nach den Mittheilungen, die mir von meinem Bekannten, dem Obristlieutenant v. R. gemacht wurden, einem altbewährten Krieger, der seine militairische Laufbahn mit dem funfzehnten Jahre als Gentlemançadet im 60sten Regimente begonnen hatte — als die englischen Truppen im Jahre 1795 von Domingo nach Jamaica zurückkehrten.

Der Dienst der Truppen auf Hayti war nicht schwierig, indem er sich gegen das Ende ihres Aufenthaltes nur auf die Bewachung einiger Forts und festen Plätze beschränkte, die sie gemeinschaftlich mit den Negern nach der bekannten blutigen Austreibung der Franzosen besetzt hielten.

Die Anführer der Schwarzen, die sich schnell genug mit den verfeinerten Genüssen des civilisirten Lebens bekannt gemacht, und die jetzt ein um so größeres Wohlgefallen an ihnen fanden, je länger sie dieselben im Zustande der harten Sclaverei mit lüsternen Blicken nur aus der Ferne, wie den Duft eines leckern Gerichts, hatten an sich vorübergleiten sehen müssen, veranstalteten sehr häufig zu Ehren ihrer neuen Bundesgenossen glänzende Feste. Städte und Landsitze, deren Bewohner und Eigenthümer theils geflohen, theils von den Negern erschlagen waren, besonders die reizenden Landsitze, die mit allen ersinnlichen Bequemlichkeiten bis zum höchsten Luxus ausgestattet waren, wur-

den jetzt der Schauplatz der ausgelassensten Schwelgerei.

Wie das Blut der Plantagenbesitzer, welches noch vor wenigen Wochen unter den Messern der Mörder die Staatsgemächer dieser Villen durchrieselte, so strömte jetzt der feurige Bordeauxwein bei diesen lucullischen Mahlzeiten. Bei solchen Gelegenheiten waren es bald eine liebeglühende Creolin, bald eine wollüstige Mulattin, oder eine unwiderstehlich verlockende Mestize, denen physische Liebe von der Natur selbst schon in den ersten Lebensstadien zum Bedürfniß gemacht ist, die ihre üppigen Reize, leider! nur mit immer größerem Erfolge auf den jüngeren Theil der Truppen entfalteten, zumal wenn liebesüße Lüfte und süßberauschender Wein ihnen die Köpfe wirbelnd gemacht hatte.

Es war, als ob jene Truppen in den Zauberkreis sie berauschender Feen gebannt würden. Denn statt dem finster ernsten Kriegsgotte zu dienen, schien das Heer nur nach St. Domingo berufen, um seine Zeit ausschließlich dem Dienste der Liebesgöttin oder dem rebenumkränzten Weingotte zu weihen. Nur mit der größten Strenge und mit nachhaltendem Ernste vermochten die mehr daran gewöhnten Oberofficiere bei den jüngeren Officieren und Soldaten den Hang nach Abenteuern zu unterdrücken, die sich denselben bald mitten im Feldlager, bald in einem prächtigen

Schlosse, bald in der Hütte einer Schwarzen, ja auf jedem Gange durch die Natur, welche dort überall Freude und Wollust athmet, in stets wechselnder Gestalt darboten*).

Die heiße Jahreszeit war ihrem Ende nahe, doch glühte die Luft am Tage noch immer heißer wie im tiefsten Süden von Europa, während die Nächte empfindlich kalt wurden, als jene Truppen, die als ein wohlgenährtes stattliches Corps theils frisch von England herüber, theils von Jamaica angekommen waren, zum größten Theile erschlafft, siech und hohläugig, einen beklagenswerthen Anblick darbietend, nach Kingston zurückkehrten.

Das dort bald nachher eintretende Wechselwetter, vereint mit dem zusammengedrängten Wohnen in den Casernen, die damals noch nicht wie jetzt so geräumig und prachtvoll auf der Anhöhe am Meere erbaut waren, das stille Sehnen nach den verlassenen Freuden und Festen, für die man, um die splenische Melancholie zu bewältigen, welche sich der Blüthe der Leute bemächtigt hatte, jetzt dem Bacchus um so reichlichere

*) Ähnliches meldet der Generallieutenant Claparede, der der Expedition beiwohnte, die von dem Convente nach St. Domingo geschickt wurde, von der franz. Armee, die ausschließlich der Flotte fast ein Drittheil der Mannschaft nur in Folge von Ausschweifungen und des damals zu Port au Prince ausbrechenden gelben Fiebers zurückließ, als sich die Truppen zum Einschiffen genöthigt sahen.

Libationen darbringen zu müssen glaubte, trugen nicht wenig dazu bei, rasch den Krankheitsstoff zu entwickeln, den die so lieblich duftende und doch von so gefährlichen Miasmen geschwängerte Atmosphäre von St. Domingo den Truppen eingeimpft hatte.

Vierzehn Tage später zeigten sich auf Jamaica die ersten Symptome des schrecklichen Fiebers. Zuerst fühlten sich einige Soldaten unwohl, während sie zur Morgenparade gingen; doch einmal mit Gewehr und Tasche gerüstet traten sie finster und mürrisch in Reih und Glied ein. Obrist Campbell, noch unbekannt mit den Vorzeichen der Krankheit, hielt sie für betrunken und dictirte ihnen die Strafe des Drillens. Aber mitten im Marsche fielen die Unglücklichen zu Boden. Das erdfahle Gesicht, der schäumende Mund, einzelne schmutzigrothe Flecken auf der Haut, verkündeten mit unverkennbarer Gewißheit, daß der schreckliche Gast in der Garnison eingezogen sei.

Es wurden nun zwar so schnell als möglich mit größter Humanität alle Vorkehrungen getroffen, den Zustand der Kranken zu erleichtern und das Umsichgreifen der Seuche zu verhindern, — aber die meisten der davon Ergriffenen starben schon am anderen, höchstens am dritten Tage. Auch die Absperrung blieb ohne Wirkung, denn die Krankheitsstoffe theilten sich der Luft mit und diese trug unaufhaltsam die Pest über die ganze Insel.

Als die Todesfälle immer häufiger wurden, als

der Morgen-Rapport von der Mannschaft in den Casernen bald ein Achtel todt, ein Viertel krank meldete, und die Übrigen in ihrer Seelenangst an Götter und Menschenhülfe verzweifelnd, sowohl den Kranken ihren Beistand, als ihre Mithülfe bei dem Begraben der Todten verweigerten, als Negersclaven das Amt der Wärter und Todtengräber übernehmen mußten und die Posten aus Mangel an dienstfähiger Mannschaft nur noch ganz einzeln ausgestellt werden konnten, da wurde der Zustand sowohl der Garnison als der Bevölkerung von Kingston und überall auf der Insel wahrhaft verzweiflungsvoll. Nicht allein die Bande der Subordination, sondern auch Bündnisse, welche Natur oder Freundschaft für die Ewigkeit geschlossen zu haben schienen, wurden in der allgemeinen Verzweiflung schonungslos zerrissen.

Am längsten blieben die Officiere verschont, die auch damals vorzugsweise schon in luftig gelegenen Häusern und Casernen untergebracht waren. Zwar starben Einzelne von ihnen, jedoch hielt sie die denselben innewohnende größere moralische Kraft länger zusammen und willig verrichteten sie selbst die gefährlichsten Dienste. Als aber der Tod häufiger auch bei ihnen einkehrte und sich fast täglich ein Opfer aus den Officierbaracken herausholte, als Einzelne, die gesund ausgegangen waren, um die gewöhnlich am Abend Statt findende Beerdigung in Masse der am Tage Gestorbenen zu übernehmen, nicht wiederkehrten,

Andere sogar während der gemeinschaftlichen Mittagstafel, zu der sie sich noch mühsam hingeschleppt hatten, ein Opfer der Pest wurden, während sie speisten, da wurden auch die Besten und Stärksten allmählig theilnahmlos und die Herzen der treuesten Cameraden verhärteten sich im Anblick der sich täglich wiederholenden Jammerbilder.

Einige zogen sich, ohne weitere Rücksicht auf die Dienstpflicht zu nehmen, zurück und schlossen sich, auf Wochen mit Lebensmitteln versehen, fast hermetisch in ihre Zimmer ein, zu denen sie, so wie ihren Dienern, auch ihren bewährtesten Freunden hartnäckig den Zutritt verweigerten. Ein Theil, und zu diesem gehörte der Obristlieutenant v. R., damals noch ein blutjunger Officier, gab sich dem blinden Glauben an Fatalismus hin. Sie setzten ihre Sache auf Nichts — wie man zu sagen pflegt. In völliger Apathie den Tod erwartend, wenn es ihnen nicht bestimmt sein sollte, davon zu kommen, verließen sie den großen allgemeinen Speisesaal nicht mehr, so daß dieser zuletzt das Ansehen eines Feldlagers bekam. Singend ließen sie den Wein in den Gläsern perlen, während die Leichenkarren mit dumpfem Getöse durch die Straßen rollten, und während man die Todten bei Dutzenden in die Kalkgruben schichtete, rollten nach dem Essen die Würfel in dämonischem Klange über die lange grüne Tafel. Ganze Haufen von Gold wurden ungezählt mit eisiger Kälte, wenn nicht mit beispiel-

losem Leichtsinn verloren. Zuletzt vertraten Wagen und Pferde, die köstlichsten Geschirre, Uhren und Brillantringe, darunter nicht selten theure Andenken, die Einsätze an baarem Gelde.

So saßen auch die Officiere vom 4. Bataillon des Regiments 60 und einige vom 14. Regimente eines Abends — es war schon lange nach Mitternacht — zechend und spielend, eine desperate Gesellschaft, die Oberkleider abgeworfen und die Hemdärmel weit aufgestreift, um die Tafel herum. Es war ein schauriger Tag gewesen. Acht und neunzig Mann, der Kern von zwei der schönsten Regimenter, waren in einem langen grausenerregenden Zuge, der nur von Schwarzen geleitet wurde, zu Grabe gefahren. Finsterer als je hatte sich die Nacht über die unglückliche Insel gelagert. Während in der Natur keine Bewegung, die Atmosphäre glühend bis zum Ersticken war, drückte die Luft, schwanger vom Pesthauche, bleifarben und schwer, so daß die Wände des weiten Saales, ohnerachtet der zahlreichen Kerzen, mit denen er erleuchtet war, in ungewisser Dämmerung verschwammen. Die um die lange Tafel gereihten Officiere, von denen manche, ihrem starren Blicke nach zu urtheilen, nicht mehr wußten, was um sie her vorging, gewährten einen geisterhaften Anblick Betäubt vom zu häufigen Genusse des Weins und von der Stickluft die ihnen die Brust zuzuschnüren drohte, hatte der junge Lieutenant v. R. nicht bemerkt, daß sein

Nachbar zur Linken am Spiele keinen Antheil mehr nahm. Erst als bei einer neuen Taille die Gläser frisch gefüllt wurden, blickte v. R. in halber Verzweiflung über einen Kopfschmerz, der ihm das Gehirn zu sprengen drohte, zur Seite, um seinen stillen Nachbar zum Trinken zu ermuntern. Dieser aber stierte ihn unheimlich eine Weile mit erloschenen Augen an, dann erhob er sich plötzlich, drehte sich einige Male im Kreise und stürzte unter einem lauten, wahnsinnigen Gelächter dicht neben seinem Stuhle zuckend zu Boden.

Entsetzen erfaßte den jungen Officier bei diesem Anblicke, doch noch gräßlicher klang ihm der Toast, mit dem sogleich einer der Umsitzenden, ein langer Irländer aus Galway, sein Glas füllte, um dem Todten eine glückliche Ankunft im Himmelreiche zu wünschen.

Der Todte, um den man nur wenige Secunden, so lange als zur Entfernung durch einige der schwarzen Diener nöthig war, verweilte, war kaum aus dem Saale getragen, als ein schon ältlicher Staabsofficier mit lauter Stimme: va banque! rief. Der Mann hatte schon dreißig Jahre unter allen Zonen ein abenteuerliches Leben im englischen Dienste geführt. Unverheirathet, widmete er sein durch Kriegszufälle erworbenes nicht unbedeutendes Vermögen fast ausschließlich dem Spiele, welches dadurch, da er, wie die meisten seines Gleichen, fort-

während vom Glück begünstigt wurde, in stetem Wachsen begriffen war.

»Va banque!« rief er noch einmal, — »man muß sein Glück versuchen, Cameraden, ehe es zu spät wird. Zwanzig Guineen also, Mr. Wilson, ist Ihr Einsatz! Von Ihnen, Mr. Crawford, steht der neue Curricle und die braune Stute, und Sie, ach! ich erinnere mich, Sie haben das Jagdpferd gesetzt, das Sie von Mr. Carlisle gekauft, nachdem es im letzten Rennen den Preis gewann; soll es so bleiben?« — Mit diesen letzten Worten wandte sich der Major mit sonderbar leuchtendem fast feuersprühendem Blicke an den Lieutenant v. R. Dieser aber glaubte, der Tod schauete ihm aus dem Auge seines Vorgesetzten ins Angesicht, und ehe er noch die Frage des Spielers, bei dem die Leidenschaft noch die Oberhand behauptete über die Krankheit, die sich bereits in seinem Gehirne eingenistet hatte, beantworten konnte, überkam ihn ein Gefühl, als ob ihm plötzlich das Blut in den Adern gefröre, er griff nach dem Glase, um die einziehenden Todesschauer zu bekämpfen, aber noch ehe er die trocknen Lippen mit dem Inhalte benetzen konnte, fiel es klirrend auf den Boden und er selbst stürzte bewußtlos in den Sessel zurück.

Als v. R. zur Besinnung kam, sah er sich nicht weit vom kühlen luftigen Meeresstrande in einer niedern Hütte, unter der sorgfältigen Pflege einer Negerin, die ein Freudengeschrei ausstieß, als der Kranke

unter einem tiefen Seufzer die matte Hand nach dem schweren schmerzenden Haupte führte, in dem die Pulse bald stockten, bald hörbar wie mit Hämmern an das brennende Gehirn anschlugen. Nanny war die Tochter eines Freigelassenen, der sich, als der Morgen den wüsten Spiel= und Trinkgenossen sein bleiches Angesicht zeigte, für guten Lohn dazu erboten hatte, die Todten, zu denen auch v. R. gezählt wurde, aus dem Saale zu bringen und die Luft darin zu reinigen, während die abermals um drei Personen verminderte Gesellschaft heute an einem andern Orte zu speisen verabredet hatte.

Weniger verhärtet als seine Gefährten, die er zum Beistande aufgefordert hatte, untersuchte Will — so hieß der Neger — die auf der Flur hingestreckten Leichen, unter denen sich auch der am Abend noch so todestrotzende Bankhalter befand, ehe sie auf den Todtenkarren geladen wurden. Diese Theilnahme wurde aber namentlich für v. R. um ein Großes vermehrt, als er in ihm den jungen Officier erkannte, der von Zeit zu Zeit, vom Fischfange heimkehrend, in seiner Hütte eine Stunde zu ruhen pflegte, ehe er vollends den steilen Weg zur Caserne hinaufstieg und der niemals wieder kam, ohne in irgend einem kleinen Geschenk Zeichen des Wohlwollens für seine Tochter zurückzulassen, die unter ihren Landsmänninnen für eine vollkommene Schönheit galt. Kaum hatte er noch Spuren von Lebenswärme in der kräftigen Ge=

stalt des jungen Deutschen bemerkt, als er ihn zugleich mit der von den Todten gemachten Erbschaft auf seine Schultern lud und eilenden Schrittes nach der Strandhütte trug, wo kein den Eingeborenen bekanntes Mittel unversucht blieb, den Scheintodten wieder herzustellen.

Seiner unverdorbenen Natur, zunächst aber den unausgesetzten Bemühungen der mitleidigen Negerin verdankte v. R. sein Leben. So wurden auch noch späterhin Manche gerettet, denen der Zufall einen solchen schwarzen Schutzgeist in der schrecklichen Krisis zugeführt hatte. Die von diesen unermüdlichen Pflegerinnen angewandten Mittel waren einfach und derselben Natur entlehnt, welche jetzt die giftigen todtbringenden Miasmen über die Insel aushauchte. Der damalige Lieutenant v. R. erinnerte sich nur, in großer Menge den Saft einiger ihm unbekannten Wurzeln, so wie abgekühlte Decocte von Limonenschalen und Mandelmich während der Krankheit genossen zu haben.

Die Militairärzte, welche der Tod bis auf Einen von Zehn hinwegraffte, waren vergebens bemüht gewesen, ein Mittel zu ersinnen, um dem grausigen Würgengel Einhalt zu thun.

Obrist Campbell verlor seine junge blühende Gattin und zwei herrliche Knaben, ungeachtet er sich gleich bei Ausbruch der Krankheit auf eine hochgelegene Pflanzung zurückgezogen hatte. Eine seiner

Töchter, ein Kind von sehr zartem Körperbau, für das man am meisten gefürchtet hatte, blieb gänzlich von der Krankheit verschont, so wie der Obrist selbst, aus dessen äußerer Erscheinung man auf nichts weniger, als auf eine kräftige Constitution schließen konnte. Überhaupt wurden starke, vollsaftige Menschen in der Regel die erste Beute des Fiebers, während diejenigen, bei denen das Muskelsystem das Vorherrschende war, in der Regel davon verschont blieben.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß so wenig v. R. als die andern überlebenden Officiere späterhin, weder auf den Antillen noch unter ähnlichen Himmelsstrichen wieder von climatischen Fiebern heimgesucht wurden. Auch in den nachfolgenden Feldzügen in Portugal und Spanien, wo Mangel und Strapazen, besonders das lange Bivouakiren in den Linien von Torres-Vedras, Ruhr und andern Lagerkrankheiten im hohen Grade erzeugten, erfreueten sich diese einer unverwüstlichen Gesundheit, während viele andere Officiere, die eben aus England herausgekommen waren und noch nicht auf überseeischen Stationen gedient hatten, jenen Krankheiten in Spanien häufig erlagen. Am deutlichsten zeigte sich jedoch der Einfluß und die Wirkung der Krankheit unter den Truppen, welche nach Beendigung des Krieges von der Armee in Frankreich zur Expedition nach Neworleans eingeschifft wurden. Als die Flotte vor Jamaika, um Verstärkungen an sich zu ziehen, eine zeitlang dort

verweilen mußte, wurden viele von denjenigen Truppen, welche direct von England nach Frankreich gekommen und dann zu Bordeaux eingeschifft worden waren, vom climatischen, wenn auch nicht gerade vom gelben Fieber erfaßt und starben, während die aus Spanien gekommenen Truppen nur wenige Kranke und fast gar keine Todte zählten.

Eine besondere Eigenthümlichkeit, die man, als eine Folge des gelben Fiebers, fast an allen denen bemerkte, welche die Krankheit glücklich überstanden hatten, war die, daß ihnen das Haar fast zu Schnee erbleichte.

Die britischen Truppen haben, während sie über den ganzen Erdball stationirt sind, mit Strapazen und mit Feinden zu kämpfen, von denen man in andern europäischen Ländern kaum eine Ahnung hat. Die natürliche Folge davon ist, daß sie besonnener, abgehärteter und unerschrockener, wie andere europäische Truppen im Felde erscheinen, und daß der Typhus, die fürchterliche Krankheit, die so viele Tausende von andern europäischen Kriegern in den kurzen Feldzügen von 1813 und 1814 hinwegraffte, viel seltener im britischen, als in anderen Heeren erscheint.

Nur einmal während der letzten Kriege decimirte diese Soldatenpest auch die Engländer, zur Zeit der übelberechneten, vom Grafen Chatam nach Vließingen unternommenen Expedition. Es war fast vorauszusehen, daß eine Armee, obgleich sie sich ausdauernd

unter allen Himmelsstrichen bewährt hatte, sich nicht lange halten würde in einem Lande, dessen spärliche Bewohner nur deshalb mit dem einfachen kalten Fieber davon kommen, an dem die meisten von ihnen jährlich erkranken, weil sie mit den Fröschen, mit denen sie die qualmenden Moräste jener Landstriche bewohnen, dieselbe Natur haben.

Aus den steten Kämpfen, die einzelne Heeresabtheilungen der Engländer abwechselnd bald mit den Elementen, bald mit dem Clima, mit Hitze und Frost, mit wilden Bestien und barbarischen Völkerstämmen zu bestehen haben; bald im Überflusse lebend bis zur Schwelgerei, bald am Unentbehrlichsten Mangel leidend, bald glänzend bekleidet, bald Uniformstücke und Fußbekleidung an fast zum Himmel aufragenden Felszacken und in Urwäldern, die noch keines Menschen Fuß vor ihnen betreten, zurücklassend — aus diesen Kämpfen ist allmälig die Armee hervorgegangen, die in neuerer Zeit, obgleich an Zahl dem Feinde stets nachstehend, sowohl in Spanien, Portugal und Italien, als zuletzt in Frankreich so glänzende Beweise von Muth und Kriegskunst abgelegt hat.

Während die Truppen der übrigen europäischen Großmächte, die von Frankreich und Rußland etwa ausgenommen, denen Algier und das Tscherkessenland zu practischen Übungen jetzt hinreichende Gelegenheit geben, in Zeiten des Friedens mit Paraden und Herbstmanoeuvern sich begnügen müssen, sind die englischen Truppen

stets gerüstet, schlagfertig und bereit, auf den ersten Wink nach irgend einem Theile der Welt mit Sattel und Zeug und mit dem allerbedeutendsten Kriegsmaterial unter Segel zu gehen.

Man hält in England nicht mehr Truppen, als eben zur Erhaltung der durch weise Gesetze gesicherten innern Ruhe und zur Bewachung der ausländischen Besitzungen erforderlich sind, theils die Cadres der bestehenden Regimenter, theils diese selbst in etwa verringerter Anzahl. In dringenden Fällen ist jedoch die Mobilisirung einer größeren Heeresabtheilung, vermöge der eigenthümlichen englischen Militairorganisation eben so einfach, als schnell ausgeführt. Man bedarf bei einem solchen Ereignisse nur wenig neuer Einkäufe, was aber besonders in Betracht kommt, keines ausländischen Credits. Die Arsenäle und Armeestores sind immer reichlich gefüllt und die darin enthaltenen Materialien in bestmöglichstem Zustande. Geld ist immer im Lande zu haben, wenn es das Interesse des Vaterlandes erheischt, sowie eine Menge rüstiger, kriegskundiger Officiere auf half pay, die, sich nach Ruhm und Beförderung sehnend, auf den ersten Wink den alten Regimentern zueilen. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß ein aus schnell gesammelten Truppen bestehendes englisches Heer jedem andern der stehenden europäischen Heere von gleicher Stärke nicht allein vollkommen gewachsen,

sondern daß es ihm an physischer und moralischer Kraft noch überlegen ist.

Schon der Gedanke, daß der Preis von Allem, was durch die Armee vom feindlichen Staatseigenthume genommen wird, nur der Armee allein nach einer vorgenommenen Schätzung zu Gute kommt, macht diese eben so kühn und unternehmend im Angriffe, als zaudernd im Antritte des Rückzuges. Die feste Überzeugung, von der die Seele jedes britischen Kriegers erfüllt ist, daß sein Feldherr Rechenschaft geben muß von jedem zwecklos oder ohne Überlegung hingeopferten Menschenleben, verursacht ferner, daß die Briten ihren Führern mit größerer Zuversicht ergeben sind, als andere europäische Truppen, die mit dem Ausmarsche ins Feld zum Tode bereit sein müssen, ohne daß ihre Anführer jemals oder doch nur höchst selten für zwecklos aufgeopferte Menschenleben verantwortlich gemacht werden.

Alle diese Verhältnisse zusammengenommen werden die Veranlassung, daß man in der Garnison so wenig Officiere als Soldaten den Zweck ihres edlen Standes aus den Augen verlieren sieht, d. h. die Briten sind Krieger, die sich unablässig im Frieden für den Krieg vorbereiten, während sie sich zur selben Zeit fortwährend als Bürger des Staates betrachten, für dessen Erhaltung, Verherrlichung und Macht sie jeden Augenblick bereit sind, im Auslande oder zur

Bewachung der eignen Grenzen ihr Leben hinzugeben. Nirgends bemerkt man in England einen dem übrigen europäischen Militair bald mehr bald weniger eigenen Drang, sich an den bürgerlichen Ständen zu reiben, oder sich über sie zu erheben. Geltend macht sich der britische Officier am liebsten, doch auch da ohne Schau und ohne Brüsten, auf dem Felde der Ehre. Bescheiden und anspruchslos lebt er im Frieden auf höchst freundschaftlichem Fuße mit seinen Mitbürgern, und eben deshalb wird er hochgeachtet von den Einwohnern der Garnisonsstadt. Über Ausnahmen wird sich höchstens ein Cornet oder ein Fähnrich kurze Zeit beschweren können, wenn er etwa in dem jugendlichen Irrwahne gestanden hat, mit dem Patente auch das Privilegium erhalten zu haben, die nicht Uniform tragenden Mitbürger ungestraft über die Achsel ansehen zu können.

Für den ächten Krieger jeder Nation kann es keinen erhebenderen Anblick geben, als diese auf das Trefflichste in der Garnison ausgebildeten, dabei so bescheidenen Truppen im Sturmangriffe mit dem Bajonnet, oder im Anlaufe auf eine feuersprühende Schanze. So ist auch nichts der Mannszucht in einem avancirenden englischen Heere, nichts der Ordnung und Ruhe zu vergleichen, mit der sie den Rückzug antreten, ohne jemals die Haltung zu verlieren; überall glaubt man nur die auf dem Pa-

radeplatze eingeübten Feldmanoeuvres in Ausführung gebracht zu sehen.

Eben so wenig betrachtet der englische Soldat den Krieg als eine willkommene Gelegenheit, den unbewehrten Bürger und Landmann plündern zu können, und es ist nichts Seltenes, daß englische Truppen ihre Gefangenen einbringen, ohne sie ihres Geldes, der Uhr oder anderer werthvoller Gegenstände beraubt zu haben, wie es leider durch den Kriegsgebrauch noch immer in den Heeren des cultivirten Europas gestattet ist. Mag ferner die Gefahr noch so groß sein, der Augenblick noch so bedeutungsvoll und dringend, so wird man niemals ein Werben der Officiere um die Gunst ihrer Untergebenen bemerken, kein unzeitiges Nachlassen in der militairischen Zucht. Dagegen hört man aber auch weder öffentlich, noch im Geheimen, harte Worte, mit denen der Soldat seine Officiere verwünscht, oder irgend ein Drohen, jetzt die Gelegenheit wahrnehmen zu wollen, sich für eine etwa in der Garnison erlittene Unbill zu rächen.

In einem englischen Heere erblickt man nur die gewappneten Repräsentanten einer großen, freien und stolzen Nation, die von dem allgemeinen Impuls — von der Ehre angetrieben werden, irgend ein die nationale Wohlfahrt beförderndes Unternehmen auszuführen. Um selbst das Allerschwerste zu wagen, sobald es einmal im königlichen Rathe beschlossen ist, genügt der einfache Zuruf: »England expects every

man to do his duty!« Das Volk freilich votirt dem Heere für die von ihm geleisteten Dienste einen öffentlichen Dank; — Beweis genug, daß es seine Krieger nicht als bloße Söldner betrachtet (wie manche Darsteller englischer Verhältnisse sie häufig zu benennen beliebt haben) an deren Leben oder Tod ihm wenig gelegen ist.

Das den Briten innewohnende Nationalgefühl ist die Hauptursache, daß Englands freiwillige Heere eben so zuverlässig, vielleicht noch zuverlässiger sind, als die Landesvertheidiger, die in andern europäischen Staaten durch das Loos zusammengebracht sind, von denen man in unsern Zeiten, während das Stellvertretersystem schon hier und da gesetzlich wieder zugelassen ist, einen kräftigeren Schutz erwartet, als von den ehemaligen Heeren, die zum Theil aus geworbener zum Theil aus gepreßter Mannschaft bestanden, wie man sie seit der Schlacht von Jena — ob mit Recht, das lassen wir dahingestellt sein — als die einzige Ursache, von Deutschlands Katastrophe zu betrachten gewohnt ist.

Bevor nicht der Patriotismus in Deutschland mehr als bisher geweckt wird durch innere Einheit und — eine Meinung, die vielleicht mancher alte Soldat, mancher Staatsmann belächelt bei der alt eingewurzelten Idee, daß Vielwissen dem Volke eine höchst entbehrliche Sache sei — durch Beförderung

der vaterländischen Geschichtskunde auch in den unteren Volksclassen, aus denen jetzt fast ausschließlich wieder der Kern unserer Heere besteht; ehe nicht Bürger und Bauer wenigstens in den Umrissen ebensogut wie die Briten mit den trüben als mit den glänzenden Perioden der vaterländischen Geschichte, mit ihrer Veranlassung und mit ihren Folgen bekannt sind — wozu kein tiefes Studium, keine längere Schulzeit, vielleicht nur eine Umänderung des Unterrichts in den hier und da eingeführten Sonntagsschulen erforderlich ist — dürften auch die conscribirten Heere wohl noch nicht als die unerschütterlichen Nationalwächter zu betrachten sein, die den Erwartungen entsprechen, die man sich von ihnen in ihrer jetzigen Einrichtung zu machen für berechtigt hält. Das Ehrgefühl, das allein den kräftigen, nie nachlassenden Vaterlandsvertheidiger bildet, kann nur dadurch hervorgerufen werden, daß man die Jugend das große, gemeinsame Vaterland, das man zwar fortwährend bei allen Verhandlungen, doch nur auf dem Papiere, erblickt, auch kennen lehrt. Nationalität muß mit dem Menschen erzogen und später durch ein öffentliches Volksleben ausgebildet werden! Dazu aber sind freilich noch einige andere Mittel erforderlich, als das Auswendiglernen und Herbeten der Catechismen und der Glaubensartikel, worauf fast leider wieder in den meisten deutschen Vereinsstaaten der ge-

setzliche Unterricht derjenigen Staatsbürger, welche das Meiste zu den Staatslasten beitragen, beschränkt worden ist.

Hoffen wir von der Zeit, die in den letzten 25 Jahren des Großen und Guten so Vieles in Deutschland hervorgerufen hat, daß Deutschland, das nach jeder Geburt einer neuen Idee sofort wieder mit einer andern schwanger geht, endlich das Lieblingskind gebären wird, bei dem wir Alle mit Freuden Gevatter stehen wollen!

Die vielen Vorwürfe, die man oft wiederholt in der letzten Zeit dem britischen Heerwesen gemacht hat; bald von Frankreich, das aus langer Gewohnheit in Militairangelegenheiten noch immer gern eine erste Stimme haben möchte, bald von Deutschland, zu dessen Eigenthümlichkeit es nun einmal gehört, den eigenen Balken im Auge nicht zu sehen und dafür die Angelegenheiten des Auslandes mit großem Eifer zu bekritteln — haben diese nachträglichen Bemerkungen bei dem Blick auf ein englisches Generalarmee-Depot und auf das Regiment 60 herbeigeführt. Überdieß glaubte ich dem Staate, in dessen langjährigem Dienste ich sowie im Kriege, auch im Frieden, im In- und im Auslande so manche Gelegenheit hatte, nicht allein zum Kriegsfache gehörende Kenntnisse, sondern auch andere Erfahrungen zu sammeln, deren Nutzen sich mir fast unter allen bisherigen Verhältnissen wohl bewährt hat, nur eine alte Schuld

abzutragen, wenn ich Urtheilen hier zu begegnen suchte, deren Unrichtigkeit dem Unbefangenen, sowie Jedem, der sich die Mühe giebt, die in denselben berührten Gegenstände näher zu prüfen, alsbald einleuchten wird.

Jedenfalls aber würde es große Parteilichkeit, wenn nicht stereotypes Vorurtheil verrathen, wenn man nicht auch dem britischen unter den europäischen Heeren einen ersten Platz einräumen wollte, seitdem Männer, wie die Generale Sir David Dundas, Lloyd, Doyle, Veresford, Baird, Packenham, Sinclair u. A., von denen die Älteren ihre Kenntnisse theils als Freiwillige in den Heeren bedeutender Militairstaaten, theils in bald langen, bald kurzen Feldzügen in überseeischen Ländern practisch gesammelt hatten, vor Allen aber Wellington, der große Cunctator, eine so lange Reihe von Jahren als Lehrer und Meister der britischen Kriegsschule vorgestanden haben.

Von jeher ist Indien die große Schule der britischen Feldherren gewesen. Dort, wo es selten ganz ruhig wird, haben begabte Männer fast fortwährend Gelegenheit, die ihnen inwohnenden militairischen Talente zu entfalten. Anführer, die sich dort unter Hindernissen bewährt haben, die man für Fabeln halten möchte, wenn man sie erzählen hört, werden selten erfolglos in europäischen Feldzügen auftreten, wo sie es im cultivirten Lande mit einem zwar tactisch ausgebildeten, aber nach völkerrechtlichen Grundsätzen han=

delnden feindlichem Heere zu thun haben. Soldaten, die Widerwärtigkeiten zu besiegen lernen, so wie sie z. B. der langjährige, mörderische Krieg mit Tippo Saib *) — in dem es Wellington war, der die britische Standarte auf den für unüberwindlich gehaltenen Wällen von Seringapatnam aufpflanzte — und wiederum der darauf folgende mehrjährige Marattenkrieg darbot, indem die zu besiegenden natürlichen Hindernisse oft noch viel größer waren, als die, welche ihnen vom Feinde entgegengestellt wurden; wo statt geordneter Heerstraße grauenvolle Einöden und Wildnisse; statt Brücken und Pontons schwebende Stege über wildschäumende Gewässer, in denen kein Furth bekannt ist; wo statt der Quartiere in den Häusern des Bürgers und Landmannes ein Bivouak sie aufnahm neben der Höhle des grimmigen Raubthieres unter einer glühenden, die Sinne verwirrenden Sonne, wo die Nahrung oft Tagelang nur aus einem Stücke harten verschimmelten Schiffszwiebacks besteht und der Trunk, mit dem sie die trockne Zunge netzen, aus faulem in Thierhäuten mitgeführten Wasser — solche Soldaten, denke ich, werden nicht so leicht wankend werden, bei den gewöhnlichen Mühseligkeiten, die ein Krieg in Europa in seinem Gefolge hat. Ein so geprüftes Heer — und geprüft werden die britischen Truppen alle oft schnell hinter einander — wird die Bewe-

*) In neuester Zeit Afghanistan

gungen in der Schlacht ausführen, wie auf dem Exercierplatze, und eine Schlacht in Europa erscheint ihnen im Verhältnisse zu denen, die sie in Bengalen gefochten haben, fast wie eine Parade in schwerer Marschordnung, zu der das schwere Geschütz nur zur Übung mit ausgezogen ist.

Man kann mit Gewißheit annehmen, daß die gegenwärtigen Kriege in Indien und in China neuerdings eine Menge großer Feldherren ausbilden, deren Namen jedoch erst dann mit Achtung werden genannt werden, wenn ein Krieg in Europa ihnen Gelegenheit giebt, ihre Fähigkeiten näher unter unsern Augen zu entwickeln.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, kürzlich auch noch der musterhaften Einrichtung des britischen Feldcommissariats zu erwähnen. Die Regierung überwacht mit der größten Sorgfalt die Verpflegung der Truppen. Daher sind die Behörden fast ohne Unterschied eben so unermüdlich als gewissenhaft in Ausübung dieser allerwichtigsten Branche des Heerwesens. Sie ist es, welche die Erhaltung eines englischen Heeres auf dem Kriegsfuße so sehr theuer macht, weil sie fast nie auf Kosten der Länder innerhalb des Kriegsschauplatzes beschafft, daher niemals dem blinden Zufalle überlassen bleibt. So kommt es denn auch, daß englische Heere nie eine Geißel der Einwohner werden, da, wo sie im Kriege erscheinen. Man wird sich vor allen Andern zuerst mit den Engländern be-

freunden, weil sie, statt zu nehmen, ein Erkleckliches mitbringen und eben dadurch den so oft in Zweifel gezogenen Edelsinn der stolzen Insulaner durch die That beweisen, während die Heere anderer europäischen Völkerschaften durch den Erlaß einer hochtrabenden Proclamation schon vollkommen das Ihrige gethan zu haben glauben.

Ehre also, dem die Ehre gebührt! Das britische Heerwesen läßt sich am Allerwenigsten in der Ferne beurtheilen! Eine richtige Ansicht davon kann man nicht in Stunden, die man bei einer Heerschau, oder bei der Parade einzelner Regimenter verweilt, gewinnen, sondern nur dann, wenn man Jahrelang die Sicherheit und Ordnung in allen Branchen der Armeeverwaltung, so wie die beharrliche Thatkraft der Truppen, durch das Beispiel ihrer Führer geleitet, in einem mehrjährigen Feldzuge zu beobachten Gelegenheit gehabt hat! —

Druck von C. F. Kius in Hannover.

freunden, weil sie, statt zu nehmen, ein Erkleckliches mitbringen und eben dadurch den so oft in Zweifel gezogenen Edelsinn der stolzen Insulaner durch die That beweisen, während die Heere anderer europäischen Völkerschaften durch den Erlaß einer hochtrabenden Proclamation schon vollkommen das Ihrige gethan zu haben glauben.

Ehre also, dem die Ehre gebührt! Das britische Heerwesen läßt sich am Allerwenigsten in der Ferne beurtheilen! Eine richtige Ansicht davon kann man nicht in Stunden, die man bei einer Heerschau, oder bei der Parade einzelner Regimenter verweilt, gewinnen, sondern nur dann, wenn man Jahrelang die Sicherheit und Ordnung in allen Branchen der Armeeverwaltung, so wie die beharrliche Thatkraft der Truppen, durch das Beispiel ihrer Führer geleitet, in einem mehrjährigen Feldzuge zu beobachten Gelegenheit gehabt hat! —

Druck von C. F. Kius in Hannover.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heusinger von Waldegg, Edmund,

Weltbilder militairische Erinnerungen

Bd.: 2

Hannover 1847

P.o.germ. 617 kh-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111153-1